• Um den Urteilssprüchen die größte Autorität und nachhaltigste Wirkung zu verleihen, hält es der Großadmiral auf Grund eines von mir erstatteten Berichtes, von dem ich eine Abschrift beifüge, für notwendig, daß die Untersuchung und Urteilsfällung den Institutionen des Reichsgerichts, als dem höchsten deutschen Gerichtshof, übertragen werden. Der Großadmiral hat auf meinen Bericht mit dem beigefügten Schreiben geantwortet, in dem er die sofortige und rücksichtslose Untersuchung und Ahndung der einzelnen Vorfälle durch das Reichsgericht verfügt, und hat die anliegende Verordnung erlassen.

3. Ich bitte Sie, Herr General, um dem Wollen des Großadmirals und der Reichsregierung nach Aufklärung und Bestrafung der Verantwortlichen gerecht werden zu können, dem Reichsgericht die Rechtsprechung schnellstens ermöglichen zu wollen.«

Gleich nach ihrer Verhaftung wurden die Angehörigen der Reichsregierung nach Luxemburg geflogen.

Diese Bitte und den beigefügten Bericht wie die Verordnung von DÖNITZ überging EISENHOWER und ließ im Einvernehmen mit den Verbündeten DÖNITZ wissen, daß die Ermittlungen gegen die verantwortlichen Personen und die Bestrafung ausschließlich von Organen der Alliierten durchgeführt würden. Alle etwaigen Handlungen des »German Supreme Court< (Reichsgericht) in bezug auf die »Concentration Camp Atrocities« (Konzentrationslager-Grausamkeiten) wurden als »null und nichtig betrachtet«. Dem deutschen Begehren wurde nicht Rechnung getragen.

Die Angehörigen der Reichsregierung wurden mit Großadmiral DÖNITZ am 23. Mai 1945 verhaftet und ihrer Amtsführung beraubt. Deutsche Stellen, die sich darum bemüht hatten, konnten sich daher für längere Zeit nicht mehr mit der Aufklärung und Aburteilung von KL-Verbrechen befassen, was sich für die objektive Tatbestandaufnahme als sehr abträglich herausstellen sollte. Dafür wurden von den Alliierten Gruselfilm-Spezialisten wie Alfred HITCHCOCK mit der Herstellung von »Dokumentarfilmen; über die Konzentrationslager beauftragt. In diesen Streifen wurden dann Leichenberge aus dem im Februar 1945 durch alliierte Bomber zerstörten Dresden als angeblich in Konzentrationslagern aufgenommen gezeigt. **Rolf** Kosiek

Das »Wannsee-Protokoll«

Am 20. Januar 1942 wurden auf einer nach dem Krieg >Wannsee-Konferenz< genannten Tagung in der von der deutschen Dienststelle der Interpol genutzten Villa Am Großen Wannsee 56-58 hohe Vertreter verschiedener Ministerien und der SS vom Chef der Polizei und des Reichssicherheitshauptamtes, Reinhard HEYDRICH, über Planungen zur »Lösung der Judenfrage« unterrichtet. 1947 wurde im >Wilhelmstraßen-Prozeß< ein angebliches »Besprechungsprotokoll« dieser Tagung, das dann sogenannte »Wannsee-Protokoll«, vorgelegt. Während der zwölfbändige *Große Brockhaus*von 1957 und der siebenbändige *Große Duden* von 1968 noch nichts über Tagung oder Protokoll schreiben, vermerkt die 18. Auflage des *Großen Brockhausvon* 1979 unter »Wannsee-Konferenz« nach Angabe von Zeit, Ort und Teilnehmern zum Inhalt: »Auf Anordnung A. HITLERS beschlossen die Teilnehmer Maßnahmen zur Ausrottung der Juden in den von Dtl. beherrschten Gebieten Europas (>Endlösung der Judenfrage<): Errichtung von Vernichtungslagern (Konzentrationslagern) in Osteuropa, in denen die Juden getötet werden sollten.« Das »Wannsee-Protokoll« gilt seit Jahrzehnten als der wichtigste Beweis für die deutsche Planung der systematischen Ermordung von Millionen Juden in den Vernichtungslagern des Ostens. Die Berliner Villa wurde zum 50. Jahrestag der Tagung am 20. Januar 1992 unter der Bezeichnung >Haus der Wannsee-Konferenz< als Gedenk- und Bildungsstätte zur Geschichte der Massenvernichtung der europäischen Juden eingerichtet, wo seitdem wechselnde Ausstellungen sowie Seminare zum Holocaust stattfinden.[1]

[1] Andreas KILB, »Am Tatort«, in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** Nr. 16, 19. 11 2006, S. 31.

Das>Haus der Wannsee-Konferenz< in Berlin. Anderthalb Stunden soll die von HEYDRICH einberufene Besprechung am 20. Januar 1942 gedauert haben.

In Wirklichkeit wurde auf der oben genannten und keine zwei Stunden dauernden Tagung jedoch nicht über die »Vernichtung« der Juden gesprochen und insbesondere nichts darüber beschlossen. Ferner sind die überlieferten Dokumente, insbesondere das »Besprechungsprotokoll«, zu dieser Tagung umstritten, vieles spricht für Fälschungen, die nach dem Krieg hergestellt wurden. Ausführliche Arbeiten dazu liegen seit Jahren vor,[2] auch mit Faksimile-Wiedergaben aller Seiten der Dokumente.[3]

Schwerwiegende Einwände gegen die Echtheit des »Wannsee-Protokolls« sind folgende formelle Eigentümlichkeiten:

1. Es existieren zwei Ausfertigungen. Eine wurde vor dem 14. April 1947 im >Wilhelmstraßen-Prozeß' gegen Ernst VON WEIZSÄCKER vom amerikanischen Ankläger Robert M. W. KEMPNER vorgelegt, der keine näheren Angaben über die Herkunft des >Dokuments< machte. Die andere fand sich in den von den USA nach 1949 an die Bundesrepublik zurückgegebenen Akten des Auswärtigen Amtes und liegt dort. Über ihr früheres Schicksal ist ebenso nichts bekannt.

2. Bei beiden Ausfertigungen handelt es sich, wie im Kopf angeführt, um die 16. von 30 Ausfertigungen. Da sich beide bei genau gleichem Wortlaut und gleichem Zeilenanschlag durch verschiedenes Schriftbild und verschieden geschriebenes Aktenzeichen unterscheiden, muß es sich bei mindestens einer um eine Fälschung handeln.

3. Beide Protokolle sind mit »Geheime Reichssache« überschrieben. Daß dennoch bei nur 15 Teilnehmern 30 Ausfertigungen hergestellt worden seien, ist ungewöhnlich.

4. Keine weitere der übrigen 29 Ausfertigungen ist in den Akten der verschiedenen Ministerien und Dienststellen, für die sie anscheinend bestimmt waren, oder anderenorts je gefunden worden.

5. Das angegebene Aktenzeichen »D. III. 29. g. Rs.« des offensichtlich empfangenden Auswärtigen Amtes findet sich mit »D 111 29 g« auch auf einem anderen, inhaltlich völlig verschiedenen Dokument dieses Ministeriums, was bei der Gründlichkeit deutscher Beamter kaum glaubhaft ist.

6. Es fehlen auf den Dokumenten die bei deutschen Behörden üblichen formellen Dinge wie Name der ausstellenden Dienststelle, ihr Aktenzeichen, die Unterschrift, das Datum, eine vollständige Teilnehmerliste, Anfangs- und Enduhrzeit der Tagung, die Seitenparaphe, eine Beglaubigung, ein Verteiler, die Angabe des Empfängers dieser 16. Ausfertigung,

7. Neben dem Aktenzeichen der empfangenden Stelle, des Auswärtigen Amtes, müßte auch der Eingangsvermerk mit dem Eingangsdatum stehen. Beide fehlen.

8. In dem 1947 aufgetauchten Stück ist SS jeweils mit normalen Buchstaben, in dem später aufgefundenen mit SS-Runen geschrieben. Da das Protokoll von einer hohen SS-Stelle geschrieben sein soll, die sicher eine Schrei b-

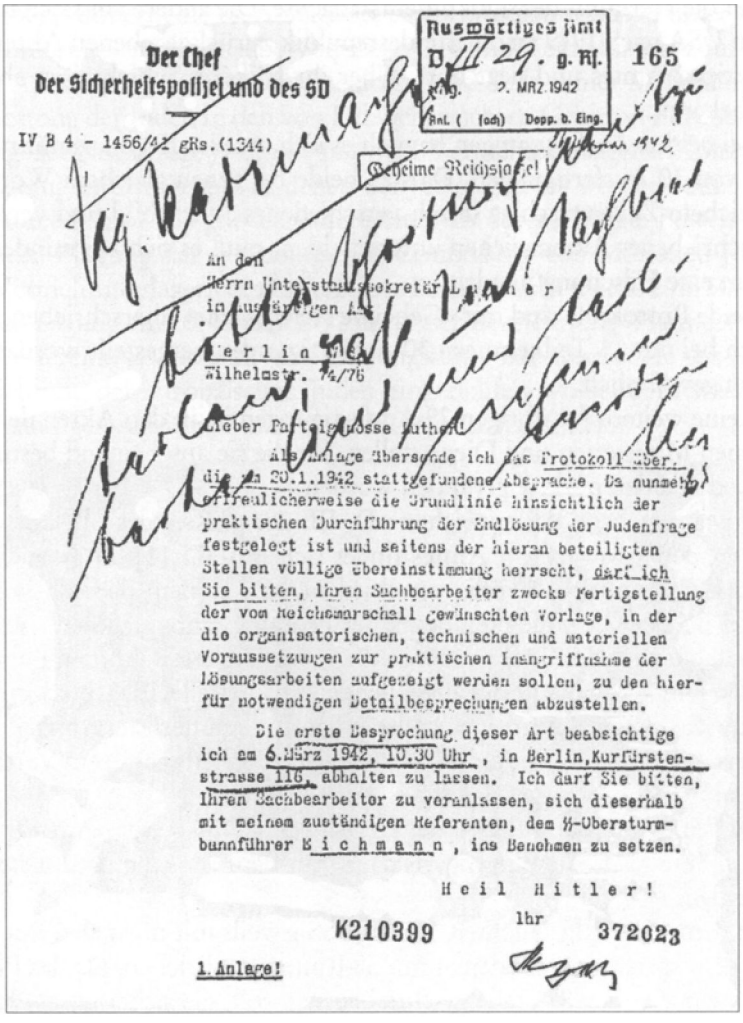
[1] U. a. Hans WAHLS, »Zur Authentizität des > Wannsee-Protokolls«« in: ***Band 10 der Veröffentlichungen der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt,*** Ingolstadt 1987, S. 1-21; Udo WALENDY, »Die Wannsee-K onferenz vom 20. 1. 1942«, in: Udo WALENDY, ***Historische Tatsachen*** Nr, 35, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1988; Johannes P. NEY, »Das Wannsee-Protokoll«, in: ***Huttenbriefe,*** Sonderdruck Juni 1992; ders., »Das Wannsee-Protokoll - Anatomie einer Fälschung«, in: Ernst GAUSS (Hg.), ***Grundlagen %ur Zeitgeschichte,*** Grabert, Tübingen 1994, S. 169-191.

[3] Etwa bei: NEY, aaO. (Anm. 2), S. 3 f., 9-18 u. 22 f.

maschine mit SS-Runen hatte, ist das 1947 vorgelegte Stück wohl eine Fälschung. Wahrscheinlich fiel dieser Fehler auf, und es wurde nach 1947 eine weitere, um die Runen verbesserte Fälschung nachgeschoben.

9. Ein Original des Protokolls oder ein Konzept tauchten nie auf, nur die »16. Ausfertigung« liegt vor.

10. Lange Zeit wurden nur die beiden ersten Seiten gezeigt und behauptet, es handele sich bei dem »Protokoll« um den Beweis für den Befehl HITLERS zur Vernichtung der europäischen Juden. Als das ganze Protokoll bekannt wurde, zeigte sich, daß in seinem Inhalt weder ein Befehl HITLERS noch ein Beschluß zur Vernichtung der Juden vorlag. HITLER wird gar nicht einmal erwähnt, auch nicht die Absicht, die Juden zu ermorden. Insofern ist die oben angeführte Angabe im *Großen Brockhaus von* 1979 schlicht falsch.



Auswärtiges Amt
D III 29. g. Rs. 165
Eing. 2. MRZ. 1942
Anl. ((och) Dopp. b. Eing.

Der Chef
der Sicherheitspolizei und des SD

IV B 4 - 1456/42 gRs.(1344)

Geheime Reichssache!

An den
Herrn Unterstaatssekretär Luther
im Auswärtigen Amt
Berlin W 8
Wilhelmstr. 74/76

Lieber Parteigenosse Luther!

Als Anlage übersende ich das Protokoll über die am 20.1.1942 stattgefundene Absprache. Da nunmehr erfreulicherweise die Grundlinie hinsichtlich der praktischen Durchführung der Endlösung der Judenfrage festgelegt ist und seitens der hieran beteiligten Stellen völlige Übereinstimmung herrscht, darf ich Sie bitten, Ihren Sachbearbeiter zwecks Fertigstellung der vom Reichsmarschall gewünschten Vorlage, in der die organisatorischen, technischen und materiellen Voraussetzungen zur praktischen Inangriffnahme der Lösungsarbeiten aufgezeigt werden sollen, zu den hierfür notwendigen Detailbesprechungen abzustellen.

Die erste Besprechung dieser Art beabsichtige ich am 6.März 1942, 10.30 Uhr, in Berlin, Kurfürstenstrasse 116, abhalten zu lassen. Ich darf Sie bitten, Ihren Sachbearbeiter zu veranlassen, sich dieserhalb mit meinem zuständigen Referenten, dem SS-Obersturmbannführer Eichmann, ins Benehmen zu setzen.

Heil Hitler!

K210399 Ihr 372023

1. Anlage!

Die beiden Versionen des Begleitschreibens zum sogenannten Wannsee-Protokoll. *Links:* die Version, die sich im Auswärtigen Amt befindet: Politisches Archiv des A. A., *Akten Inland IIg,* Bd. 177, Blatt 165. Rechte *Seite:* die Version, die von Robert KEMPNER veröffentlicht wurde. Siehe: Robert W. M. KEMPNER, *Eichmann und Komplizen,* Zürich-Stuttgart-Wien 1961, S. 150.

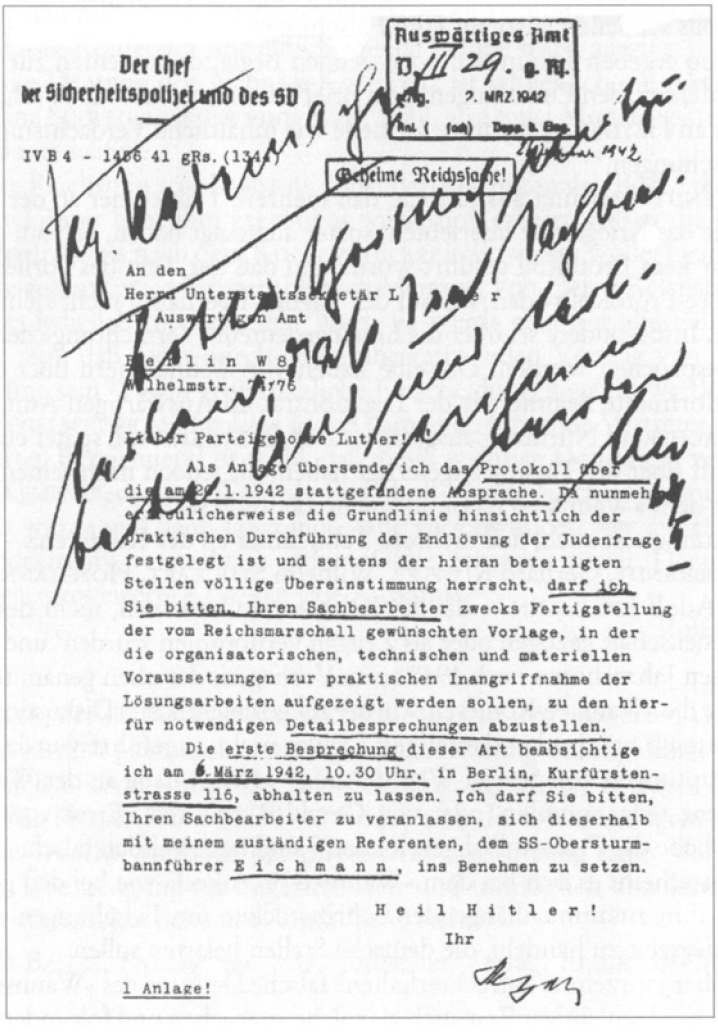
Es wurde in Wirklichkeit ein Plan vorgetragen und besprochen, die europäischen Juden »nach dem Osten zu evakuieren«. Das bestätigt sogar ***Das Parlament*** »Es ist von dieser Beratung wieder und wieder gesagt worden, ihre Teilnehmer hätten den Mord an den Juden beschlossen... Das falsche Bild bedient offenbar ein Bedürfnis,«[4] »Die vorurteilsfreie Kenntnisnahme des >Besprechungsprotokolls< überzeugt davon, daß die Versammelten nichts beschlossen, was als gedanklicher oder befehlsmäßiger Ausgangspunkt des Verbrechens gewertet werden könnte.«[5] »Tatsächlich wurde auf der Wannsee-Konferenz im eigentlichen Sinne nichts beschlossen.«[6]

11. HEYDRICH, der zur Sitzung eingeladen und sie geleitet hat, wird auf der Teilnehmerliste gar nicht erwähnt.

[4] Kurt PATZOLD, »Die vorbereiteten Arbeiten sind eingeleitet. Zum 50. Jahrestag der »Wannsee-Konferenz« vom 20. Januar 1992«, in: ***Das Parlament***, Beilage B-l-2/92, 3. 1. 1992, S.17.

[5] Ebenda, S. 18.

[6] Ebenda, S. 23.



Auswärtiges Amt
D. III 29. g. Rf.
Eing. 7. MRZ. 1942
Anl. (fob) Dopp. b. Eing.

Der Chef
der Sicherheitspolizei und des SD

IV B 4 - 1486 41 gRs. (134)

Geheime Reichssache!

An den
Herrn Unterstaatssekretär L[illegible]r
im Auswärtigen Amt
Berlin W 8
Wilhelmstr. 74/76

Lieber Parteigenosse Luther!

Als Anlage übersende ich das Protokoll über die am 20.1.1942 stattgefundene Aussprache. Da nunmehr erfreulicherweise die Grundlinie hinsichtlich der praktischen Durchführung der Endlösung der Judenfrage festgelegt ist und seitens der hieran beteiligten Stellen völlige Übereinstimmung herrscht, darf ich Sie bitten, Ihren Sachbearbeiter zwecks Fertigstellung der vom Reichsmarschall gewünschten Vorlage, in der die organisatorischen, technischen und materiellen Voraussetzungen zur praktischen Inangriffnahme der Lösungsarbeiten aufgezeigt werden sollen, zu den hierfür notwendigen Detailbesprechungen abzustellen.

Die erste Besprechung dieser Art beabsichtige ich am 6.März 1942, 10.30 Uhr, in Berlin, Kurfürstenstrasse 116, abhalten zu lassen. Ich darf Sie bitten, Ihren Sachbearbeiter zu veranlassen, sich dieserhalb mit meinem zuständigen Referenten, dem SS-Obersturmbannführer E i c h m a n n , ins Benehmen zu setzen.

H e i l H i t l e r !

Ihr

1 Anlage!

12. Staatssekretär Ernst VON WEIZSÄCKER, dessen Ministerium die 16. Ausfertigung zugegangen sein soll, erklärte nach 1945 glaubwürdig, daß er das Schriftstück in seiner Amtszeit nicht zu sehen bekommen habe, was sicher der Fall gewesen wäre, wenn das Dokument seinem Ministerium zugeschickt worden wäre.

Auch im Text finden sich Merkwürdigkeiten und sachwidrige Angaben, auf die WALENDY im einzelnen hinweist.[7] NEY[8] führt aus der Analyse des Textes unter anderem folgenden für einen deutschen Protokollführer verwunderlichen Wortgebrauch an: »wichtige Bedeutung« statt »große Bedeutung«, »Staatsarbeiter« statt »Beamte«, »private Berufe - Heilkunde, Presse, Theater« statt »freie Berufe«. Das läßt ebenso wie das hier vorkommende, im Deutschen jedoch falsche Komma vor usw. auf einen englischsprachigen Verfasser des Protokolls schließen, also auf eine Fälschung.

[7] WALENDY, aaO. (Anm. 2), S. 27-33.

[8] NEY, aaO. (Anm. 2), S. 7.

Ebenso ergeben sich in den vorliegenden Begleitdokumenten zur Wannsee-Konferenz, den Einladungen, dem Brief GÖRINGS vom 7.1941 (ohne Tagangabe) an HEYDRICH, mehrere formelle wie inhaltliche Verdachtsmomente auf Fälschungen."

[9] Ebenda, S. 16.

WALENDY[7] berichtet ausführlich, daß mehrere Teilnehmer an der Konferenz, die das Kriegsende überlebten, später ausgesagt haben, daß auf der Tagung gar kein Protokoll geführt wurde und daß der Text des vorliegenden »Wannsee-Protokolls« den Verlauf der Tagung überhaupt nicht richtig wiedergebe. Insbesondere sei über die hineingedeutete »Vernichtung« der Juden nicht gesprochen worden. Dasselbe haben von Teilnehmern über die Tagung informierte Beamte wie der Legationsrat im Auswärtigen Amt, Franz RADEMACHER, in Nürnberg ausgesagt. Adolf EICHMANN soll später eine Niederschrift über die Tagung angefertigt haben, die jedoch nach seinen Angaben mit dem »Wannsee-Protokoll« nicht identisch sei.

[10] Kurt PATZOLD U. Erika SCHWARZ, ***Tagesordnung: Judenmord. Die Wannsee-K.onferenz\ am 20. Januar 1942,*** Metropol, Berlin 1992.

Erstaunlich ist auch, daß mehrere Teilnehmer an der Konferenz - so Georg LEIBBRANDT, Gerhard KLOPFER, Wilhelm STUCKART, HOFFMANN, NEUMANN, Adolf EICHMANN -, die das Kriegsende überlebten, nicht deswegen zur Rechenschaft gezogen oder als Zeugen vernommen wurden[7] und daß in den ersten Jahrzehnten nach 1945 trotz Vorliegens der oben genannten Dokumente die »Wannsee-Konferenz« in der zeitgeschichtlichen Diskussion keine Rolle gespielt hat, in den damaligen Lexika nicht angeführt wurde.[10]

[11] Simon WIESENTHAL, ***Doch die Mörder leben noch,*** Droemer Knaur, München 1967, S. 40.

[12] Gerald REITLINGER, ***Die Endlösung,*** Colloqium, Berlin 1953, S. 106.

Behauptungen von Simon WIESENTHAL,[11] HITLER habe an der Wannsee-Konferenz teilgenommen, oder von Gerald REITLINGER, Ernst VON WEIZSÄCKER habe das Protokoll abgezeichnet,[12] sind nachweislich falsch.

Daher scheint es sich bei dem »Wannsee-Protokoll« wie bei den genannten mit ihm zusammenhängenden Schriftstücken um Fälschungen aus der Nachkriegszeit zu handeln, die deutsche Stellen belasten sollen.

Die über Jahrzehnte aufrechterhaltene falsche Deutung des »Wannsee-Protokolls« wird seit einiger Zeit auch als solche zugegeben und folgendermaßen

»begründete »Warum vermochte sich dennoch zählebig die Version zu behaupten, jene Konferenz sei der Ausgangspunkt des Verbrechens gewesen und die am Wannsee Versammelten hätten es beschlossen? Die falsche Lesart, die keinerlei apologetisches oder persönliches Rechtfertigungs- und Entlastungsinteresse befriedigt, bedient offenbar eine gängige Geschichtsvorstellung, welche die geschichtlich beispiellose, barbarische Entscheidung an einen Ort, an benennbare Personen und auch an Tag und Stunde knüpfen will. Diesem Bedürfnis können die Historiker keine Alternative bieten, weshalb sie der falschen Vorstellung vom geschichtlichen Platz der Konferenz bisher nur mit Teilerfolg entgegengetreten sind.«[13]

In der Gedenkstätte am Wannsee wird derweil immer noch der falschen Auslegung gehuldigt, wird vom »Tatort« geschrieben und aufgezeigt, daß von hier »der historische Weg, der zur Massenvernichtung führte und in dem die Wannsee-Konferenz eine entscheidende Etappe war«, ausging.

Für die Deutung der Wannsee-Konferenz ist schließlich die Aktennotiz von Franz SCHLEGELBERGER vom März 1942, also zwei Monate später wichtig, in der es heißt:

»Herr Reichsminister LAMMERS (Chef der Reichskanzlei, R. K.) teilte mir mit, der Führer habe ihm gegenüber wiederholt erklärt, daß er die Lösung der Judenfrage bis nach dem Kriege zurückgestellt wissen wolle. Demgemäß habe die gegenwärtige Erörterung nach Meinung von Herrn Reichsminister LAMMERS lediglich theoretischen Wert. Er werde aber auf alle Fälle dafür besorgt sein, daß nicht durch einen überraschenden Vortrag von anderer Stelle ohne sein Wissen grundsätzliche Entscheidungen gefällt werden.«[14]

SCHLEGELBERGER sandte diese Notiz damals an führende Vertreter in Staat und Partei. Bezeichnend ist wohl, daß dieses wichtige Dokument von demselben KEMPNER, der das »Wannsee-Protokoll« >fand<, anscheinend aus Akten entfernt wurde und dann Jahrzehnte lang verschwunden war, bis es wieder im Bundesarchiv, versteckt an anderer Stelle, gefunden wurde. Darauf angesprochen, verweigerte KEMPNER jede Auskunft.[15]

Rolf Kosiek

" Kurt PATZOLD, »Wannsee-Konferenz«, in: Wolfgang BENZ (Hg.), ***Legenden, iMgen, Vorurteile,*** Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1992, S. 215 ff.

[14] Zitiert von Dr. K. A. R. SCHÜTZ, »Juden Vergasung ohne Befehl Hitlers«, in: ***Neue Juristische Wochenschrift,*** Nr. 29, 1996.

[15] David IRVING, ***Nürnberg. Die letzte Schlacht,*** Grabert, Tübingen 1996, S. 127.

»HIMMLER, der dafür verantwortlich war, daß in den eroberten Gebieten die von HITLER gewünschte rassische Neuordnung durchgeführt wurde, zeigte sich unsicher über die Entwicklung der Dinge. In einer Niederschrift für HITLER vom Mai 1940 finden sich die Überlegungen, daß die bolschewistische Methode der physischen Ausrottung eines Volkes aus innerer Überzeugung als ungermanisch und unmöglich abzulehnen sei. HITLER vermerkte dazu am Rand: >Sehr richtig<-«

Yehuda BAUER, ***Freikauf von Juden?*** Jüdischer Verlag, Frankfun/M, 1996, S. 95.

Unterstellter Mordbefeh! Hitlers

Zur Bekräftigung der derzeitigen Verurteilungen von Personen und Einrichtungen des Dritten Reiches werden oft vorhandene Quellen und Dokumente ganz anders - und zwar immer belastender - ausgelegt, als der wirkliche Wortlaut es erlaubt. Ein kennzeichnendes Beispiel sei angeführt.

In dem Artikel »Hitlers Befehl« in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* vom 24. Januar 2004 wurde über ein erst kurz vorher im amerikanischen Nationalarchiv aufgefundenes Dokument vom 10. Dezember 1942 berichtet. Als eine dem Leser ins Auge springende Unterzeile für den Beitrag wurde gewählt: »Es gab eine persönliche Führeranweisung, die französischen Juden zu ermorden.«

In dem glücklicherweise mit abgebildeten Schriftstück, auf das sich die oben genannte Aussage offensichtlich bezieht, konnte man lesen: »Der Führer hat die Anweisung gegeben, daß die Juden und sonstigen Feinde in Frankreich verhaftet und abtransportiert werden.« Das ist offensichtlich etwas ganz anderes, als in der Überschrift steht.

In einem zu diesem Artikel eingesandten Leserbrief (*FAZ* 6. *2.* 2004) hat Herr Adrian DUNSKUS (München) mit Recht festgestellt: »Es mag sein, daß die Juden nach ihrem Abtransport ermordet wurden, aber dieser eine Satz ist genau das nicht, von dem Sie vorgeben, daß er es ist, nämlich eine persönliche Anweisung, die Juden zu ermorden.«

In dem Originalartikel heißt es dann unter anderem: »So forderte HIMMLER im Februar 1943 bei einer Razzia in Marseille kurzerhand die Verhaftung von 100000 Juden. Tatsächlich wurden damals 1600 Menschen depor-

Französische Juden in Drancy bei Paris.

tiert. Den Vermerk, der erstmals eine persönliche Anweisung HITLERS zum Völkermord in Frankreich belegt, ließ HIMMLER bei Kriegsende zusammen mit seinem Archiv in ein Salzbergwerk bei Hallein bringen.«

Herr DUNSKUS kritisiert auch hier mit Recht, daß der Artikel offenbar in diesen beiden Sätzen ebenso »den Befehl zum Abtransport mit einem Befehl zur Ermordung gleichsetzt, und erklärt: »Das halte ich für unzulässig.« Gerade die Ungeheuerlichkeit der in Frage stehenden NS-Verbrechen »gebietet es für meine Begriffe, bei der Ermittlung des Tathergangs besondere Sorgfalt walten zu lassen«. Und er fügt hinzu, seit dreißig Jahren, die er sich mit dem Thema befasse, »bestürzt es mich ein ums andere Mal, daß in regelmäßigen Abständen Historiker triumphierend ein Dokument präsentieren, das angeblich den Befehl HITLERS zum Massenmord an den Juden darstellt, und jedes Mal kann selbst ein Nicht-Historiker wie ich erkennen, daß es genau das eben nicht ist. Ihr Artikel ist ein weiteres Beispiel für diese Tendenz, Da wird *expostfestum* (im nachhinein, R. K.) etwas in das Dokument hineininterpretiert, das vielleicht auch gemeint war. Worum es aber bei der Ermittlung gehen müßte, ist, genau dieses >vielleicht< zu beseitigen. Das ist bisher leider nicht gelungen.« Die Gefahr bestehe, daß durch solche Vorkommnisse der Eindruck entstehe, »die Historiker hätten schlampig gearbeitet«, und sie seien nun im Begriff, »bei der nachwachsenden Generation ihre Glaubwürdigkeit zu verspielen«.

Das ist vornehm ausgedrückt. Durch ihre Angepaßtheit an die Aussagen der herrschenden politischen Korrektheit und die Beachtung zeitgenössischer Tabus haben leider viele ältere Geschichtswissenschaftler an Ansehen und Vertrauenswürdigkeit verloren. Eine junge unvoreingenommene Generation von Zeitgeschichtsforschern sollte sich diesen umstrittenen Fragen widmen und für eine objektive Historisierung sorgen, Rolf Kosiek

»Da deutscherseits bis 1942 die Absicht bestand, sich der Juden durch Auswanderung zu entledigen, ließ HEYDRICH, der Chef der Gestapo, Mitte 1939 mehrere Schiffe mit jüdischen Flüchtlingen beladen und nach der Karibischen See und Latein Amerika auf Fahrt gehen (gefälschte Einwanderungspapiere gab es auf dem Schwarzen Markt). Diesen Schiffen wurde jedoch überall die Landung verweigert. Sie mußten nach Europa zurückkehren. Genauso scheiterten alle Versuche, Siedlungsräume freizumachen. Als Einwanderungsgebiete wurden ins Auge gefaßt. Latein-Amerika (Brasilien, Venezuela, Costa Rica und die Dominikanische Republik), Britisch-Guyana, der Belgische Kongo, die Philippinen und Alaska, Expräsident HOOVER und Bernard BARUCH traten dafür ein, in Afrika ein zweites jüdisches Nationalheim nach An der USA zu schaffen und dorthin die europäischen Juden umzusiedeln. Als geeignete Gebiete wurden Angola, Äthiopien und Madagaskar bezeichnet. Ausreisepläne scheiterten am Widerstand der ins Auge gefaßten Staaten, Die Zionisten andererseits waren bereit, Flüchtlinge in jeder Menge (in Palästina, R. K.) aufzunehmen. Hier aber legte sich Großbritannien als Mandatsmacht quer und verhinderte die Anlandung von Flüchtlingstransporten.«[1]

[1] Aus: Erich SCHWINGE, ***Churchill und Roosevelt aus kontinentaleuropäischer Sicht,*** N. G, Elwert, Marburg M986, S. 75.

Aussage des GFM von Weichs zu KL-Verbrechen

Das wegen seiner Einseitigkeit und Verfälschungen bereits von vielen anerkannten Wissenschaftlern scharf kritisierte und dennoch in der deutschen Öffentlichkeit hochgelobte Buch *Hitlers willige Vollstrecker* (1996) des Amerikaners GOLDHAGEN[1] hat erneut die Diskussion darüber entfacht, wieviel die Deutschen im allgemeinen während des Zweiten Weltkrieges von den ihnen anschließend von den Alliierten und der Umerziehung vorgeworfenen Verbrechen an Juden gewußt haben. Zahlreiche Zeitzeugen haben sich dazu geäußert, auch solche an früher führenden deutschen Stellen in Politik, Partei und Wehrmacht. Sie haben übereinstimmend ausgesagt, daß sie erst 1945 aus alliierten Quellen über die den Deutschen vorgeworfenen Massenvernichtungen unterrichtet worden seien, obwohl sie nach ihrer Amtsstellung eigentlich davon hätten gehört haben müssen.

[1] Daniel Jonah GolDHAGEN, ***Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust,*** Siedler, Berlin 1996.

Ein wertvolles Zeugnis dieser Art ist die eidesstattliche Aussage des von 1937 bis 1945 als Kommandierender General, Armee- oder Heeresgruppen-Oberbefehlshaber tätigen Generalfeldmarschalls Maximilian Freiherr VON WEICHS (1881-1954). In den Dokumenten des Nürnberger Internationalen Militärtribunals - das allerdings weder international, sondern nur von den vier Hauptsiegern besetzt war, noch ein Militärgericht war, sondern meist aus Zivilisten als Anklägern und Richtern bestand - ist unter »Gen. u. OKW (A)-1630« das von dem Übersetzer Dr. Paul SCHMIDT betreute Affidavit (eidesstattliche Erklärung) des Generalfeldmarschalls vom 8. Juli 1946 wiedergegeben,[2] auf das in der Verhandlung am 21. August 1946 Bezug genommen wurde.[3] Es hat folgenden Wortlaut:

[1] Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg (Hg.), ***Der Prozeß gegen die Hauptk riegsverbrecher. Dokumente,*** Nürnberg 1949.

[3] Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg (Hg.), ***Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher. Niederschriften,*** Nürnberg 1949, Bd. XXI, S, 445.

»Ich, Maximilian Freiherr VON WEICHS, geb. 12. 11.1881 in Dessau, versichere an Eides Statt.

Ich war vom 1. 10. 1937 - Oktober 39 Kommandierender General XIII. A. K., vom Oktober 39 bis 15. 7.42 Oberbefehlshaber der 2. Armee, vom 15. 7. 42 bis 10.6.43 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, vom Aug. 43 bis 26. 3. 45 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe F/OB Südost. Meine Angaben beziehen sich auf diesen Zeitabschnitt.

Mir ist weder vor dem Kriege noch während desselben bekanntgeworden, daß die Absicht bestand oder daß Weisungen von irgendeiner Stelle ausgegeben worden sind, daß die Juden in irgendwelchen Gebietsteilen ausgerottet werden sollten. Daß solche Absichten vorhanden gewesen, sog. Vernichtungslager bestanden haben sollen, habe ich erst in der Gefangenschaft erfahren. Während des Krieges gingen gelegentlich Gerüchte, daß im Reichskommissariat Ukraine/Kiew einzelne Juden getötet worden sein sollten. Beweise dafür konnte mir aber niemand erbringen. Es war nicht klar, ob es sich bei diesen

Nachrichten um Ausstreuungen der feindlichen Kriegspropaganda, um wilde Gerüchte, wie sie im Kriege häufig umlaufen, oder um Wahrheit handelte. Auf eine allgemeine Ausrottungsabsicht konnte man daraus keinesfalls schließen. Ich bin auch gar nicht auf diesen Gedanken gekommen.

Sicher ist, daß die in meinen Befehlsbereichen eingesetzten Truppen der 3 Wehrmachtsteile sich an derartigen Ausrottungsmaßnahmen nicht beteiligt haben. Denn die Truppe lehnte von sich aus schon den Kampf gegen wehrlose Menschen ab. Zudem war sie auch immer belehrt worden, daß wir den Krieg gegen die bewaffneten Streitkräfte des Feindes führen und nicht gegen die Bevölkerung, gleichgültig welcher Rassen, Partei usw. sie angehört. Die mir unterstellten Pfarrer haben auf meine Weisung wiederholt in ihren Predigten darauf hingewiesen, daß die christliche Nächsterdiebe auch auf Juden anzuwenden sei.

Mir ist daher auch nur ein einziger Fall von Judentötung erinnerlich, der in meinem Befehlsbereich vorgekommen ist. Ein Leutnant der Feldgendarmerie (aus der SS hervorgegangen) hatte ohne verständlichen Grund einen Juden erschossen. Ich stellte ihn vor ein Kriegsgericht, da ich durch Aburteilung wegen Mordes ein Exempel statuieren wollte. Auf höhere Weisung mußte der Angeschuldigte aber zur Aburteilung in die Heimat abtransportiert werden. Es ist mir nicht mehr erinnerlich, welche Stelle dies befohlen hat. Daß ich jede ungerechte Verfolgung von Juden innerlich ablehnte, beweist die Tatsache, daß ich mich zweimal durch Privatbriefe bei HIMMLER für Juden verwendete.

In einem Fall handelte es sich um den jüdischen Prof. Dr. MEYERSTEIN (Mediziner), der mit meiner Familie in Verkehr stand und mich gelegentlich einer schweren Erkrankung behandelt hatte. Er war verhaftet worden. Ich bat, ihm die gewünschte Ausreise nach England zu bewilligen. Die Ausreise ist erfolgt.

Auf Bitten einer Freundin meiner Frau bemühte ich mich in gleicher Weise um die Ausreise von 2 älteren, mir persönlich nicht bekannten jüdischen Damen nach Amerika. Die Ausreise wurde genehmigt, konnte aber infolge des inzwischen eintretenden Kriegszustandes mit den USA nicht mehr ausgeführt werden.

Die Antwortschreiben, die ich in beiden Fällen von HIMMLER selbst und einer der ihm unterstellten Dienststellen erhielt, waren in durchaus entgegenkommender Form gehalten und ließen nicht darauf schließen, daß man die Juden restlos ausrotten wollte. Frh. v. WEICHS«

Diese Aussage des hochrangigen und im Osten wie im Südosten eingesetzten Militärs bestätigt, wie streng geheim etwaige weitergehende Maßnahmen gegen Juden im Zweiten Weltkrieg durchgeführt wurden, und widerlegt insbesondere GOLDHAGENS unberechtigte und unverantwortliche Vorwürfe.[4]

Maximilian Freiherr VON WEICHS (1881-1954). Am 15. 7. 1942 bekam er den Oberbefehl über die Heeresgruppe B. und wurde am 1. 2, 1943 zum Generalfeld marschall befördert. In Nürnberg wurde er im sogenannten Südost-Prozeß vor Gericht gestellt, aber aus gesundheitlichen Gründen noch während der Prozeßdauer entlassen.

[4] Papst Pius XII. zum Holocaust: »Der Papst erklärte, daß er dies erst nach dem Kriege erfahren habe.« ***Svenska Dagbladet,*** 14. 11. 1945, Zit. in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 9. 2. 2006.

Opferzahlen konnten geändert werden

Bei der Diskussion um die Opfer von Kriegsverbrechen wird häufig eingewandt, daß ein Streit um Zahlen unmoralisch sei, weil schon ein Opfer zu viel gewesen sei, und daß ein solcher Streit zwecklos sei, weil die ganz genaue Zahl doch wohl nie zu ermitteln wäre. Das ist richtig, jedoch nur die halbe Wahrheit und geht am Kern des zugrunde hegenden Problems vorbei. Einmal strebt der Mensch im allgemeinen nach der Wahrheit, und die meisten werden wohl kaum verstehen, warum man nachweislich falsche Opferzahlen nicht richtigstellen soll. Das gilt zum anderen insbesondere für die Angehörigen eines Volkes, denen man diese Opferzahlen seit Jahrzehnten belastend vorhält. Denn es ist doch wohl ein Unterschied, ob die Opferzahlen als ein Mehrfaches von den wirklich aufgetretenen angesehen werden oder nicht. Und schließlich ist die Frage zu stellen, warum bei den Deutschland belastend vorgehaltenen Opferzahlen zunächst immer ein Vielfaches - und niemals ein kleinerer Bruchteil von dem behauptet wurde, was sich später als wirklichkeitsnäher herausstellte. Wahrscheinlich sind noch manche heute gängige Opferzahlen zu berichtigen.

Einige Beispiele inzwischen herabgesetzter Opferzahlen seien angeführt.

1. KL Dachau. Jahrelang gab es im KL Dachau eine Tafel mit der Aufschrift: »Dieser Bereich ist als ein Reliquienschrein für die 238 000 Personen beibehalten worden, die hier verbrannt wurden. Bitte ehret sie.«[1] Als früherer Dachau-Häftling schrieb Martin NIEMÖLLER[2] in seiner Schrift *Der Weg ins Freie* 1946 von 238 756 Toten des KL Dachau, eine Zahl, die auch in seiner Biographie von Dietmar SCHMIDT[3] noch 1983 genannt wurde. Auch der *Große Herder* führt unter dem Stichwort »Dachau« 1953 noch an, daß hier »mehr als die Hälfte der Insassen an Hunger, Mißhandlungen. Krankheiten und durch Exekutionen starben, insgesamt 238 000 Menschen«.[4]

Schon 1981 konnte Alfred SCHICKEL in seiner Schrift *Zeitgeschichte am Scheideweg*[5] die Angabe im Herder-Lexikon als »Fehlmeldung, die seit über zwanzig

[1] Der englische Originaltext lautete: »THIS AREA HAS BEEN RETAINED AS A SHRINE TO THE **238** 000 INDIVIDUALS WHO WERE CREMATED HERE. PLEASE HONOUR THEM.« Eine Abbildung der Tafel findet sich u. a. in: Erich KERN, *Meineid gegen Deutschland,* K.W. Schütz , Göttingen 1968, S. 241.

[2] Über NIEMÖLLER siehe: Beitrag Nr. 119, »Der wandelbare Herr Niemöller«.

[3] Dietmar SCHMIDT, *Martin Niemöller, Eine Biographie,* Radius, Stuttgart 1983, S. 186.

[4] *Der Große Herder,* Herder, Freiburg, 1953, Bd. 2, Spalte 1019/20.

[5] Alfred SCHICKEL, *Zeitgeschichte am Scheideweg. Anspruch und Mängel westdeutscher Zeitgeschichte,* Naumann, Würzburg 1981, S. 26.

KL-Opfer in Buchenwald 1945.

Jahren widerlegt ist«, bezeichnen. In Wirklichkeit starben im KL Dachau rund 30 000 Menschen, eine hohe Zahl, die meisten allerdings erst gegen Ende des Krieges in der Zeit zusammenbrechender Versorgung, aber damit nur ein Achtel der vorher Jahrzehnte lang behaupteten Angabe und 10000 weniger als in einer Nacht 1943 durch Terrorbomber in Hamburg vernichtet wurden.

2. Gedenkstätte Bremervörde-Sandbostel. Lange Zeit hing an der Gedenkstätte Bremervörde-Sandbostel ein Schild mit der Aufschrift: »Hier wurden 46000 russische Soldaten und Offiziere beerdigt, die in Nazi-Gefangenschaft zu Tod gequält wurden.«[6] Dann stellte sich heraus, daß diese Zahl um mehr als das Fünffache übertrieben war. Der zuständige Kreistag beschloß daraufhin folgenden zusätzlichen Hinweis: »Der Wahrheit die Ehre! Diese Inschrift entspricht nicht der Wahrheit. Amtliche Feststellungen haben ergeben, daß hier 8765 Tote begraben sind.«[7]

3. Katyn. Am 13. April 1990 hat die Sowjetunion offiziell über die Moskauer Nachrichtenagentur *Tass* eingestanden, daß die rund 4500 erschossenen polnischen Offiziere, deren Leichen bei Katyn 1943 von deutschen Truppen entdeckt worden waren, und weitere rund 10000 von den Sowjets 1940 ermordet wurden. Bis dahin war diese Tat immer noch Deutschland angelastet worden. Die entsprechenden Tafeln am Warschauer Mahnmal wie im Wal-

' Der englische Originaltext lautet: »HERE ARE BURIED 46 000 RUSSIAN SOL DIERS AND OFFICERS WHO HAD BEEN TORMENTED TO DEATH IN NAZI CAPTIVITY.« Eine Abbildung der Tafel findet sich in: ***National-Zeitung,*** 3. 8. 1990.

? Zitiert in: ***National-Zeitung,*** 3. 8. 1990.

de von Katyn, die die »Faschisten« als Mörder nannten, mußten deswegen entfernt werden. Hier mußte der gesamte Vorwurf gegen Deutschland fallengelassen, die Zahl der Deutschland angelasteten Opfer also von 4500 auf Null verringert werden.

4. KL Auschwitz. Am 18. Juli 1990 meldete die westdeutsche Tagespresse, daß der polnische Leiter des Auschwitz-Museums, Frantiszek PIPER, aufgrund eingehender Studien zu dem Ergebnis gekommen sei, daß im KL Auschwitz statt der bis dahin behaupteten 4 Millionen Todesopfer die Zahl von 1 bis 1,5 Millionen zu beklagen sei und daß auf den dort angebrachten mehrsprachigen Tafeln die bisherige Zahl von 4 Millionen dort Ermordeter entfernt worden sei. Wegen weiterer Verringerung der Opferzahl von Auschwitz siehe: Beitrag Nr. 243, »Revision von KZ-Opferzählen«.

In allen diesen und anderen vergleichbaren Fällen ist gegen die Anbringer der nachweislich falschen Schilder und die Verbreiter der beweisbar falschen Zahlen nie polizeilich ermittelt und strafrechtlich vorgegangen worden, obwohl hier teilweise jahrzehntelang die Weltöffentlichkeit getäuscht wurde. So schrieb die *GmünderTagespost* noch im Jahre 2003 nach einem Besuch ihrer Jugendredaktion in Dachau, daß in diesem KL »etwa 200 000 Menschen an Unterernährung, Krankheiten, Erschöpfung, durch Mord, Schläge oder Bestrafung« um Leben gekommen seien. Ganz anders liegen die Verhältnisse, wenn es sich um Zahlen deutscher Opfer handelt. Einmal werden die Zahlen möglichst niedrig angesetzt, etwa beim Terrorangriff auf Dresden am 13./14. Februar 1945. Die Massenmedien schreiben meist von 35 000 oder »über 35 000 Opfern« in der Elbmetropole, obwohl die wirkliche Zahl der Todesopfer ein Mehrfaches - Schätzungen gehen bis 300 000" - davon betragen dürfte.

Zum anderen wird sogar der Staatsapparat benutzt, um wahrscheinlich in die richtige Richtung gehende Bemühungen zu Richtigstellungen zu unterbinden: Ein Schreiben mit dem Briefkopf »Landeshauptstadt Dresden - Stadtverwaltung - Amt für Protokoll und Auslandsbeziehungen« vom 31. Juli 1992, unterschrieben von Karin MITZSCHERLICH, enthielt u. a. die Sätze: »Ge-

[8] Zitiert in »Die neuen Fälschungen«, in: ***National-Zeitung,*** 30. 5. 2003, S. 1.

[9] ***Die Welt,*** 10. 2. 1993: »nach Schätzungen 40000 bis 100000 Menschen«; ***Welt am Sonntag,*** 14. 2. 1993: »Mehr als 45000 Menschen starben«; ***Westfalenpost,*** 15. 2. 1993: »Zehntausende. . . umkamen«; ***ARD-Tagestbemen,*** 13, 2. 1993, 22.05 Uhr: »Wohl mehr als 40 000 wurden Opfer«; ***ZDF,*** 13. 2. 1993, 0.20 Uhr: »Mehr als 100 000 sind ums Leben gekommen«; ***Morgenmagazin*** (Berlin), 15. 2. 1993: »45000 Opfer«. Das amtliche Institut für Zeitgeschichte in München behauptete am 30.11. 1992, in Dresden seien »etwa 35 000 Menschen ums Leben gekommen«, andere Angaben, »die weit darunter oder weit darüber liegen« seien falsch (zit. in: ***DerScblesier,*** 19. 2. 1993).

In seinem Buch Dresden ***1945*** (München 2005) schreibt Wolfgang SCHAARSCHMIDT, der selbst das Inferno von Dresden überlebt hat, daß »tote Gebiete« abgeriegelt wurden, in denen keine Bergungen mehr stattfanden. In vielen Luftschutzkellern entzündeten sich die Brennstoffvorräte, so daß die Keller noch Tage nach den Angriffen nicht betreten werden konnten.

sicherten Angaben der Dresdner Ordnungspolizei zufolge wurden bis zum 20. 3.1945 202040 Tote, überwiegend Frauen und Kinder, geborgen. Davon konnten nur etwa 30 % identifiziert werden. Einschließlich der Vermißten dürfte eine Zahl zwischen 250000 bis 300000 Opfern realistisch sein. Entsprechende neue Forschungen sind noch nicht abgeschlossen.« Als dieser wesentliche Textausschnitt in einer Fotomontage mit dem Briefkopf auf einem Flugblatt erschien, wurden polizeiliche Ermittlungen gegen diese »unzulässige Fotomontage eines an eine bestimmte Person gerichteten Briefes« eingeleitet, wie der zuständige Dresdner Amtsleiter, Rolf HOHBACH in einem Bescheid schrieb.[10] Er fügte hinzu:

»Völlig unabhängig davon hat die Stadt Dresden die in dem Schreiben vom 31. 7. 92 verwendeten Zahlen widerrufen.«

Anstatt froh darüber zu sein, daß endlich eine wahrscheinlich der Wahrheit näherliegende Zahl über die Opferzahl dieses wohl schlimmsten Terrorangriffes aller Zeiten in weitere Kreise dringt, wird die Polizei gegen die Verbreiter eingesetzt. Selbst das Internationale Rote Kreuz schrieb in seinem *Reportof theJoint Relief 1941-1946,* daß die Angriffe der Alliierten im Februar 1945 in Dresden 275000 Menschen das Leben gekostet hätten.

Ganz anders verhalten sich jedoch Öffentlichkeit und amtliche Forschung, wenn einmal Opferzahlen bei Verbrechen an Deutschen zu hoch beziffert wurden. So hatte die NS-Propaganda 1939 von bis 60 000 in Polen ermordeten Volksdeutschen gesprochen. Diese Zahl war übertrieben. Selbstverständlich wurde sie nach 1945 korrigiert, und sie wurde nicht mit der Begründung beibehalten, schon ein Opfer sei zu viel und die genaue Zahl sei nicht mehr zu ermitteln.

[10] Zitiert in: ***National-Zeitung,*** 11.6. 1993.

Revision von KL-Opferzahlen

Eine wesentliche Stelle in der Deutschland zugeschriebenen Schuld aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges nehmen die Zahlen der Opfer in den Konzentrationslagern (KL) ein. Diese Zahlen wurden im Rahmen der den Deutschen bis zur Gegenwart verordneten Umerziehung teilweise ins Groteske übertrieben, wobei die Massenmedien in unverantwortlicher Weise zur Verbreitung der unzutreffenden Beschuldigungen beitrugen.

Als ein bezeichnendes Beispiel sei ein Artikel aus dem Sommer 1945 gebracht.[1] Unter der Balkenüberschrift »Sechsundzwanzig Millionen Todesopfer in den Nazi-Konzentrationslagern. Tagesrekord: 15 000 Ermordete« heißt es dort: »Eine erste amtliche Statistik. London, 28. Aug. (Reuter) Der Pariser Korrespondent des *New Chronicle* schreibt, daß nach den offiziellen Zahlen, die von französischen Beamten aufgestellt wurden, welche von ihrer Regierung den Auftrag erhalten hatten, eine Untersuchung über die Zahl der Todesopfer in den Konzentrationslagern anzustellen, insgesamt sechsundzwanzig Millionen Menschen in den Nazi-Konzentrationslagern ermordet worden sind. Der größte Teil der Opfer entfällt auf das Konzentrationslager Dachau. Dort wurden täglich zwölf- bis fünfzehntausend Personen umgebracht. Der Korrespondent fügt hinzu, daß die Schlächter von Dachau am 10. Juli 1944 ein Festgelage veranstalteten, um den täglichen Rekord zu feiern. Sie hatten an diesem Tage vierundzwanzigtausend Männer, Frauen und Kinder getötet. Für jeden anständigen Deutschen gibt es darauf nur eine Antwort: Kein Mitleid mit diesen Verbrechern! «

Wie schludrig der Artikel verfaßt ist, geht schon daraus hervor, daß in der Überschrift ein »Tagesrekord« von 15000, im Text ein solcher von 24000 angegeben ist - eine schier unvorstellbare Zahl! Der letzte Satz soll dann >volkspädagogisch« wirken.

Der »größte Teil der Opfer« von 26 Millionen - also wohl mehrere Millionen - entfalle auf das KL Dachau, eine durch nichts belegte Behauptung. Für eine lange Zeit nach dem Krieg wurden offiziell für das KL Dachau 238 000 Opfer angegeben - so von Pastor Martin NIEMÖLLER -, bis man dann - auch Ignatz BUBIS im Fernsehen - auf eine Zahl um 32 000 Opfer kam. Nach einem Brief des Standesbeamten BUTTERWECK vom Sonderstandesamt Arolsen vom 16. Januar 1984 lagen bis zum 31. Dezember 1983 für das KL Dachau 18 451 beurkundete Sterbefälle von Häftlingen vor (s. Tabelle am Schluß des Beitrags). In dem obengenannten Artikel von 1945 wird die wirkliche und zu bedauernde Opferzahl also mehr als verhundertfacht.

Dachau wird in dem *Saarbrücker Blatt*[1] als das KL mit den größten Todeszahlen genannt. Das KL Auschwitz, nach heutiger Meinung das größte Vernichtungslager, wird nicht einmal erwähnt, und das mehr als vier Monate

[1] ***Neue Saarbrücker Zeitung,*** 31. 8. 1945. Die Zahl von 26 Millionen Opfern wurde auch von der ***Berner Tagwacht*** am 24. 8. 1945 gebracht.

Schüler-Besuch in der KZ-Gedenkstätte Dachau Mitte der neunziger Jahre. (Foto: B. BOSTELMANN)

nach Ende des Krieges und mehr als sieben Monate nach Eroberung des KL Auschwitz durch die Russen. Das wirft auch die Frage auf, wie, wenn das umfassend informierte Reuter-Büro von dem später behaupteten Geschehen von Auschwitz nichts wußte, dann die allgemeinen Deutschen vor Kriegsende davon gewußt haben sollten.

Nach 1945 wurde auch lange von Massenvergasungen in Dachau berichtet. Später hieß es, Gaskammern seien dort im Kriege gebaut, aber nicht mehr verwendet worden. Noch am 12. August 1960 fiel *Die Zeit* über den deutschen General a. D. UNREIN her, der gegenüber britischen Besuchern erklärt hatte, es habe vor dem Einmarsch der Amerikaner in Dachau keine Gaskammern gegeben, was sogar zu einer Bundestagsdebatte am 28. September 1960 führte.[7] Dazu schrieb Martin BROSZAT als Vertreter des angesehenen Münchener »Instituts für Zeitgeschichte< »Weder in Dachau, noch in Bergen-Belsen, noch in Buchenwald sind Juden oder andere Häftlinge vergast worden.« Und ein knappes Jahr später erweiterte er seine Aussage noch in einem Brief an einen schwedischen Fragesteller: »Damit dieser vieldiskutierte, aber oft falsch dargestellte Komplex richtig beurteilt werden kann, habe ich in meiner Zuschrift ausgeführt, daß in Dachau ebensowenig wie in anderen Konzentrationslagern des Altreiches Vergasungen stattgefunden haben.«[4] Damit wurden auch falsche Behauptungen im Nürnberger Prozeß

[2] Siehe: Beitrag Nr. 249, »Keine Vergasungen im Ahreich«, und Nr. 242, »Opferzahlen konnten geändert werden«.

[5] ***Die Zeit***, 19. 8. 1960.

[1] Ausführlich zitiert in: Beitrag Nr. 249, »Keine Vergasungen im Altreich«.

Jean-Claude PRESSAC.

richtiggestellt.[5] In Dachau wie in Sachsenhausen wurden die nach 1945 als von den >Nazis< benutzt vorgeführten Gaskammern anscheinend erst auf Befehl der Alliierten nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht eingebaut.[6]

Eine ähnliche Verringerung der Zahl der Opfer läßt sich im Laufe der Zeit für das KL Auschwitz feststellen. »Vier Millionen Opfer im nationalsozialistischen Arbeits- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zählte 1945 die sowjetische Untersuchungskommission, ein Produkt der Kriegspropaganda. Lagerkommandant Höss nannte unter Druck drei Millionen und widerrief... Der erste Holocaust-Historiker Gerald REITLINGER vermutete eine Million, der letzte Forschungsstand bezifferte mehrere Hunderttausend weniger.«[7] Im April 1990 wurde nach neuen polnischen Forschungen die Inschrift von vier Millionen Opfern in Auschwitz auf den 19 Gedenktafeln in 19 Sprachen, vor denen am 7. Juni 1979 auch der aus Polen stammende Papst JOHANNES PAUL II. gebetet hatte, entfernt, und man ging nun von 1 bis 1,5 Millionen Toten aus,[8] was damals den heftigen Widerspruch von Heinz GAUNSKI, dem Leiter der Jüdischen Gemeinde in Berlin, herausforderte. Der Franzose Jean-Claude PRESSAC kam wenige Jahre später in seinem Buch[9] zu dem Ergebnis, daß diese Zahl um weitere Hunderttausende zu verringern sei und insgesamt um 630 000 bis 711000 Auschwitzopfer zu beklagen seien, davon bis zu 550 000 Juden.

Papst JOHANNES PAUL II. in Auschwitz,

[s] Internationaler Militärgerichtshof (Hg.), ***Der Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher,*** Nachdruck: Delphin, München-Zürich 1984, Bd. VI, S. 370 u. 400 f.

[6] Hellmut DIWALD, ***Geschichte der Deutschen,*** Propyläen, Berlin 1978, S. 164.

[7] Fritjof MEYER, »Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde«, in: ***Osteuropa***, 52. Jg., Nr. 5, 2002, S. 631.

**** Der Spiegel,*** Nr. 30, 1990, S. 111; ***Jüdische Allgemeine Wochenzeitung,*** 26. 7. 1990; Franciszek P**IPER,** ***Die Zahl der Opfer von Auschwitz*** Staatliches Museum in Oswiecim, Auschwitz 1993, gibt 1,11 Millionen Todesopfer an.

[9] Jean-Claude PRESSAC, ***Die Krematorien im Auschwitz Die Technik des Massenmordes,*** Piper, München 1994; französische Originalausgabe: ***Les Crématoires d'Auschwitz,*** CNRS Editions, Paris 1993.

In einer Erwiderung an F. PIPER schreibt Fritjof MEYER: »Höss'Text »Die Endlösung. . erschien mir unergiebig, weil es sich vorwiegend um eine Kompilation seiner erzwungenen Aussagen vom 14. März 1946 mit späteren Ergänzungen, am Ende wohl von fremder Hand, handelt... Höss spricht von Hunderttausenden ermordeten Frauen und Kindern. Aber auch da scheint jemand hineinredigiert zu haben... Die Zahlenangaben ehemaliger Häflinge sind Phantasiegebilde und entbehren jeder Grundlage.«[103]

Rudolf Höss (hier vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg) wurde erst am 11. März 1946 verhaftet, nachdem seine Frau und seine Kinder von den Briten »eingeschüchtert! worden waren. Siehe: David IRVING, *Nürnberg. Die letzte Schlacht,* Grabert, Tübingen J2005, S. 314-322.

In einer Studie[10] von 2002 überprüfte der Leitende Spiegel-Redakteur Fritjof MEYER die bisherigen Angaben zu Auschwitz und kam nach Auswertung aller vorliegenden Erkenntnisse zu dem Ergebnis, daß insgesamt bis zu 510 000 Menschen in dem KL Auschwitz umgekommen seien. Insbesondere behauptet er, daß die bisherigen Angaben zu den Gaskammern unzutreffend seien, und meint, zwei kleine Bauernhäuser seien in weit geringerem Umfang, als bisher angenommen, als Gaskammern benutzt worden. Die ersten Nachkriegszahlen der Sowjets seien »ein Produkt der Kriegspropaganda«, das »Geständnis« des Auschwitz-Kommandanten Höss sei unter unmenschlichen Folterungen erpreßt worden. Die bisher zu dem Thema Forschenden hätten falsche Annahmen zugrunde gelegt. In Zukunft sind wohl noch weitere Herabsetzungen der Opferzahlen zu erwarten. Die nicht ganz vollständigen, 1989 von der Sowjetunion freigegebenen sorgfältig geführten Totenbücher von Auschwitz weisen für fast die ganze Lagerzeit rund 66000 Tote auf.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Reaktion in der Öffentlichkeit und in den Massenmedien auf diese Revisionen der Opferzahlen. Für Leugnung und Verharmlosung des Holocaust wurde 1985 in der Bundesrepublik Deutschland ein neues Sonderstrafgesetz (§ 130 des StGB) erlassen, das 1994 und 2005 noch einmal verschärft wurde und nach dem viele Revisionisten inzwischen verurteilt wurden, teilweise zu erheblichen Haftstrafen wie Germar RUDOLF, Udo WALENDY oder Günter DECKERT. Einschlägige Bücher aus revisionistischer Sicht mit dem ernsthaften Bemühen um die hi-

[10] MEYER, aaO. (Anm. 7),S. 631-641,

I(Ii www..idgr.de/texte/geschichte/ns-verbrechen/fritjof-meyer/meyer-replik-auf-piper.php

storische Wahrheit wurden und werden in Deutschland verboten, eingezogen und verbrannt. Die Gesamtzahl von sechs Millionen jüdischer Opfer darf trotz der nun amtlichen Herabsetzung der Zahl der Auschwitz-Opfer um fast 3,5 Millionen auch heute in Deutschland noch nicht bezweifelt werden, obwohl der angesehene Militärhistoriker Joachim HOFFMANN bewies, daß die Zahl von sechs Millionen jüdischer Opfer erstmals von dem russischen Ideologen Ilja EHRENBURG am 4. Januar 1945, also Wochen vor der Einnahme von Auschwitz durch die Russen, aufgebracht wurde. EHRENBURG hatte schon vorher am 5. Oktober 1944 von »Millionen wehrloser Menschen« geschrieben, die die Deutschen in »Vernichtungslagern« in Polen »abschlachteten«.[11]

»Bereits für Majdanek (1,5 Millionen) und Treblinka (3 Millionen) hatten die Sowjets ähnlich exzessiv übertrieben. Ilja EHRENBURG zählte schon im Dezember 1944 sechs Millionen jüdische Opfer, wobei er alle in deutsche Gewalt gefallenen Juden für ermordet erklärte.« Fritjof MEYER (in seiner Erwiderung auf F. PIPER)

Den Druck der politischen Korrektheit bekam noch im Jahre 2002 auch MEYER ZU spüren, obwohl er als Leitender Redakteur des *Spiegels* nicht als rechtsextremer Revisionist zu verdächtigen ist. Wegen seines vorstehend genannten Aufsatzes wurde er in der sonst angesehen *Welt*[11], ohne daß dabei auf die Stichhaltigkeit seiner Beweisgründe eingegangen wurde oder seine Ergebnisse zu widerlegen versucht wurden, als »Kronzeuge« für »Holocaust-Leugner und Auschwitz-Relativierer« diffamiert, der sich »den Vorwurf gefallen lassen« müsse, »den Vergangenheitsverfälschern leichtfertig Vorlagen zu liefern«. Mehrere Strafverfahren gegen MEYER wurden eingestellt.

Ein ähnliches Tabu herrschte bis 1990 in Osteuropa. In einem Leserbrief schrieb der Forschungskurator des Auschwitz-Museums, Waclaw DLUGOBORSKI, zu der Opferzahl von Auschwitz: »Kurz nach Kriegsende wurde sie von einer sowjetischen Untersuchungskommission ohne weitere Nachforschungen auf vier Millionen festgelegt. Obwohl von Anfang an Zweifel an der Richtigkeit der Schätzung bestanden, wurde sie zum Dogma. Bis 1989 galt in Osteuropa ein Verbot, die Zahl von vier Millionen Getöteten anzuzweifeln; in der Gedenkstätte von Auschwitz drohte man Angestellten, die an der Richtigkeit der Schätzung zweifelten, mit Disziplinarverfahren.«[13]

Noch heute ist in Deutschland ein Zustand zu beklagen, den Hans Heinrich WILHELM in die Worte faßte:[14] »Die Geschichte des Holocaust gilt heute weithin als eines der besterforschten Kapitel der neueren Geschichte. Bei näherer Prüfung pflegt sich jedoch auch auf diesem Gebiet meist sehr rasch herauszustellen, daß wir uns noch immer auf sehr schwankendem Boden bewegen. Oft ist der Konsens der Forschung nur dadurch zu erklären, daß kritiklos voneinander abgeschrieben wurde. . . Auch Schweigegebote für historische Gutachter bewirkten gelegentlich, daß der >Forschungsstand< hinter dem Erkenntnisstand einiger zurückblieb.«

Mehr als 60 Jahre nach dem damaligen Geschehen sollte die Forschung freigegeben und sachlich durchgeführt werden. Statt dessen wird die Öffentlichkeit bis zum Überdruß, vor allem im publikumswirksamen Fernsehen, meist mit wahrscheinlich sehr von der geschichtlichen Wahrheit entfernten Zeugenaussagen versorgt. Schon vor mehr als zehn Jahren forderte der frühere

[11] Joachim HOFFMANN, ***Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945,*** Verlag für Wehrwissenschaften, München 1995, S. 160 f.

[12] Sven Felix KELLERHOFF, in: ***Die Welt,*** 28. 8. 2002.

[u] Waclaw DLUGOBORSKI, in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 14, 9. 1998.

[M] Hans Heinrich WILHELM, ***Die Schatten der Vergangenheit,*** Ullstein-Propyläen, Frankfurt/M.-Berlin 1990, S. 403,

langjährige Landesminister und Bundestagsabgeordnete der CDU Heinrich LUMMER: »ES sollte die Zeit gekommen sein für die Fähigkeit zu einer wissenschaftlich objektiven Betrachtung. So mancher Politiker hat mit Rücksicht auf den Vorsitzenden des Zentralrats der Juden die Wahrheit heruntergeschluckt.«[15] Zu unterstreichen ist, was MEYER am Schluß seiner Abhandlung erklärt: »Diese Ergebnis relativiert nicht die Barbarei, sondern verifiziert sie - eine erhärtete Warnung vor neuem Zivilisationsbruch.«[16]

[15] Heinrich LUMMER, in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 14.2.1991.

[14] Fritjof MEYER, aaO. (Anm. 7), S. 641.

»Was sollen die Deutschen vom Wahrheitsgehalt der Nachkriegsgeschichtsschreibung halten, wenn zum Beispiel am Freitag vor Weihnachten in einer Diskussion des Bayerischen Fernsehens zwischen Professor DIWALD und seinen Kontrahenten Kultusminister Professor MAIER, Professor JÄCKEL und Iring FETSCHER zugegeben werden mußte, daß nach dem Kriege Amerikaner Gaskammern im KZ Dachau von inhaftierten SS-An gehörigen bauen ließen, um sie jahrelang Besuchern mit dem Hinweis vorzuführen, in ihnen habe man täglich bis zu 25 000 Juden getötet?«

Frankfurier Allgemeine Zeitung, 20. 1. 1979.

Auskunft des Sonderstandesamtes Arolsen
Beurkundete Sterbefälle von Häftlingen ehemaliger deutscher Konzentrationslager beim Sonderstandesamt Arolsen

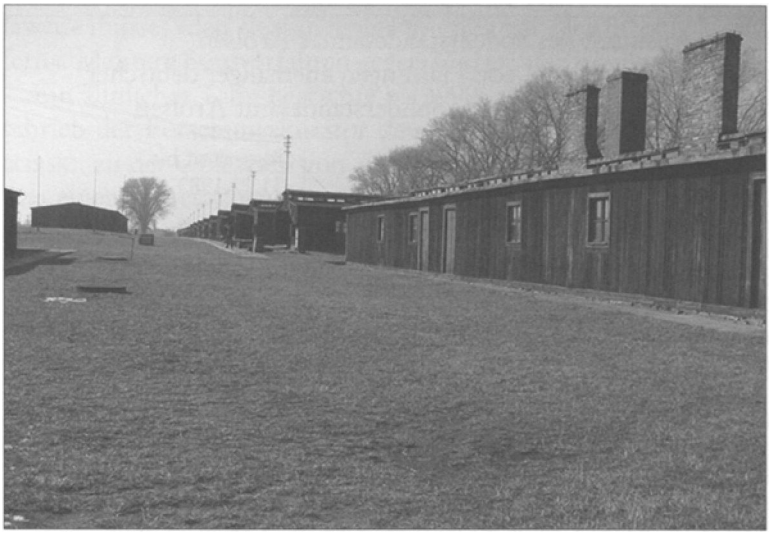
	31.12.1982	vom 1.1.1983 bis 31.12.1983	insgesamt bis 31,12.1983
Auschwitz	53 606	27	53 633
Bergen-Belsen	6 851	-	6 851
Buchenwald	20 671	-	20671
Dachau	18 451	-	18 451
Flossenbürg	18 330	-	18 330
Groß Rosen	8 355	-	8 355
Lublin	7 245	426	7 671
Mauthausen	78 823	1	78 824
Mittelbau	7 462	-	7 462
Natzwei 1er	4 431	-	4431
Neuengamme	5 706	-	5 706
Ravensbrück	2 128	2	2130
Sachsenhausen	5 012	-	5 012
Stutthof	11237	1065	12 303
Theresienstadt	27 260	344	27 604
Verschiedene	4 643	-	4 643
	280 212	1865	282 077

Zahl der Karteikarten in der Hauptkanei des Sonderstandesamtes über registrierte KL-Sterbefälle beim Sonderstandesamt und anderen Standesämtern zum 31. 12. 1983 373 468 (einschließlich Hinweiskarten für
- Todeserklärungen und Anfragen von Amtsgerichten betr. Todeserklärungen.
- verschiedene Schreibarten von Familiennamen usw.) Arolsen, den 16. 1, 1984

Majdanek-Opferzahlen verringert

Von der bundesdeutschen Presse wurde Anfang 2006 kaum oder gar nicht erwähnt, daß von der Leitung der Gedenkstätte Majdanek in Polen die Opferzahlen des dortigen Konzentrationslagers erneut stark herabgesetzt werden konnten. Es haben dort anscheinend weniger Menschen den Tod gefunden, als ursprünglich behauptet worden war.

Am 28. September 1944 kam eine sowjetisch-polnische Untersuchungskommission zu dem Ergebnis, daß in dem KL Lublin (heute Majdanek genannt) bis zu dessen Eroberung durch die Rote Armee am 23. Juli 1944 rund 1,5 Millionen Menschen zu Tode gekommen seien, durch Massenerschießungen, durch Luftabgase in »Mordwagen«, durch Massentötungen in »Gaszellen«. Vor dem Nürnberger Militärtribunal[1] wurden diese 1,5 Millionen Opfer für Majdanek vom russischen Oberjustizrat SMIRNOW am 19. Februar 1946 genannt. Das Lager galt als das nach Auschwitz größte Vernichtungslager im



Lagerbaracken in Majdanek.

Osten, Im Laufe der Jahre war diese Zahl ähnlich wie in Auschwitz - amtlich bereits mehrfach bis auf zuletzt 235Q00[2] oder 230000[1] Opfer, darunter 100000 Juden, für das im Oktober 1941 errichtete Lager herabgesetzt worden.

[1] Nürnberger Dokument USSR-93, Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg (Hg.), ***Der Nürnberger Prozeß,*** Band VII, S. 648.

[1] Czeslaw **R**AJCA, »Problem liczby ofiar w obozie na Majdanku« (Das Problem der Anzahl der Opfer im Lager Majdanek), in: ***Zesyiy Majdanka***, XIV, 1992,

[3] So in: ***junge Freiheit,*** Nr. 3, 2006, 13. 1. 2006, S. 21.

Eine Aufnahme vom Konzentrationslager Majdanek, die unterschiedlich gedeutet wurde.

Am 23. Dezember 2005 wies die polnische Tageszeitung *Gazeta Wjborsza* darauf hin, daß diese Zahl offensichdich auch noch zu hoch angesetzt sei. Der Leiter der wissenschaftlichen Abteilung der Gedenkstätte Majdanek, Tomasz KRANZ, sei in einem Artikel in der von seinem wissenschaftlichen Institut herausgegebenen Zeitschrift[4] nach dem neuesten Stand der Forschung auf insgesamt rund 78 000 Todesopfer gekommen, davon etwa 59 000 Juden und 19 000 Angehörige anderer Nationalitäten, vor allem Polen und Weißrussen. Er stützte sich bei seinen Berechnungen unter anderem auf erhaltene Totenbücher des Lagers sowie tägliche Stärkemeldungen, die er mit anderen Quellen, etwa Funksprüchen der SS, verglichen hat.

Der Vorsitzende des Rates des Museums Majdanek, Zygmunt MANKOWSKI, lobte in der polnischen Tageszeitung *Gavgta Wyborsza* die »gründlichen Berechnungen«' des Wissenschaftlers, nach denen offensichtlich die Zahl der Opfer weniger als ein Zwanzigstel von der beträgt, die ursprünglich den Deutschen vorgeworfen wurde.

Eine »historische und technische Studie« über das Lager Majdanek zweier Revisionisten kam 1998 zu dem Ergebnis, daß die Gesamtzahl der Todesopfer in diesem KL von seiner Gründung bis zum 23. Juli 1944 ungefähr 42 200 betrage habe.[6]

Rolf Kosiek

[4] Tomasz KRANZ, in: ***Zeszyty Majdanka*** (Hefte von Majdanek), Band 23; siehe auch: Jochen ARP, »Auf immer fehlgeschrieben«, in: ***Preußische Allgemeine Zeitung,*** 4. 2. 2006; ***Berliner Zeitung,*** 4. 1. 2006.

[5] Zitiert in: ***Junge Freiheit,*** Nr. 3, 2006, 13. 1.2006, S. 21.

[6] Jürgen GRAF u, Carlo MATTOGNO, ***KI, Majdanek, Eine historische und technische Studie,*** Castle Hill Publishers, Hastings (Großbritannien) 1998, S. 79,

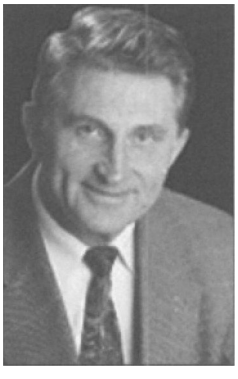
Falsche Zahlen über das KL Flossenbürg

In der Nachkriegszeit und teilweise bis in die Gegenwart wurden die Zahlen für die Opfer in den Konzentrationslagern während des Zweiten Weltkriegs nicht selten zu hoch angesetzt. Mehrfach - so für Auschwitz - mußten früher als amtlich angenommene Zahlen beträchtlich verringert werden. Eine freie Aussprache darüber ist in Deutschland bisher nicht möglich. Das mußte im Herbst 2001 auch der thüringische Vertriebenen Vorsitzende Paul LATUSSEK erfahren, der bei einer Verbandstagung geäußert haben soll, daß »die Lügen über Katyn, über Jedwabne und die Opfer in Auschwitz und anderswo nicht mehr länger zu halten sind«.[1] Das löste einen großen Pressewirbel mit zahlreichen Verurteilungen des Redners aus. Er wurde daraufhin wenige Tage später als Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV) abgesetzt[2] und verlor auch weitere Amter. Jahrelange Gerichtsverfahren wegen >Volksverhetzung< brachten ihm in mehreren Instanzen zunächst Freisprüche und schließlich 2005 eine Geldstrafe.

[1] Zit. in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 22.11.2001.

[1] ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 30. 11. **2001.**

[3] S. F. PINTER, »Propaganda-Pressedienste«, in: ***Deutsche Wochenschrift,*** St. Louis, 20. 11. 1958.



Paul LATUSSEK.

Als ein Beispiel solch einer zu hohen Angabe von Opferzahlen sei eine Falschmeldung über das Konzentrationslager Flossenbürg und die Richtigstellung durch einen damals damit direkt befaßten Amerikaner nachfolgend gebracht. Sie stammt aus berufenem Munde, von dem amerikanischen Armeeanwalt S. F. PINTER, der 1946/47 mit der Untersuchung der dortigen Verhältnisse beauftragt war und als unparteiischer Zeitzeuge gelten darf.- Der Amerikaner schreibt im Anschluß an eine andere Falschmeldung:

»Ein ähnliches Propagandastück wurde vor einiger Zeit von dem amerikanischen Pressedienst »Associated Press« verbreitet. Dieser Bericht kam aus dem kommunistischen Prag und stammte ursprünglich vom Tschechoslowakischen Pressedienst. Er berichtete über das Begräbnis der Asche von angeblich 3000 Russen, Franzosen, Jugoslawen und Polen, welche im Konzentrationslager Flossenbürg getötet worden sein sollen. Daß ein solcher Bericht nichts weiter als eine schmutzige Lüge ist, weiß ich aus meinen eigenen Untersuchungen.

Als ich nämlich zu Anfang des Jahres 1946 als amerikanischer Armeeanwalt nach Deutschland kam, mit dem Rang eines Obersten, gab es in Dachau, wo ich zuerst hinkam, niemanden, der mich im Rang übertraf. Ich erhielt daher vorerst keine Befehle. Ich erkundigte mich also, was da noch zu erledigen wäre, und fand, daß das Konzentrationslager Flossenbürg noch unberührt war. Ich unternahm daher eine gründliche Untersuchung, sprach mit Hunderten, wenn nicht Tausenden früherer Insassen dieses Lagers. Da die meisten deutsch sprechen konnten, entstanden für mich keinerlei Schwierigkeiten, nur mit Polen brauchte ich einen Dolmetscher. Nicht nur, daß ich monatelang von DP-Lager zu DP-Lager fuhr in dieser Untersuchung, nahm

Aufnahmen vom Konzentrationslager Flossenbürg in Bayern. Einer der bekannten Häftlinge war Dietrich BONHOEFFER.

ich auch an der Hauptverhandlung als aktiver Anwalt teil und blieb nachher noch einige Monate in Dachau, um als leitender US-Beamter die übrigen früheren Beamten und Angestellten des Lagers zu überprüfen und womöglich zu entlassen. Ich brachte also tatsächlich 17 Monate mit der Untersuchung dieses Lagers (Flossenbürg, R. K.) zu und war gründlich darüber informiert. Außerdem schaffte mir die zuständige amerikanische Armee-Einheit sämtliche Bücher des früheren Lagers, und eine ganze Lastwagenladung wurde von mir ausgesucht und nach Dachau versandt, so daß ein Verzeichnis sämtlicher Insassen zur Verfügung stand sowie eine genaue Liste der Verstorbenen, mit Todesursache, und aller, die wegen eines Verbrechens hingerichtet worden waren. Ich kann also mit gewisser Bestimmtheit sagen, daß während der langen Jahre des Bestandes dieses Lagers Flossenbürg nicht einmal 300 Personen getötet wurden, in keiner Weise, ob durch Hinrichtung oder sonstwie.«

Daß wesentlich mehr Häftlinge Opfer von Krankheiten und Epidemien wurden, insbesondere durch die chaotischen Verhältnisse kurz vor Kriegsende, ist wohl traurige Wirklichkeit. Rolf Kosiek

Erfundene Tote im Konzentrationslager Kemna

Am 15. Mai 1985 berichtete die *Wuppertaler Zeitung* von »vielen« Toten im früheren KL Kemna, das zwischen Mitte und Ende 1933 in der Umgebung von Wuppertal bestanden hatte.[1] Der *Wuppertaler Stadtanzeiger* schrieb sogar von 400 dort grausam ermordeten Antifaschisten. Als ein neugieriger Wuppertaler wissen wollte, warum denn keine Namen in dem Bericht darüber wie auf dem maßgeblich von Richter KLEIN mitangeregten Denkmal für die KL-Toten ständen, stellte es sich heraus, daß offensichtlich im KL Kemna erfreulicherweise keine Todesopfer zu beklagen gewesen waren, daß also die Zeitungsmeldungen von den Opfern einfach falsch waren. Auf Nachfrage gab die Zeitung an, sie habe die Angabe vom Stadtarchiv Wuppertal erhalten. Dieses erklärte dann, es habe diese Daten »der Broschüre des Landgerichts zu seinem 150jährigen Bestehen entnommen«, und verwies an Richter KLEIN. In der Festschrift des Gerichts' heißt es auf Seite 78 in einem Kapitel über »Kemna«: »Auch in Wuppertal wurde am 5. Juli 1933 in Kemna ein Konzentrationslager eröffnet, durch das fast 5000 >Schutzhäftlinge< gegangen sind.

... Viele starben an den Folgen der brutalen >Sonderbehandlung<, manche töteten sich selbst, um weiteren Quälereien zu entgehen.« Als Richter KLEIN höflich schriftlich um Auskunft gebeten wurde, woher er die Angaben habe, zog er es vor, gar nicht zu antworten. Als ein ehemaliger Insasse des KL Kemna und späterer Vorsitzender von Antifa-Gruppen gefragt wurde, wieviele seiner Genossen im KL Kemna umgebracht worden seien, antwortete er: »Keine«.

Nur durch die Hartnäckigkeit eines Wuppertaler Bürgers kam also heraus, daß eine Deutsche stark belastende Behauptung offensichtlich nicht stimmt, vielleicht sogar mit Vorsatz gefälscht worden war. Auch die Grundlagen des Wuppertaler Kemna-Prozesses von 1948 dürften falsch sein.

In Wuppertal lief 1987/88 ein skandalöser Prozeß gegen Gottfried WEISE über dessen angebliche Tätigkeit im KL Auschwitz-Birkenau unter Leitung des Richters Wilfried KLEIN ab.[3] Mit an Rechtsbeugung grenzenden Methoden setzte das Gericht die Verurteilung zu lebenslänglicher Haft durch.

' Erwähnt von Claus JORDAN, in: Ernst GAUSS (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte,* Grabert, Tübingen 1994, S. 134.

[2] *Rechtsprechung und Zeitgeschichte, 1834—1984, 150 jähre Landgericht Wuppertal,* Wuppertal 1984.

• Rüdiger GERHARD (Hg.), *Der Fall Weise - Dokumentation einem Auschwitz-Birkenau-Prozeß,* Türmer, Berg -'1991.

Die >Menschenmühle< von Belzec

Uber die deutschen Konzentrationslager im Osten sind die abenteuerlichsten Geschichten im Umlauf. Ein Beispiel dafür gibt der ungarische Jude Stefan SZENDE in seinem Buch ***Der letzte Jude aus Polen?*** das, bereits 1944 erschienen, »der erste ausführliche Augenzeugenbericht von der Vernichtung der etwa fünf Millionen polnischer und anderer europäischer Juden im deutschen Generalgouvernement«[2] sein soll. Die Aussagen will er kontrolliert sowie »Widersprüche« und »Irrtümer« seiner Gewährsmänner sorgfältig »korrigiert« haben.[3] Daher meint er im Vorwort »mit ruhigem Gewissen sagen zu dürfen, daß dieses Buch die Wahrheit und nichts anderes als die Wahrheit enthält«.[4] Uber Belzec heißt es in diesem Buch:[5]

»Belzec war ein kleiner Ort, nördlich von Rawa-Ruska, genau an der deutsch-russischen Grenze vom Jahre 1939. Gleich, nach Festlegung dieser neuen Grenzen begannen die Russen mit dem Bau umfangreicher Befestigungswerke. Als die deutschen Truppen im Juni 1941 hier die russische Grenze überschritten, waren diese Befestigungen noch nicht fertig gebaut. Aus diesen halbfertigen russischen Befestigungen machten die Nazis jene Menschenmühle, jene Leichenfabrik, in der Hundentausende, wahrscheinlich sogar Millionen Juden den Tod gefunden haben. . ,[6]

Es war ausgewählte SS-Mannschaft, die hier regierte, Männer mit eisernen Nerven. Es gab vieles zu tun in dieser Menschenmühle, und es war eine besondere Grausamkeit, daß man zu gewissen Arbeiten die eigenen Opfer in Anspruch nahm. So war es eine wichtige Aufgabe, die Sachen und Kleider der ermordeten Millionen zu sonieren und zu verpacken. Zu solchen Diensten wählte die SS einige Juden aus den täglich einlaufenden Transporten aus. Diesen Juden war natürlich nicht Gnade gewährt worden. Ihre Hinrichtung war nur einige Tage aufgeschoben worden. Zwei Juden, die solche Handreicherdienste geleistet hatten, konnten entfliehen. Sie entkamen in das damals noch bestehende Ghetto von Rawa-Ruska. Don berichteten sie ihren Schicksalskameraden von der technisch vollendeten Grausamkeit der Menschenmühle in Belzec. Soweit ich weiß, ist es keinem Juden gelungen, sich aus Belzec auf neutralen oder alliierten Boden zu retten. Die beiden Juden,

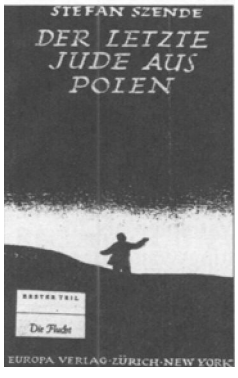
[1] Stefan SZENDE, ***Der letzte Jude aus Polen,*** Europa, Zürich-New York 1945; Originalausgabe schwedisch bei Albert Bonniers Bokforlag 1944 als ***Den siste Juden fran Polen.***

[1] Ebenda, deutsche Ausgabe, S. 5.

[3] Ebenda, S. 6.

[4] Ebenda.

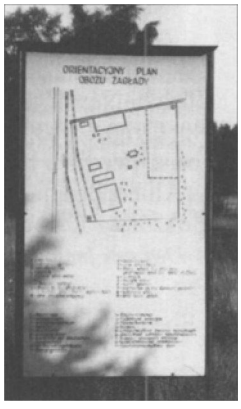
[s] Ebenda., S. 290 ff.



Stefan SZENDE, ***Der letzte Jude aus Polen.***

[6] Heinz HÖHNE, in: ***Der Orden unter dem Totenkopf,*** Goldmann, München [3]1979, S. 349, gibt in einer Auflistung für die »Todesmühlen im Osten« für Belzec 600 000 ermordete Juden an. Christian ZENTNER und Friedemann BEDÜRFTIG (Hg.), ***Das Große Lexikon des Dritten Reiches,*** Südwest, München 1985, geben S. 67 »mindestens 400000 Juden«, wahrscheinlich über 600000 als Opfer für Belzec an. Wolfgang BENZ (Hg.), ***Legenden, Lügen, Vorurteile,*** Deutscher Taschenbuch Verlag, München '1992, nennt auf S. 201 »insgesamt an die 600000 Juden« als Vergasungsopfer für Belzec.

die im Sommer 1942 von Belzec nach Rawa-Ruska entkommen waren, sind wahrscheinlich bei der Liquidierung des Ghettos in Rawa-Ruska getötet worden. Doch einige Leute, die persönlich die Erzählungen dieser Augenzeugen gehört hatten, sind aus Rawa-Ruska entkommen.« Von ihnen soll, so SZENDE, die folgende Beschreibung stammen:



Orientierungsplan des KL Belzec, der 275 x 263 cm groß war. Dort sollen von März bis Dezember 1942 600 000 Juden ermordet worden sein. Neben der Menschenmühle kursierten andere Varianten als Tötungswaffe, darunter Dieselmotorgase.

»Die mit den Juden vollbelasteten Züge fuhren durch einen Tunnel in die unterirdischen Räume der Hinrichtungsstelle ein. Dort wurden die Juden ausgeladen. Sie mußten ihre Sachen abgeben. Im Jahre 1942 kamen nämlich alle Transporte noch mit Kleidern und sogar mit allerlei Gepäck an. Vollbelastete Züge mit Juden aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei, Belgien, Holland, Frankreich, vom Balkan liefen in den Tunnel von Belzec ein…

Die nackten Juden wurden in riesige Hallen gebracht. Mehrere tausend Menschen auf einmal konnten diese Hallen fassen. Sie hatten keine Fenster, sie waren aus Metall mit versenkbarem Boden. Der Boden dieser Hallen mit den Tausenden Juden wurde in ein darunter liegendes Wasserbassin gesenkt - doch nur so weit, daß die Menschen auf der Metallplatte nicht ganz unter Wasser kamen. Wenn alle Juden auf der Metallplatte schon bis über die Hüften im Wasser standen, wurde elektrischer Starkstrom durch das Wasser geleitet. Nach wenigen Augenblicken waren alle Juden, Tausende auf einmal, tot. Dann hob sich der Metallboden aus dem Wasser. Auf ihm lagen die Leichen der Hingerichteten. Eine andere Stromleitung wurde eingeschaltet, und die Metallplatte wurde zu einem Krematoriumssarg, heißglühend, bis alle Leichen zu Asche verbrannt waren. Gewaltige Kräne hoben dann den riesigen Krematoriumssarg und entleerten die Asche. Große Fabrikschornsteine entleerten den Rauch. Die Prozedur war vollzogen. Der nächste Zug wartete schon mit neuen Juden vor der Einfahrt des Tunnels, Die einzelnen Züge brachten drei- bis fünftausend, manchmal auch mehr Juden. Es kamen täglich mehrere Züge an. Es gab Tage, an denen die Linie nach Belzec zwanzig und dreißig solche Züge befördert hatte. Die moderne Technik in nazistischer Regie triumphierte über alle Schwierigkeiten. Das Problem, wie man Millionen Menschen hinrichten kann, war gelöst. Die unterirdische Menschenmühle verbreitete einen schrecklichen Geruch über die Umgebung. Zeitweise lag dichter Rauch verbrannter Menschenkörper über weiten Gebieten.«

Natürlich ist diese >Menschenmühle< ein reines Hirngespinst krankhafter Phantasie ohne jede wirkliche Grundlage und allein zur Hetze gegen Deutschland erfunden und geschrieben. Diese und andere Lügen wurden aber weithin geglaubt und dienten zur Verleumdung Deutschlands. Bezeichnend ist auch, daß das hier benutzte Exemplar des Buches von SZENDE, die deutsche Ausgabe von 1945, als »Schweizer Spende« einer großen westdeutschen Universitätsbibliothek zugestellt wurde, wo es bis zur Gegenwart zur »seelischen Deformation< unserer Jugend beiträgt. Dagegen greift die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften natürlich nicht ein.

Gaskammer im Konzentrationslager Ravensbrück?

In einer ZDF-Sendung aus der Reihe »Zeugen der Zeit« fand im Januar 1982 ein Interview von Heidi DÜRR mit Frau Margarete BUBER-NEUMANN statt. Vorweg einige Angaben zur Person von Frau BUBER-NEUMANN:[1] Sie wurde 1901 als Margarete THÜRING in Potsdam geboren, 1921 trat sie in den kommunistischen Jugendverband Deutschlands ein und 1926 in die KPD (Sektion der Kommunistischen Internationale).

In erster Ehe war sie mit Raphael BUBER, dem Sohn des jüdischen Religionsphilosophen Martin BUBER, verheiratet, trennte sich 1925 von ihm und wurde 1929 geschieden. Aus der Ehe stammen zwei Kinder. Im selben Jahr 1929 lernte Frau BUBER den KPD-Reichstagsabgeordneten Heinz NEUMANN kennen, mit dem sie 1933 nach Moskau ging. 1937 wurde NEUMANN vom N K W D verhaftet und verschwand spurlos. Die beiden Schwestern von Frau Margarete BUBER-NEUMANN waren ebenfalls Mitglieder der KPD. Eine von ihnen, Babette GROSS, war mit dem deutschen Kommunisten Willi MÜNZENBERG liiert, der nach 1933 von Paris aus die Legenden vom Reichstagsbrand verbreitete. Nach der Verhaftung von Heinz NEUMANN wurde auch Margarete BUBER-NEUMANN in Moskau festgenommen und zu fünf Jahren Lager verurteilt. Am 2. August 1940 wurde sie mit anderen Kommunisten von STAUN an das Deutsche Reich ausgeliefert und kam in das Konzentrationslager Ravensbrück.[2] Am 21. Aprill945 wurde sie aus Ravensbrück entlassen, also vor der >Befreiung< des Lagers durch die Rote Armee. Nach 1945 war sie aufgrund ihrer persönlichen Erfahrung eine engagierte Antikommunistin.

Zurück zum ZDI--Interview, in dem Frau BUBER-NEUMANN folgende Aussage über Ravensbrück machte: »Die erste Gaskammer wurde gebaut 1944, und zwar ganz primitiv. Es war ein kleines Haus, natürlich ganz abgedichtet, das 40 Personen aufnehmen konnte, und oben im Dach war ein hermetisch verschließbarer Deckel.., der also die Aufgabe hatte, und zwar das Gas in dieses zu befördern, war ein krimineller Häftling aus dem Männerlager Ravensbrück, und der hatte den Deckel hochzuheben, und dieses Gas war in einer Plastikhülle, und er schmiß die Plastikhülle herein und machte den Deckel wieder drauf, und das Sterben der dort Eingesperrten dauerte ungefähr fünf Minuten«. Auf die Frage der Moderatorin Heidi DÜRR, ob sie das schon im Lager gewußt habe, antwortete Frau BUBER-NEUMANN: »Wir wußten nur, daß wir eine Gaskammer hatten. Mehr wußten wir nicht.«

Ahnliche Aussagen, die aber in Einzelheiten im Widerspruch zu dem Geschilderten stehen, werden anderenorts angeführt.[1]

Dieser Behauptung steht die Aussage von Prof. Dr. Martin BROSZAT vom »Institut für Zeitgeschichte«, München, und anderen Historikern entgegen,[4] wonach in den Konzentrationslagern des (Alt-) Reichs[5] im Zweiten Welt-

[1] Margarete BUBER-NEUMANN, ***Von Potsdam nach Moskau,*** Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1957.

[2] Dies., ***Als Gefangene bei Stalin und Hit/er,*** Busse-Seewald, Herford, Neuaufl, 1985.

[1] So in: Eugen KOGON, Hermann LANGBEIN, Adalbert RÜCKERL U. a. (Hg.), ***Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas,*** S. Fischer, Frankfurt/M. 1987, S. 257-263.

[4] Hellmut DIWALD, ***Geschichte der Deutsehen,*** Propyläen, Fran k furt/M. -B e r lin-Wien 1978, S. 164.

[5] >Altreich< war die Bezeichnung für das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937.

Margarete BUBER-NEUMANN (1901-1989).

krieg keine »Juden oder andere Häftlinge vergast worden« sind,[6] was dann herrschende Meinung geworden ist. Zweifel an der oben aufgeführten Aussage von Frau BUBER-NEUMANN und anderen wie auch an den angeblichen »Vergasungen in Dachau«,[7] mit denen jahrelang Propaganda betrieben wurde, sind also demnach wohl berechtigt.

In dem Zusammenhang sei daran erinnert, daß der heute oft gefeierte Schriftsteller Kurt TUCHOLSKY in seiner ***Weltbühne*** schon 1927 die Vergasung bürgerlicher Familien wünschte: »Möge das Gas in die Spielstuben Eurer Kinder schleichen! Mögen sie langsam umsinken, die Püppchen! Ich wünsche der Frau des Kirchenrates und des Chefredakteurs und der Mutter des Bildhauers und der Schwester des Bankiers, daß sie einen bitteren, qualvollen Tod finden, alle zusammen!«[8] Er wurde dafür nicht kritisiert, geschweige denn verfolgt oder der Volksverhetzung öffentlich beschuldigt. Als Ernst NOLTE im Historikerstreit 1986 dieses TUCHOLSKY-Zitat mit dem »aus radikalem Pazifismus hervorgehenden und vermutlich rein imaginären (sicherlich aber haßerzeugenden) Wunsch, die Frauen und Kinder der deutschen Bildungsschicht möchten in dem angeblich von ihren Männern und Vätern vorbereiteten Kriege den Gastod erleiden«, erwähnte, wurde das als eine Rechtfertigung von Auschwitz aufgefaßt und scharf kritisiert.[5] NOLTE verteidigte den Hinweis auf das Zitat: »Ich glaube, daß eine solche Äußerung nicht einfach unter den Teppich gekehrt werden darf.«[10] Und auf erneute Vorhaltungen entgegnete er: ». .. Es darf nicht darauf ankommen, wo eine Tatsachenbehauptung zu finden ist, sondern zu fragen ist einzig und allein, ob sie zutreffend und relevant ist.«[11]

Ein Bericht von Vergasungen erschien bereits 1917, worauf der Kölner Historiker Andreas HILLGRUBER hinwies: »Staatssekretär v. KÜHLMANN berichtete dem Journalisten GUTTMANN von der *frankfurter Zeitung* am 20. November 1917, wie von den Bulgaren >die Serben auf dem Verwaltungsweg erledigt werden: man bringt sie der Reinigung wegen in Entlausungsanstalten und eliminiert sie durch Gas. Das sei< - so v. KÜHLMANNS Kommentar - >im Völkerkampf die Zukunft.«[12]

[6] Martin BROSZAT, in: ***DU Zeit,*** 19. 8. 1960.

[7] Erich KERN, ***Meineid gegen Deutschland,*** Schütz, Preuß. Oldendorf "1971, S. 233 ff.

[!] Kurt TUCHOLSKY, in: ***Weltbühne*** Nr. 30, 1927.

[9] Ernst NOLTE, ***Das Vergehen der Vergangenheit. Antwort auf meine Kritiker im sogenannten Historikerstreit,*** Ullstein, Berlin-Frankfurt/M. 1987, S. 26.

[10] Ebenda, S. 97.

[11] Ebenda, S. 142.

[13] Andreas HILLGRUBER, ***Die Zerstörung Europas. Beitrage zur Weltkriegsepoche 1914 bis 1945,*** Propyläen, Berlin 1988, S. 110, mit Bezug auf Bernhard GUTTMANN, ***Schattenrißeiner Generation 1888-1919,*** Stuttgart 1950, S. 146.

Keine Vergasungen im Altreich

Nach dem Krieg machte jahrelang die Geschichte von den Massenvergasungen im KL Dachau die Runde. Am 12. August 1960 fiel ***Die Zeit*** über den deutschen General a. D. UNREIN her, der britischen Besuchern des Lagers erklärt hatte, es habe vor dem Einmarsch der Amerikaner dort keine Gaskammern gegeben, und forderte - so die Überschrift des Artikels - »Weg mit diesem Mann«. Der Bundestag befaßte sich dann auf Anfrage des SPD-Abgeordneten SEUFFERT am 28. September 1960 in seiner 124. Sitzung damit, wobei die Bundesregierung zugeben mußte, »daß die Gaskammern in Dachau zwar vor Kriegsende nicht benutzt« worden seien, die Umerziehungsbehauptungen jedoch aber damit retten wollte, daß sie »bestätigte«, daß die Gaskammern »aber von den Nationalsozialisten hergestellt worden sind«. Kurz vorher hatte Martin BROSZAT als Vertreter des Münchner >Instituts für Zeitgeschichte« klargestellt: »Weder in Dachau noch in Bergen-Belsen, noch in Buchenwald sind Juden oder andere Häftlinge vergast worden... Die Gaskammer in Dachau wurde nie ganz fertiggestellt und in 'Betrieb« genommen,«[1]

Martin BROSZAT (1926-1989). Mit seiner Äußerung in der Wochenzeitung *Die Zeit* im Jahre 1960 machte der langjährige Leiter des Münchener Instituts für Zeitgeschichte« eine entscheidende Aussage in der Frage der Gaskammern in den Konzentrationslagern. Er verfaßte und gab zahlreiche Bücher heraus, u.a. *Das Dritte Reich im Überblick,* Pieper, München 1999.

Wie inzwischen Zeugenaussagen ergaben, wurde die nach 1945 in Dachau gezeigte Gaskammer von deutschen Kriegsgefangenen unter amerikanischer Anleitung gebaut,[2] wie ebenso deutsche Gefangene auf Anordnung des sowjetischen NKWD Gaskammern nach 1945 in mitteldeutschen Konzentrationslagern bauen mußten, etwa in Sachsenhausen,[3]

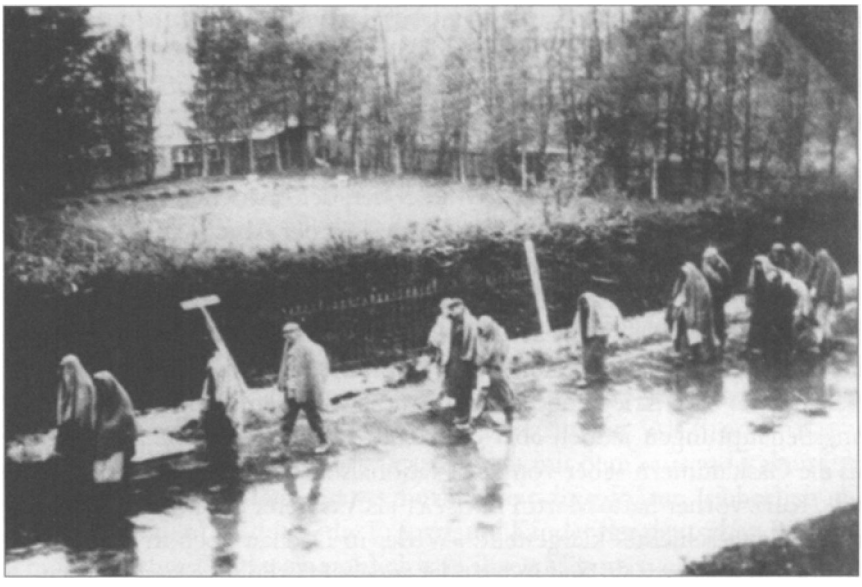
Dem Verfasser wurde ein Brief von Martin BROSZAT vom 17. Juli 1961 mit Kopf des »Instituts für Zeitgeschichte« an einen schwedischen Empfänger bekannt. Unter dem Aktenzeichen »Br./Dsz.« heißt es dort:

»Einem Versehen zufolge blieb Ihr Schreiben vom 4.4. 61 bisher unbeantwortet. Die von mir stammende Zuschrift an die Wochenzeitschrift ***Die Zeit*** war veranlaßt worden durch eine Darstellung eines ZEIT-Redakteurs, wonach im Konzentrationslager Dachau bei München Vergasungen von Häftlingen stattgefunden hätten. Damit dieser vieldiskutierte, aber oft falsch dargestellte Komplex richtig beurteilt werden kann, habe ich in meiner Zuschrift ausgeführt, daß in Dachau ebensowenig wie in anderen Konzentrationslagern des Altreiches (Grenzen von 1937) Vergasungen stattgefunden haben, diese viel-

[1] ***Die Zeit,*** 19. 8. 1960.

[2] Hellmut DIWALD, ***Geschichte der Deutschen,*** Propyläen, Berlin 1978, S. 164; Erich KERN, ***Meineid gegen Deutschland, fzine Dokumentation über den politischen Betrug,*** K, W. Schütz, Göttingen 1968, S. 263 ff.

[3] Gerhart SCHIRMER, ***Sachsenhausen-Workuta. Zehn jähre in den bangen der Souyets,*** Grabert, Tübingen [2]1993, S. 10 u. 49 f.



Evakuierungsmarsch von Häftlingen aus dem KL Dachau in die oberbayerischen Berge im April 1945. Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.), *Die tödliche Utopie,* München 1999.

mehr in einigen großen Vernichtungslagern vor allem im ehemals polnischen Gebiet (Auschwitz, Treblinka, Chelmno, Sobibor) durchgeführt worden sind. Für Kenner der Sache war das überhaupt keine Neuigkeit, auch im Nürnberger Prozeß ist niemals von Judenvergasungen in Lagern des Altreiches die Rede gewesen.[4]

Mit vorzüglicher Hochachtung (Unterschrift) M. BROSZAT«[5]

Auf seine Anfrage vom 2. Februar 1983 an die Stadt Dachau erhielt Erich W. vom Verwaltungsdirektor RAHM am 8. Februar folgende Antwort: »Zu Ihrer Anfrage im Bezugsschreiben teile ich Ihnen mit, daß es im ehemaligen KZ-Lager Dachau keine Vergasungen von Häftlingen gegeben hat.«

Dennoch wird noch immer versucht, die Gaskammern in Dachau zu beweisen: »Die bis jetzt ungeklärte Frage der Benutzung der Gaskammer im Krematorium des Konzentrationslagers Dachau muß weiterhin Gegenstand zeitgeschichtlicher Nachforschungen bleiben.«[6]

[4] Hier irrt BROSZAT oder behauptet wissentlich etwas Falsches. Denn beim Nürnberger Prozeß wurde auch von Vergasungen in KLs des Altreiches gesprochen, so am 30.1.1946 über »brutale Vernichtung durch Gas« für Oranienburg, einmal in der Morgen-, dann auch in der Nachmittagssitzung. Vgl. ***Der Nürnberger Prozeßgegen die Hauptkriegsverbrecher,*** hg. vom Internationalen Militärgerichtshof, Nachdruck: Delphin München-Zürich 1984, Bd. VI, S. 370 u. 400 f.

[5] Der Brief wurde anscheinend auch in der schwedischen Zeitschrift ***Fanfaren,*** Stockholm, 26. 9. 1963, veröffentlicht.

[6] Barbara DISTEL, »Dachau«, in: Wolfgang BENZ (Hg.), ***Legenden, Lügen, Vorurteile,*** Deutscher Taschenbuch Verlag, München '1992, S. 51.

Greuelmärchen aus Mauthausen

Manche Beispiele der Greuelpropaganda gegen Deutschland können allein schon dadurch als Fälschungen der historischen Wahrheit überfuhrt werden, daß nachgewiesen werden kann, daß sie allgemein anerkannten Naturgesetzen widersprechen und daher gar nicht so stattgefunden haben können, wie angebliche Augenzeugen, manchmal sogar unter Eid, angegeben haben. Bedauerlicherweise werden diese Meineide juristisch nicht verfolgt, weil sie meist von früheren Opfern geschworen wurden, denen nun - obwohl eine strafbare Handlung vorliegt - nach herrschender Auffassung keine erneute Verfolgung zugemutet werden kann.

Ein lehrreiches Beispiel ergab sich Anfang 1993. Die Wiener Tageszeitung ***Die Presse***[1] zeigte ein Gemälde des Malers Adolf FROHNER mit dem Titel »Der Russische General«, das eine besonders grausame angebliche Tötungsart der >Nazis< im KL Mauthausen in Österreich darstellen solle. In dem betreffenden Artikel der Zeitung heißt es dazu: »Adolf FROHNER hat den Tod des Generals KARBYSCHEW künstlerisch dokumentiert, der am 16. Februar 1945 mit 200 anderen russischen Kriegsgefangenen in Mauthausen bei minus 20 Grad Celsius nackt so lange mit Wasser bespritzt wurde, bis alle in einem Eisblock eingefroren waren.« Eine weitere Recherche des zuständigen Redakteurs unterblieb offenbar, da Lügen zu Lasten Deutschlands nicht strafbar sind - im Gegensatz zu Verharmlosungen oder Entlastungen.

[1] ***Die Presse*** **(Wien), 9. 1. 1993.**

Einen Leser ließ aber offenbar der im Bild erhobene Vorwurf nicht ruhen, und er versuchte, den Vorgang zu überprüfen. Sein Ergebnis schrieb Karl GRABER aus dem 20. Wiener Bezirk in einem Leserbrief in der ***Presse***[2] vier Wochen später so nieder: »Die Angabe, der zufolge am 16. Februar 1945 in Mauthausen strenger Frost (minus 20 Grad Celsius) geherrscht haben soll, stimmt mit der Wirklichkeit nicht überein. Die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik gab dazu auf Anfrage gutachtlich bekannt: >Der 16. 2.1945 war im Raum Mauthausen ein sonniger Tag; die Lufttemperatur stieg am frühen Nachmittag bis gegen 5 Grad Celsius an, nachdem am Morgen nur etwa 0 Grad gemessen worden waren. Zwischen 10. und 16. 2. 1945 herrschte in Mauthausen relativ mildes Winterwetter: die Morgentemperaturen lagen zwischen -1 und + 3 Grad Celsius, die Mittagswerte zwischen 4 und 10 Grad.«<

[2] ***Die Presse*** **(Wien), 10. 2. 1993.**

Damit dürfte die sogar im Gemälde dargestellte angebliche Begebenheit als Märchen entlarvt sein, wie sie in großer Zahl im und nach dem Zweiten Weltkrieg von Deutschfeinden erfunden und in Umlauf gesetzt wurden.[3]

[3] **Zitiert auch in:** ***Neue Kronen Zeitung*** **(Wien), 2. 3. 1993, u,** ***National-Zeitung,*** **19. 3. 1993.**

Alliierte ermordeten Salzwedeler Lagerinsassen

In der Stadt Salzwedel in der Altmark lebten seit dem Mittelalter auch jüdische Familien. Über ihr Schicksal berichtete 1988 die Zeitschrift *Unsere Altmark}* unter anderem: »1938 wurden nach der sogenannten Reichskristallnacht die letzten 20 in Salzwedel lebenden Juden in Baracken an den Kämmereiteichen inhaftiert und im Frühjahr 1939 in Konzentrationslager deportiert: Stadtbekannte Familiennamen wie BACHENHEIMER, GERSON, HIRSCH, NELKE oder NEUSTADT waren damit für immer aus der Einwohnerschaft verschwunden.«

[1] *Unsere Altmark,* Nr. 196, *2,* 1988, S. 20.

Diese Behauptungen treffen nicht zu. Eine Teilberichtigung brachte *Unsere Altmark* zwei Nummern später,[2] als sie auszugsweise den Inhalt des Leserbriefes des früheren Salzwedeler Bürgers Walter MÜLLER veröffentlichte, in dem dieser als Erlebniszeuge schrieb: »In der Kristallnacht oder später wurden in Salzwedel keine Juden in Baracken an den Kämmereiteichen inhaftiert, um, wie Sie schreiben, im Frühjahr 1939 in Konzentrationslager deportiert zu werden. Die von Ihnen genannten Juden waren durchweg alteingesessen und gehörten zur Bevölkerung, Und diese hatte nichts gegen Juden, von einigen Ausnahmen abgesehen. Die Baracken an den Kämmereiteichen waren für zwei minderbemittelte Familien vorgesehen und demzufolge für die Inhaftierung von soviel Menschen total ungeeignet. Ich selbst habe in der Nähe der Baracken gewohnt… Die von Ihnen genannte Familie NELKE ist, wie Sie sich auf dem Foto (Grabstein für Rosalie NELKE geb. LÖWENSTEIN) über-

[1] *Unsere Altmark,* Nr. 198, 4, 1988, S. 24.

Das Mahnmal an der Ritzer Brücke bei Salzwedel.

zeugen können, nicht aus Salzwedel verschwunden, sondern Rosalie NELKE ist am 15. März 1942 verstorben und dort beerdigt.«

Die obigen.,. standen für die von der Zeitschrift bezeichnenderweise nicht veröffentlichten Sätze von Herrn MÜLLER: »Ihre Behauptung, alle Juden wären im Frühjahr 1939 deportiert und somit aus Salzwedel verschwunden, stimmt ebenfalls nicht. Richtig ist, daß der größte Teil Salzwedel freiwillig, oder wie man es nennen will, verlassen hat. Anliegende Fotos, von mir selbst in Salzwedel gemacht, beweisen das Gegenteil von dem, was die Zeitschrift vorher veröffentlicht hatte.«[3]

An der Ritzer Brücke bei Salzwedel befindet sich ein Mahnmal mit einer Gedenktafel folgenden Inhalts: »Hier ruhen 244 Opfer des Faschismus aus Frankreich, Jugoslawien, Polen, Sowjetunion, Ungarn, Tschechoslowakei, Holland, Belgien und Deutschland. Auf einem Eisenbahntransport vom Konzentrationslager Neuengamme nach Salzwedel Anfang April 1945 wurden sie von Hitlerfaschisten grausam gefoltert und ermordet.«

Auch das stellt die Wahrheit vollkommen auf den Kopf. Richtig ist, daß damals, als gerade ein mit Häftlingen besetzter Zug im Bahnhof Salzwedel stand und Luftalarm gegeben wurde, der Bahnhofsvorsteher aus Sorge um die Insassen des Zugs diesen aus dem Bahnhof als dem bevorzugten Angriffsziel von alliierten Terrorbombern heraus und vor die Stadt ziehen ließ. An der Ritzer Brücke wurde der Zug dann von anglo-amerikanischen Bombern und Jägern völlig zusammengeschossen, wobei es - neben vielen Verletzten - die genannten 244 Todesopfer gab, die anschließend dort auch beigesetzt wurden.

Nicht »Hitlerfaschisten«, sondern alliierte Flieger waren also die Mörder dieser Hunderte von Menschen, aber das Gegenteil schrieb man auf die Gedenktafel und führt es unserer Jugend vor: eine klare Geschichtsfälschung. Daß die Sorge des Bahnhofsvorstehers berechtigt war, ergibt sich daraus, daß kurz vorher, am 13. März 1945, der Bahnhof von Salzwedel und die nähere Umgebung von alliierten Bombern und Jägern angegriffen worden waren, wobei es rund 340 Opfer unter der Bevölkerung gegeben hatte.[1]

[3] Durchschlag des Leserbriefes von Herrn Walter MÜLLER, Hitzacker, vom 15. November 1988 im Archiv des Verfassers.

[4] Broschüre ***Salzwedel,*** Köhring, Lüchow, S. 47. (Dort werden 300 Opfer angegeben, ein Erlebnis zeuge verbürgt sich für die Zahl 340.)

Erste Herzverpflanzungen in deutschem KL?

In den deutschen Massenmedien tauchen regelmäßig Geschichten von Überlebenden der KL des Zweiten Weltkrieges auf. Bezeichnenderweise werden jedoch ähnliche Berichte von den ebenso schweren Schicksalen der zahlenmäßig weit größeren Gruppe der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen fast gar nicht gebracht. Besonders verwerflich wird es, wenn zudem der Inhalt solcher Berichte sich dabei allzu sehr von der Wahrheit entfernt. Dann wird auch der Beweggrund deutlich, warum dieser Artikel eigentlich geschrieben und veröffentlicht wurde.

Ein gutes Lehrbeispiel dieser Art erschien am 6. März 1977 in der Wochenzeitung ***Welt am Sonntag.*** In eine rührselige Geschichte um zwei jüdische Frauen - eine Großmutter, zu der Zeit 80 Jahre alt in Tel Aviv, Überlebende eines KL (dessen Name bezeichnenderweise nicht genannt wird), und ihre in Hamburg am Theater tätige Enkelin - wird folgendes verpackt:

»Vor genau 32 Jahren ist Ilona SUGAR aus einem deutschen KZ befreit worden, als schwerkranke Frau. Sadistische NS-Ärzte hatten mit ihr medizinische Experimente gemacht. Sie hatten ihr das Herz nach rechts, die Leber nach links verpflanzt - ohne Narkose, Vivisektion nannte man das. Bis zum heutigen Tag hat Frau SUGAR keinen Pfennig Wiedergutmachung aus Deutschland erhalten.. .«

Bei allem Respekt vor der sicher hohen Kunst deutscher Ärzte: Daß bereits während des Zweiten Weltkrieges eine erfolgreiche Herzverpflanzung vorgenommen wurde, wobei die Patientin noch mehr als 30 Jahre später lebte, wurde bisher nicht bekannt. Und das sei auch noch ohne Narkose und ohne Herz-Lungen-Maschine geschehen!

Jeder medizinisch etwas Gebildete weiß, daß solch eine erfolgreiche Herzverpflanzung damals gar nicht möglich war, insbesondere nicht unter den Bedingungen in einem KL. Er erinnert sich auch, wie schwierig es noch Jahrzehnte später für ausgesuchte Expertengruppen mit höchster medizinischer Technik war, Herzverpflanzungen vorzunehmen.[1] Doch wenn etwas auch medizinisch absolut unmöglich ist - wie z. B. das Überleben bei den angeb-

[1] Die erste erfolgreiche Herztransplantation wurde am 3. Dezember 1967 im Groote-Schuur-Spital in Kapstadt von einer Chirurgengruppe unter Leitung von Prof. Dr. Christian BARNARD durchgeführt. Der Patient verstarb 18 Tage nach der Operation. In den folgenden 20 Jahren bis 1987 sind rund 5500 Herzen in aller Welt verpflanzt worden. Die zu diesen Operationen unabdingbar notwendige Herz-Lungen-Maschine stand ab 1954 zur Verfügung. Wie die ***Welt am Sonntag*** vom 6. März 1977 schrieb, sei das Herz der Patientin auf die rechte Seite verpflanzt worden. Ein solcher Eingriff hat auch wenig Sinn,

lich abgehackten Kinderhänden im Ersten Weltkrieg so wird es doch geglaubt und erfüllt seinen Zweck als Greuelpropaganda.

Zudem: Wenn nur ein bißchen an dieser Geschichte wahr wäre, würde sie mit absoluter Sicherheit schon vorher größte Schlagzeilen gemacht haben und zu einem klassischen Wiedergutmachungsfall geworden sein. So hat sich hier ein medizinisch unkundiger - oder von der Dummheit seiner Leser überzeugter - Schreiberling, dessen Name vorsichtigerweise gar nicht genannt wird, etwas aus den Fingern gesogen, bei dem der oberflächliche Leser von Mitleid gerührt wird, sich schuldbewußt an die schlimmen KZs und die noch böseren »NS-Ärzte« darin erinnert und dadurch einen neuen Stups in Richtung Umerziehung erhält. Weil »Tel Aviv/Hamburg« über dem Artikel steht, wagt auch keiner der voll inzwischen konditionierten (= abgerichteten) Leser irgendeinen Zweifel.

Daß die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften wegen dieser »seelischen Desorientierung« der Jugendlichen durch ***Welt am Sonntag*** gegen diese vorgegangen wäre, wurde bisher nicht bekannt.

Keine Morde in Theresienstadt

Die ganze Stadt Theresienstadt in Nordböhmen, etwa 30 km südlich von Aussig, war im Zweiten Weltkrieg ein jüdisches Ghetto, in das vor allem prominente und arbeitsunfähige Personen kamen. In der Öffentlichkeit wird immer wieder der Eindruck erweckt, daß in diesem Konzentrationslager schlimme Zustände mit Mord und Quälereien geherrscht hätten, daß etwa die genannten 33 000 Todesopfer solche der NS-Gewalt gewesen seien.[1]

So schreibt zum Beispiel die ***FAZ*** über Gustav Felix FLATOW, den deutscher Olympiasieger im Turnen von 1896, daß ihn »die Nationalsozialisten wegen seines jüdischen Glaubens im Konzentrationslager Theresienstadt umbrachten«. Das trifft nicht zu. FLATOW starb dort, etwa siebzigjährig, wurde aber nicht »umgebracht«. Sein Sohn Stefan hatte lange geglaubt, »die Asche seines Vaters sei zusammen mit der von 30000 anderen Häftlingen von den Nazis in die Eger gekippt worden«, bis der Journalist Volker KLUGE, langjähriger Pressesprecher des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) der DDR und Sportchef der ehemaligen FDJ-Zeitung ***Junge Welt*** das Grab von Gustav Felix FLATOW in Theresienstadt entdeckte.[2]

Daß in Theresienstadt noch erträgliche Zustände geherrscht haben - wenn man die damaligen Umstände berücksichtigt geht aus Berichten hervor, die der »Delegierte des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz aus seiner Tätigkeit im Lager Theresienstadt April-Mai 1945« nach Genf meldete.'

Der Delegierte hebt in seinem Bericht vom 23. April 1945 - also schon zur Zeit des beginnenden Chaos der letzten Kriegswochen - hervor, wie allen seinen Wünschen von der Lagerleitung Rechnung getragen wurde, er vor dem jüdischen Altestenrat frei sprechen konnte. »Zwei Stunden lang konnte ich ohne Einspruch seitens der mich begleitenden deutschen Offiziere und Zivilpersonen alles besichtigen, was im Laufe meines Besuches vom 6. Apnl meine Aufmerksamkeit geweckt hatte. Durch diesen absolut uneingeschränkten Besuch der Gebäude der Stadt und der angegliederten Baracken habe ich einen ähnlichen Eindruck gewonnen wie bei unserem Besuch am 6. April und bin der Uberzeugung, daß für die Besichtigung keine besonderen Vorbereitungen getroffen wurden. Die Einwohner von Theresienstadt verbringen ihre Tage so, wie festzustellen wir dreimal die Gelegenheit hatten. Zur Zeit werden die Juden anderer Lager nach Theresienstadt geleitet. Sie kommen natürlich in einem jammervollen Zustand hier an, aber alles ist vorbereitet, um ihnen rasch den Lebensstandard derer zu verschaffen, die vor ihnen gekommen sind.«[4]

Im Bericht vom 22. Mai 1945 heißt es: »Nachdem ich mich am 30. April in Theresienstadt aufgehalten hatte, kehrte ich am 2. Mai zurück, um mich hier einzurichten. Ich reiste am 10. Mai ab, als meine Aufgabe beendet war. Trotz des Beschlusses der Protektoratsregierung vom 5. Mai, Theresienstadt (Ghet-

[1] ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 10. 10. 1991.

[2] Matthias KRAUSE, »Vom Naziopfer zum Kronzeugen der Berliner Bewegung«, in: ***Frankfurter Allgemeine 'Zeitung,*** 23.3. 1993. Dort ist auch die Rede von der »Hölle Theresienstadt«, der Stefan FLATOW »nur knapp entkam«.

[1] Internationales Komitee vom Roten Kreuz (Hg.), ***Die Tätigkeit des IKRK Zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939-1945),*** Genf, 3. April 1947, Serie II, Nr. 1, übersetzt vom Internationalen Suchdienst, Bad Arolsen 1974, S. 130-133.

[4] Ebenda, S. 131.

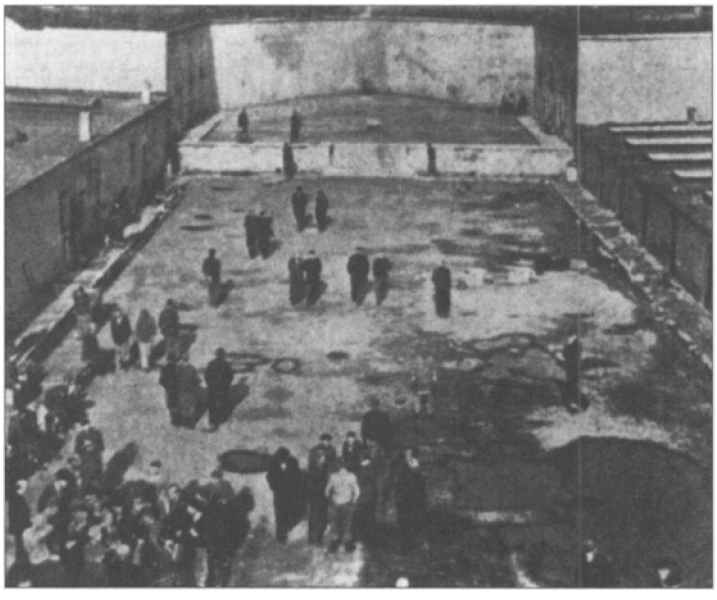
to und Festung) der ausschließlichen Autorität des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz zu unterstellen, bestand diese Lage tatsächlich schon am 2. Mai, da mir die Kommandanten der beiden Gefängnisse ihre Befugnisse übertragen hatten. Entgegen meinen im Bericht vom 23. April dargelegten Befürchtungen hatte kein Internierter Theresienstadt verlassen.

Andererseits ist die von den Reichsbehörden geplante Uberstellung von 300 Personen (Prominente des Ghettos) an einen >sicheren< Aufenthaltsort nicht durchgeführt worden: FRANK hat Wort gehalten. Auf Grund seiner Anordnungen und gemäß seinem Versprechen sind 12863 Juden aus anderen Konzentrationslagern im Laufe des Monats April nach Theresienstadt überstellt worden.

Mit Ausnahme des von den Deutschen beschäftigten Gärtners, der von einer deutschen Kugel getötet wurde, und eines jüdischen Internierten, der durch eine russische Granate in seinem Bett ums Leben kam, ist in Theresienstadt kein Internierter eines gewaltsamen Todes gestorben.«[5] Diesem Bericht eines unabhängigen Delegierten des IKRK aus dem Jahre 1945 kann man wohl glauben.

[5] Ebenda, S. 132.

In einem Leserbrief an die *FAZ* (6. 11. 1991) erwähnt Heinz GOMANN, Lienz (Österreich), den letzten Satz des vorstehenden Berichtes. Der Vater seiner damaligen Verlobten sei Häftling in Theresienstadt gewesen. Der Bericht des IKRK »stimmt auch überein mit dem, was der Vater meiner Verlobten aus Theresienstadt schrieb«, stellt GOMANN fest. Er setzt dann noch hinzu, was in diesem Zusammenhang auch interessant ist: »Am 8. Mai 1945 wurde Theresienstadt an die Tschechen übergeben, und auch das Rote Kreuz verließ das Lager, Der Bundespräsident [VON WEIZSÄKKER war 1991 in Theresienstadt] und auch Sie [die *FAZ* im Artikel über Theresienstadt vom 10. 10. 1991] erwähnten nicht, daß die Tschechen nach Übernahme von Theresienstadt viele deutschsprachige Häftlinge grausam massakrierten. Auch der Vater meiner Verlobten wurde nach dem 8, Mai 1945 von den Tschechen ermordet.«



Das Konzentrationslager Theresienstadt in tschechischer Hand.

Die Wahrheit ist also die, daß KL-Insassen in Theresienstadt nicht von den Deutschen, sondern von den Tschechen nach der >Befreiung< ermordet wurden. Daran erinnert wohl noch keine Gedenktafel!

Angebliche Kreuzigungen im KL Dachau

Zu den falschen Aussagen nach dem Zweiten Weltkrieg gehört auch die Behauptung der Kreuzigungen von Häftlingen im KL Dachau. So wollen zwei frühere Insassen in Dachau »mehrmals gesehen haben, wie diese Hinrichtung (die Kreuzigung) angewandt worden ist«.[1] Dieser Bericht aus dem Jahre 1953 wurde unkritisch auch später abgedruckt,[2] und zwar in einem Buch, das ausdrücklich die »kirchliche Druckerlaubnis, München, 13.9. 1971, G V 7000/71/1, Dr. Gerhard GRUBER, Generalvikar«, erhielt.

Das »Institut für Zeitgeschichte« in München, deswegen und mit dem Hinweis auf diese Literaturstellen angeschrieben, antwortete darauf mit Schreiben vom 28. Dezember 1988: »Unsere Nachforschungen haben ergeben, daß in der sehr umfangreichen Literatur über das KZ Dachau, vor allem in den zahlreichen Zeugenberichten von ehemaligen Häftlingen dieses Lagers, unter denen ja auch viele katholische Geistliche deutscher und fremder Staatsangehörigkeit waren, nirgends etwas davon berichtet wird, daß in Dachau solche Kreuzigungen vorgenommen worden seien, wie sie auf dem von Ihnen in Kopie übersandten Blatt beschrieben werden.

Eine Anfrage bei der Leitung der KZ-Gedenkstätte Dachau bestätigte dies. Auch dort ist von solchen Kreuzigungen in Dachau nichts bekannt.

Falls es solche Kreuzigungen gegeben hätte, hätte sich eine solche Aufsehen erregende Tötungsart, noch dazu, wenn sie vor Zeugen vorgenommen worden wäre, sicher schnell innerhalb des Lagers herumgesprochen, und es wäre später darüber berichtet worden.

Wir müssen annehmen, daß der in der übersandten Kopie zitierte Bericht von Pierre BARBET nur auf Gerüchten beruht. Die Namen der Zeugen, die als Häftlinge in Dachau solche Kreuzigungen gesehen haben wollen, werden ja auch nicht genannt, sondern nur ein angeblicher Protokollant.«

Ein Kommentar erscheint überflüssig. Dennoch sollte bedacht werden, daß solche Greuelmärchen einseitig zu Lasten Deutschlands und seiner Verantwortlichen systematisch verbreitet und ungeprüft nachgedruckt werden, ohne daß sich heutige amtliche Stellen, etwa die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (BPS) in Bonn, darum kümmern.

[1] Pierre BARBET, ***Die Passion Jesu Christi in der Sicht des Chirurgen,*** Karlsruhe 1953, S. 126 ff.

[2] Alfred LÄPPLE, ***Die Bibel - heute,*** Martin Lurz, München 1978.

Zum Tod der Prinzessin Mafalda

Tausende ausländischer Kriegsgefangener und Insassen von Konzentrationslagern kamen im Zweiten Weltkrieg bei anglo-amerikanischen Bombenangriffen ums Leben (mehr als 700 allein bei der Bombardierung der Möhne-Talsperre in der Nacht zum 17. Mai 1943). Später wurden diese Getöteten oft als durch die >Nazis< ermordet beschrieben. Ein solches prominentes Opfer war die italienische Prinzessin MAFALDA (1902-1944) im Konzentrationslager Buchenwald.

Italien wurde 1861 Königreich. Der seit 1900 regierende König VIKTOR EMANUEL EL war ab 1896 mit der Prinzessin HELENE VON MONTENEGRO verheiratet. Dieser Ehe entstammten fünf Kinder, darunter die 1902 geborene Prinzessin MAFALDA. Sie hatte 1925 den in Italien als Liebhaberarchitekten lebenden Prinzen PHILIPP VON HESSEN[1] geheiratet. Dieser wurde 1933 Oberpräsident[2] der Provinz Hessen-Nassau.

Nach dem Verrat Italiens im Sommer 1943 und dessen Übertritt zur Feindseite wurde Prinz PHILIPP, der sich zu dieser Zeit in Deutschland befand, verhaftet und in das KL Flossenbürg eingeliefert. Seine Gemahlin, die durch die Heirat deutsche Staatsangehörige geworden war, wurde von Rom nach Berlin geflogen, dort verhaftet und in das KL Buchenwald gebracht.[5] Dort wurde sie in einer Sonderbaracke für bevorzugte Häftlinge untergebracht, wo auch Rudolf BREITSCHEID und dessen Frau lebten. Gerald REITLINGER stellt die unzutreffende und groteske Behauptung auf, daß MAFALDA im Lagerbordell gewohnt habe.[4]

Über den Tod von Prinzessin MAFALDA sind verschiedene falsche Darstellungen im Umlauf. Hervorgetan hat sich dabei vor allem der amerikanische Journalist W. L. SHIRER,[5] der durch sein zahlreiche falsche Angaben

Prinzessin MAtALDA VON SAVOYEN (1902-1944).

Prinz PHILIPP VON HESSEN (1896-1980).

[1] Prinz PHILIPP VON HESSEN war ein Neffe des letzten deutschen Kaisers WILHELM II. und Urenkel der englischen Königin VICTORIA.

[1] Oberpräsident wurde ¡n Preußen ab 1808/15 der höchste staatliche Verwaltungsbeamte einer Provinz genannt. Durch die Neuaufbau Verordnung vom 27. II. 1934 wurden die Oberpräsidenten die ständigen Vertreter der Reichsregierung in ihrem Verwaltungsgebiet.

[5] Einzelheiten hierzu bei: Edmund THEIL, ***Kampf um Italien***, LangenMüller, München 1983, S. 131-136.

[1] Gerald REITLINGER, ***Die*** .f.f - ***Tragödie einer Epoche,*** Desch, München-Wien-Basel 1957, S. 245.

[s] William L. SHIRER lebte von 1925 bis 1940 in Deutschland, und sein Haß gegen alles Deutsche war grenzenlos. In Look vom 26.1. 1943 schrieb er über die Deutschen: »They are all guilty, punish them.« (Sie sind alle schuldig, bestraft sie.)

Rudolf BREITSCHEID (1874-1944) war einer der führenden Köpfe der Sozialdemokratie in der Weimarer Zeit. Im Pariser Exil arbeitete er am Widerstand gegen HITLER, weshalb er von Vichy an Deutschland ausgeliefert wurde.

enthaltendes Buch *Aufstieg und Fall des Dritten Reiches'* von sich reden machte. Darin schrieb er (S. 336), daß HITLER Prinzessin MAFALDA durch die SS in Buchenwald habe umbringen lassen, gewissermaßen als Vergeltungsakt für VIKTOR EMANUELS Ubertritt (sprich: Verrat, H. W.) zu den Alliierten. In einem späteren Buch[7] wiederholte er die gleiche unwahre Aussage.

Besonders raffiniert ist die Ausdrucks weise von Eugen DOLLMANN in seinem Buch *Dolmetscher der Diktatoren*< »Prinzessin MAFALDA, die später in Buchenwald starb...« Der unbefangene Leser wird deren Tod sicher den Deutschen anlasten.

Die wirklichen Tatsachen sind der Zeitgeschichtsforschung aber bekannt: Am 24. August 1944 flogen die Anglo-Amerikaner einen ihrer schweren Terrorangriffe auf deutsche Städte, diesmal vor allem auf Weimar. Dabei wurde auch Buchenwald angegriffen und ein Teil des Lagers getroffen. Zahlreiche Häftlinge und Angehörige des Lagerpersonals kamen zu Tode. Prinzessin MAFALDA hatte zusammen mit dem SPD-Politiker Rudolf BREITSCHEID und dessen Frau, die freiwillig ihrem Mann ins Lager gefolgt war, in einem offenen Splittergraben vor dem Angriff Schutz gesucht. Sie erlitt schwere Verbrennungen und verstarb in der anschließenden Operationsnarkose.[9] Nach Äußerungen von Häftlingen wurde »Rudolf BREITSCHEID als Toter unter Steinen und Erdmassen aufgefunden«,[10] während seine Frau schwer verwundet und bewußtlos ausgegraben wurde, aber überlebte.

Prinz PHILIPP VON HESSEN wurde nach der »Befreiung« 1945 von den Amerikanern noch für zwei Jahre in ein Arbeitslager eingesperrt.

[6] William L. SHIRER, ***Aufstieg und Fall des Dritten Reiches,*** Kiepenheuer und Witsch, Köln 1961, S. 336.

[7] William L. SH!RER, ***Das Jahrzehnt des Unheils,*** Scherz, München 1986, S. 225.

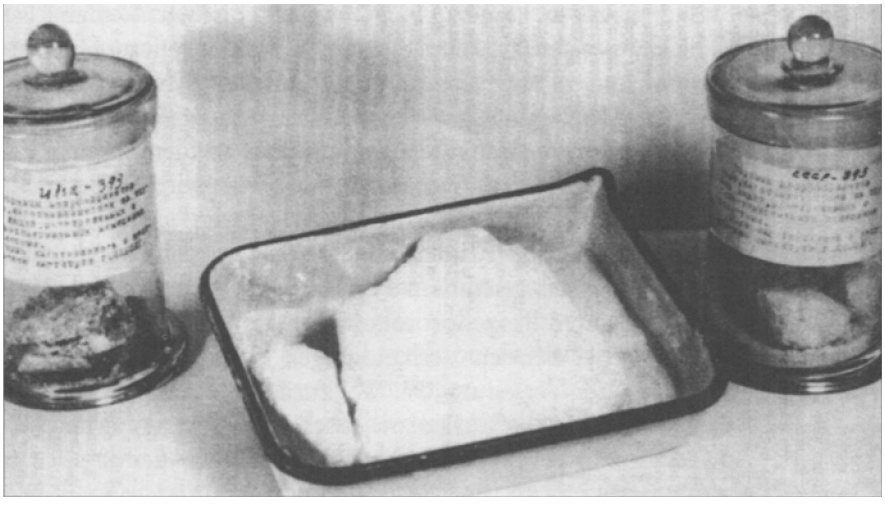
[s] Eugen DOLLMANN, ***Dolmetscher der Diktatoren,*** Hestia, Bayreuth 1963, S. 23.

[9] Annelore LESER (Hg.), ***Das Gewissen entscheidet,*** Berlin-Frankfurt/M. 1962, S. 63.

[10] Ebenda. Der Tod BREITSCHEIDS durch Luftangriff der Alliierten am 24. 8. 1944 wird auch angegeben in: ***Neue Deutsche bibliographie,*** Berlin 1955, S. 580; in: ***Mun^inger Archiv,*** Internationales Biographisches Archiv, Blatt vom 16.12. 1967 - Lieferung 50/67 - P-562a; in: ***Die Zeit,*** 8. 11. 1974; in: ***Lexikon der deutschen Geschichte,*** Alfred Kröner, Stuttgart 1977; in: ***Die Gegenwart,*** 24.3.1946 (»In memoriam Rudolf Breitscheid«, Dabei steht die Aussage eines Mithäftlings, der bezeugt, daß BREITSCHEID Opfereines Luftangriffs wurde); in: ***Die Welt,*** 2. 11. 1974 (dort wird bestätigt,daß BREITSCHEID am 24. August 1944 durch Luftangriff zu Tode kam. Frau BREITSCHEID erlitt Brandwunden).

Seife aus Menschenfett?

Vor dem Nürnberger Tribunal trug am 19. Februar 1946 der sowjetische Ankläger SMIRNOW mit vielen Einzelheiten vor, daß im Anatomischen Institut von Danzig unter Prof. Dr. SPANNER ab Sommer 1943 Seife aus Leichen von KZ-Häftlingen hergestellt worden sei. Töpfe mit angeblich so hergestellter Seife wurden vorgeführt, Zeugenaussagen dazu wurden vorgetragen.[1] Außerdem sei aus menschlichen Knochen Mehl zur Düngung[2] hergestellt und menschliche Haut gegerbt worden.[3] Die Presse griff das weltweit auf (z.B. *Süddeutsche Zeitung, 22.* 2. 1946) und wiederholte es immer wieder. Noch am 27. Februar 1985 sprach die Bundestagsabgeordnete VOLLMER (Grüne) im Bundestag über »diese typisch-deutsch-gründliche Vernichtung und Verarbeitung von Millionen Juden und Polen und Zigeunern und Kommunisten und Homosexuellen und Behinderten in den Gasöfen von Auschwitz bis zur fabrikmäßigen Verarbeitung ihrer Körperbestandteile, von Haaren und Goldzähnen und sogar des Körperfetts für Wehrmachtseife«.[4] Am 4. Mai 1985 berichtete die *Westfälische Rundschau-,* »Aus Auschwitz brachte WEINBERGER eine Kiste Toilettenseife mit, die dort aus den Leichen der Umgebrachten produziert worden war.« Am 10. April 1985 brachte die Zeitschrift



Die von den Sowjetrussen in Nürnberg vorgelegten >Beweisstücke* bezüglich der Seife aus Menschenfett.

[1] Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg (Hg.), ***Der Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher,*** Nürnberg 1947, Bd. VII, S. 656-660.

[2] Ebenda, S. 648.

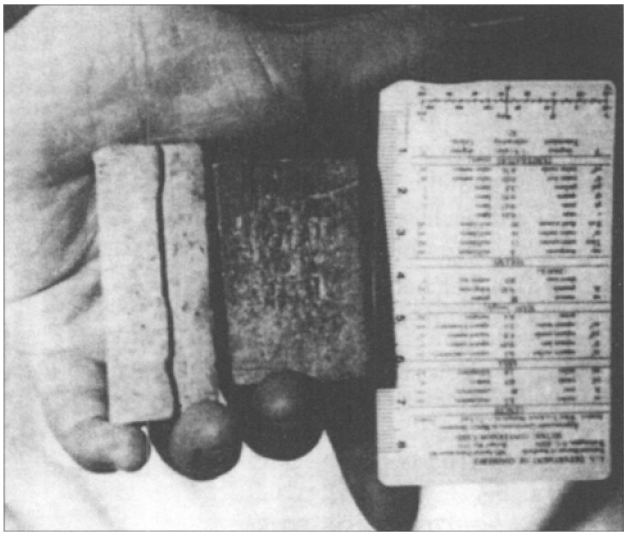
[5] Ebenda, S. 656.

[4] Stenographischer Bericht Deutscher Bundestag, 122. Sitzung, 27. 2. 1985, S. 9028.

Neues Leben (Nr. 15,1985) ein Gedicht von F. BOLGER, in dem es heißt: »Denkt an die Siederei bei Gdansk in Polen, wo man aus Leichen Seife kochte und Menschen mordete, um Rohstoff zu gewinnen.«

Diese Seifen-Geschichte ist eine Lüge. Tatsache ist, wie amtlich festgestellt wurde, daß keine Menschen aus deutschen KZs >verseift< wurden. Gegen Prof. Dr. SPANNER wurde aufgrund der oben genannten Vorwürfe 1948 von der Staatsanwaltschaft Flensburg ein Ermittlungsverfahren geführt, das jedoch eingestellt wurde, »nachdem die Ermittlungen ergeben hatten, daß seinerzeit Seife aus Menschenleichen im Anatomischen Institut der Medizinischen Akademie in Danzig nicht hergestellt worden ist«. (Schreiben der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Flensburg vom 25. Januar 1968') Dasselbe stellte das »Institut für Zeitgeschichte* in München am 23. Juli 1985 durch seinen Mitarbeiter Hellmuth AUERBACH fest: »Wir haben im Jahre 1960, als uns von verschiedenen Seiten die Frage nach der Seifenherstellung gestellt wurde, einige der Herren, die seinerzeit an der Medizinischen Akademie in Danzig gelehrt haben, gebeten, sich zu diesen Gerüchten zu äußern. Die Antworten, die wir erhielten, bezeichneten alle die russischen Behauptungen als unbegründet. Wir erfuhren, daß wegen dieser Angelegenheit gegen den speziell beschuldigten Professor von der Oberstaatsanwaltschaft Flensburg ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, im Sommer 1948 jedoch wieder eingestellt worden sei, weil alle Anschuldigungen hätten widerlegt werden können.«[6]

Als ein Zeichen für die Unbegründetheit des Vorwurfs der Seifenherstellung führt AUERBACH in der genannten Feststellung auch an: »Nach dem Register des veröffentlichten Prozeßprotokolls (des EMT Nürnberg, H. W.) ist der Gerichtshof weder bei den Verhandlungen noch im Urteil auf die russische Behauptung (der Verseifung, H. W.) zurückgekommen.«[6]



Im KZ-Museum Stutthof wurden noch in den achtziger Jahren angeblich aus Menschenfett gefertigte Seifenstücke ausgestellt.

Die sowjetische Behauptung von der Verseifung ist eine Neuauflage der englischen Propagandalüge aus dem Ersten Weltkrieg. So berichtete die Londoner ***Times*** am 16., 17., 18., 20. und 21. April 1917 über eine angebliche deutsche Abfallverwertungsgesellschaft, die aus gefallenen deutschen Soldaten Stearin, Ol, Tierfutter u. ä. mache.

»Am 17. April 1917 erschien in den ***Times*** ein Bericht..., der eine lange und ausführliche Beschreibung einer Fabrik der Deutschen Abfallverwertungs-Gesellschaft bei Koblenz enthielt, wo Züge voller nackter, in Bündel zusammengeschnürter Leichname deutscher Soldaten ankommen und in großen Kesseln gesotten werden, um dar-

[5] Erich KERN, ***Meineid gegen Deutschland,*** Schütz, Göttingen 1968, S. 152-163; vgl. auch: Hellmuth AUERBACH, »Seife aus Judenfett«, in: Wolfgang BENZ (Hg.), ***Legenden, Lügen, Vorurteile,*** Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1992, S. 185 f.

[6] ***National-Zeitung*** Nr, 33,9.8. 1985, S. 7.

aus Stearin und raffiniertes Öl zu gewinnen.«[7] Trotz sofortigen deutschen Dementis befaßte sich am 30. April 1917 das britische Unterhaus damit, wobei die Regierung in ihrer Antwort bewußt offenließ, ob das Gerücht stimme. Am 22. Oktober 1925 veröffentlichte dann die ***Times*** einen Bericht über eine Ausführung des britischen Generals CHARTERIS, der im Weltkrieg in Frankreich an der Spitze der Nachrichtenabteilung gestanden hatte, wonach die Geschichte von der Verwertung toter Soldaten erfunden und in die Presse lanciert worden sei. Das britische Unterhaus befaßte sich am 24. November 1925 erneut mit diesem Gerücht, wobei von Sir Austen CHAMBERLAIN klargestellt wurde, daß es »jeder Grundlage entbehre«, und er setzte hinzu: »Ich hoffe, daß dieses falsche Gerücht nicht wieder aufgetischt werden wird.«[8]

Die Lüge von der Verseifung von KZ-Häftlingen kommt auch in einem Buch von François BONDY vor,[9] in dem die Aussage von Nadine GORDIMER {Nobelpreisträgerin für Literatur 1991) wiedergegeben ist: »Soll ich vergessen, daß die Deutschen aus meinen jüdischen Mitmenschen Seife gemacht haben?« Solche unsinnigen Lügen kann man mitunter noch heute lesen. Besonders eifrig betätigte sich Simon WIESENTHAL bei der Verbreitung dieser Legende.[10]

Und der Filmregisseur Artur (>Atze<) BRAUNER stellte noch 1995" in einem Appell zum 8. Mai die Herstellung von Seife aus dem Menschenfett jüdischer Häftlinge in NS-Konzentrationslagern als unbestreitbare Tatsache hin. Eine Verfolgung oder gar Bestrafung wegen offensichtlich falscher Behauptungen erfolgte nicht, und die betreffende Zeitung nahm auch dazu keine Richtigstellung vor, so daß in der Öffentlichkeit der falsche und Deutschland belastende Vorwurf stehen blieb.

Es bedurfte massiver öffentlicher Proteste, daß in den neunziger Jahren das israelische Auktionshaus >Zodiak Stamps< die Versteigerung von einem Stück angeblicher >Juden-Seife< für einen Aufrufpreis von rund 400 Mark zurückstellte. Das Stück mit der deutschen Aufschrift >Reines Judenfett< war dem Versteigerer von einem Mann namens Mosche YAHALOM übergeben worden, der sie von seinem Vater, einem Holocaust-Uberlebenden, >geerbt< habe und nun in finanzieller Not sei. Der Holocaust-Fachmann Yehuda BAUER wandte sich gegen die Behauptung, aus den Leichen von Häftlingen sei Seife hergestellt worden; ein solches Gerücht sei von den >Nazis< zur Demütigung der Juden ausgestreut und von den Häftlingen geglaubt worden.

[7] Arthur PONSONBY, ***Lügen in Kriegszeiten,*** London 1928, dt. Ausgabe: Georg Stilke, Berlin 1930, S. 113.

[8] Ebenda, S. 112-124.

[9] François BONDY, ***So sehen sie Deutschland. Staatsmänner, Schriftsteller und Publizisten aus Ost und West nehmen Stellung,*** Seewald, Stuttgart [2]1970, S. 264.

[10] Siehe: Beitrag Nr. 263, »Simon Wiese nthal und seine Legenden«.

[11] Artur BRAUNER u. a., »Wider das Vergessen, denn wie sollte man vergessen«, in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 6. 5. 1995.

Frau Antje VOLLMER machte einen Rückzieher, Auf die Anfrage eines Herrn Johannes HOLST antwortete sie am 10. Mai 1985 unter anderem: »Über die Verarbeitung zu >Wehrmachtseife< habe ich keine Dokumente, es ist davon nur immer wieder berichtet worden, ohne daß ich die genaue Quelle angeben könnte.. .« So einfach kann man es sich machen!
Brief abgedruckt in: FZ (Hg.), ***Vorsicht Fälschung,*** FZ, München 1991, S. 212.

Ilse Koch und die Lampenschirme aus Menschenhaut

Zu den seit den ersten Nachkriegsjahren weltweit publikumswirksam verbreiteten Greuelberichten aus deutschen Konzentrationslagern gehören die Meldungen über die Lampenschirme aus Menschenhaut, die angeblich Ilse KOCH (1906-1967), die Frau des Kommandanten des Konzentrationslagers Buchenwald, für sich aus der Haut von Häftlingen habe anfertigen lassen. Schon 1983 erschien ein Buch eines amerikanischen Historikers,[1] das aufgrund gründlicher Untersuchung belegte, daß diese Vorwürfe unbegründet waren. Obwohl 1994 eine weitere Auflage dieses Buches herauskam, werden die unzutreffenden Behauptungen weiter in der Öffentlichkeit geäußert.[2]

[1] Arthur L. SMITH *jr„ Die Hexe von Buchenwald, Der Fall Ilse Koch,* Böhlau, Köln 1994.

Der amerikanische Verfasser beschreibt ausführlich die Vorgeschichte des Falles Ilse KOCH. Ihr Mann, Karl KOCH, wurde im Dezember 1941 als Lagerkommandant abgelöst, wegen Mordes an Häftlingen und Korruption angeklagt, von einem SS-Gericht 1944 zum Tode verurteilt und am 5. April 1945 erschossen. Seine ebenfalls angeklagte Frau wurde freigesprochen.

Nach der Einnahme des Lagers Buchenwald durch die Amerikaner am 11. April 1945 wurden auch Reporter zugelassen, die reißerische Gerüchte von Lampenschirmen, Fotoalben und Buchdeckeln aus Menschenhaut sowie von präparierten Schrumpfköpfen verbreiteten. Diese Gerüchte wurden dann auf Ilse KOCH konzentriert und um sexuelle Ausschweifungen erweitert.

Die im Juni 1945 von Amerikanern verhaftete Frau wurde am 14. August 1947 von einem US-Militärgericht in Dachau nach einem groß in den Medien begleiteten spektakulären Schauprozeß, der rechtliche Grundprinzipien verletzte, zu lebenslanger Haft verurteilt. »Weder Lampenschirme noch Photoalben wurden jemals als Beweismaterial während des Prozesses vorgezeigt.«[3] Später ergab sich, daß das besagte Photoalbum »eindeutig nicht aus tätowierter Menschenhaut hergestellt« war.[4] Schon am 8. Juni 1948 setzte General CLAY, Kommandeur der US-Truppen in Deutschland, der vorher zahlreiche Todesurteile gegen deutsche Soldaten bestätigt hatte, im Bewußtsein, daß das Urteil ungerecht war, das Strafmaß für Ilse KOCH auf vier Jahre herab und die Freilassung am 17. Oktober 1949 an. Bezeichnenderweise wurde diese Entscheidung,

[3] SMITH, aaO. (Anm. 1), S. 223.

[4] Ebenda, S. 224.

[2] So von der ***Westfalenpost***, zitiert in: »KZ Buchenwald. Der Schwindel geht weiter«, in: ***National-Zeitung,*** 29. 1. 1999. Im Februar 2003 wurde in Freiburg i. Br. das Theaterstück ***Die Kommandeure*** von Gilla KREMER über Ilse KOCH aufgeführt. Die lokale ***badische Zeitung*** schrieb unter dem Titel » So etwas wie ein Monster« dazu: »Sie ließ sich aus der Haut eines Bettgefährten tätowierte Lampenschirme schneidern, spazierte ohne Unterwäsche über das Lagergelände und ließ begehrliche Blicke mit tödlichem Auspeitschen bestrafen.« Vgl. auch: »Schon wieder Lampenschirme aus Menschenhaut«, in: ***National-Zeitung,*** 28. 2. 2003.

die dann noch große Proteste weltweit erregte und selbst US-Präsident TRUMAN beschäftigte,[5] aus Furcht vor der Öffentlichkeit offiziell erst am 23. September 1948 bekanntgegeben. Es hieß in der amtlichen Verlautbarung des US-Heeresministeriums: »Die ursprünglich lebenslängliche Haftstrafe wurde auf vier Jahre verkürzt. Es konnte nicht überzeugend nachgewiesen werden, daß sie Insassen zur Tötung selektiert hatte, um ihre tätowierte Haut zu bekommen. Ferner konnte nicht hinreichend bewiesen werden, daß sie Gegenstände aus Menschenhaut besaß.«[6]

[5] Arthur L. SMITH, ebenda, S. 155.

Ilse KOCH bei ihrem Prozeß.

Auf Druck der Öffentlichkeit wurde noch im September 1948 in den USA eine Kommission unter Senator Homer R. FERGUSON gebildet, die Ende des Jahres Kritik an der Haftverkürzung übte und zur Abschiebung des unangenehmen Falles an deutsche Stellen eine enge Zusammenarbeit mit deutschen Gerichtsbehörden empfahl, um »Ilse KOCH erneut den Prozeß zu machen«.[7]

Als Ilse KOCH am 17. Oktober 1949 aus dem von den Alliierten betriebenen Landsberger Gefängnis entlassen wurde, wurde sie gleich im Gefängnishof von deutschen Polizisten wegen Anstiftung zu mehrfachem Mord verhaftet. Vom 27. November 1950 lief ein großer Schauprozeß in Augsburg gegen sie, in dem sie am 15. Januar 1952 wegen mehrfacher Anstiftung zum Mord zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. Ausdrücklich wurde erklärt, daß sie nach Ansicht des Gerichts nicht mit dem sogenannten »Tätowierungskomplex« in Zusammenhang stehe. Es könne nicht bewiesen werden, daß in Buchenwald irgendein Häftling wegen seiner Tätowierung ermordet worden sei. Auch der Historiker SMITH ist abschließend der Meinung, sie sei »keineswegs schuldig im Sinne der Anklage« gewesen.[3] Anträge des Verteidigers Dr. SEIDL auf Revision des Urteils wie auf Begnadigung wurden abgelehnt. Am 2. September 1967 beging Ilse KOCH Selbstmord in ihrer Gefängniszelle in Aichach.

Im Mai 1976 erklärte der schon lange pensionierte General CLAY rückblikkend zu dem Fall: »Ein unternehmungslustiger Reporter, der zuerst ihr Haus betreten hatte, hatte ihr den schönen Namen ?Die Hexe von Buchenwald« *(The Bitch of Buchenwald* gegeben; außerdem hatte er einige weiße Lampenschirme gefunden, über die er schrieb, sie seien aus Menschenhaut gemacht. Dieser Reporter wurde ihr zum Verhängnis. Es stellte sich zwar heraus, daß es sich um Ziegenhaut handelte.«[9]

Die jahrelangen Prozesse um »die meistgehaßte Frau der Welt«[ic] gaben immer wieder den Medien Anlaß zu wilden Horrorgeschichten, die als wichtige Argumente bei der Beschuldigung der Deutschen wie für deren eigene Vergangenheitsbewältigung benutzt wurden.

Rolf Kosick

[6] Ebenda, S. 146.
[7] Ebenda, S. 174.
[s] Ebenda, S. 1.
[5] Ebenda, S. 227.
[10] *Newsweek*, 18. 9. 1967.

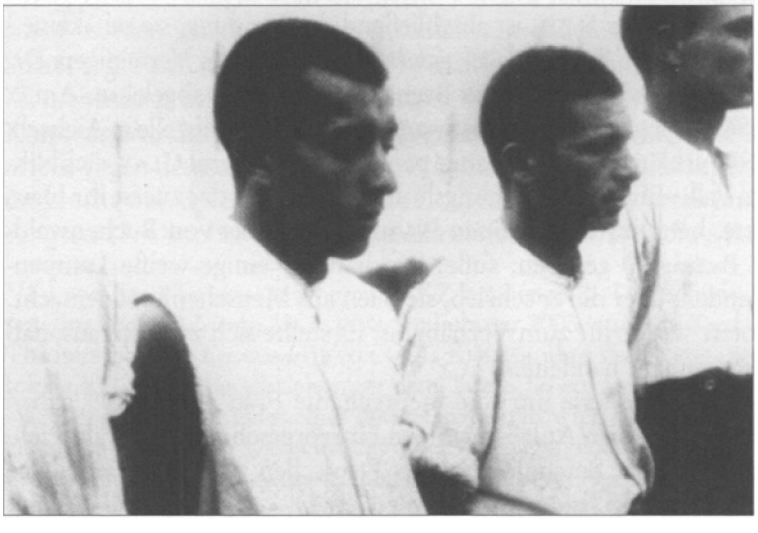
Zum Schicksal der Zigeuner

In den letzten Jahren wird das Schicksal der Zigeuner - heute meist Sinti und Roma nach ihren größten Stämmen genannt - im Zweiten Weltkrieg zunehmend erwähnt und ihre »rassische Verfolgung« hervorgehoben. Bundeskanzler KOHL[1] sprach von »etwa 500 000« in NS-KL ermordeten »Sinti und Roma«. Dabei gab das Bundeskanzleramt auf Anfrage nach der Quelle für diese Zahl an, dort bekannte Schätzungen der Opferzahl reichten »von rund 280 000 bis 800 000 ermordeten Sinti und Roma«, und der Kanzler habe einfach »die Mitte der bekannten Schätzungen« genannt.[2]

[1] Bundeskanzler KOHL am 7.11. 1985 vordem Bundestag, ebenso Bundespräsident Roman HERZOG am 16. 3. 1997 in Heidelberg.

[2] Brief des Chefs des Bundeskanzleramtes vom 6. 12. 1985, Kopie beim Verfasser.

Eine ältere Frau aus dem Volk der Sinti wird von einem NS-Arzt in Begleitung eines Polizisten befragt.



Burgenländische Roma im Konzentrationslager Dachau. Sehr viele wurden bereits im Jahre 1938 eingesperrt.

Angepriesen als das »erste wissenschaftliche Geschichtswerk« über dieses Volk, erschien 1972 ein Buch über die Zigeuner in den USA,[3] das 1981 auch auf deutsch herauskam.[4] Dabei wurde aus dem US-Titel *The Destiny of Europe's Gjpsies* {Das Schicksal von Europas Zigeunern) verfälschend und Deutschland belastend schon *Sinti und Rom — Die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat* gemacht. Das neutrale Wort >Schicksal< war zur »Vernichtung' geworden. In Wirklichkeit handelte das Buch von der Geschichte der Zigeuner und ihres Volkes, nicht nur von dessen behaupteter Vernichtung,

Eine Aufzählung der Zigeuner in den verschiedenen Ländern Europas für 1939 ergibt in diesem Buch als Summe 936 000,[5] wohl eine untere Grenze ihrer Zahl für ganz Europa zur damaligen Zeit,

1990 veröffentlichte die weltweit gelesene *New York Times*[b] einen Artikel von Jan F. HANCOCK, worin behauptet wird, daß mehr als eine Million Zigeuner im Dritten Reich ermordet worden seien und diese Abschätzung durch weitere Forschung wohl noch erhöht werden müsse. Als Verfasser und Zeitungsredaktion nach den Quellen für diese Zahl gebeten wurden, antworteten sie nicht, und ein berichtigender Leserbrief wurde von der Zeitung nicht gebracht.

Zwei Jahre später veröffentlichte dieselbe *New York Times* einen Beitrag,[7] in dem die gegenwärtige Zahl der europäischen Zigeuner mit 10,3 Millionen angegeben wird. Gegenüber rund 20 000 vor dem Zweiten Weltkrieg lebten um 1980 rund 50000 Zigeuner in Deutschland.[8]

Wenn diese Zahlen stimmen sollen, und die hohen Zahlen von Zigeunern in den Ostblockstaaten, vor allem auf dem Balkan und in der früheren Tschechoslowakei weisen darauf hin, bleibt zu fragen, woher diese große Zahl bei aller zugegebenen Fruchtbarkeit dieses Volkes in den letzten 50 Jahren hergekommen sein kann, wenn gleichzeitig behauptet wird, daß das NS-Regime die von ihm nicht ermordeten Zigeuner größtenteils habe sterilisieren lassen. Vor der weiteren Angabe offizieller Zahlen sollte eine objektive Erforschung vorgenommen werden, insbesondere, weil auch schon von nicht unbedeutender Stelle[9] die Forderung erhoben wird, daß Deutschland heute wegen der Vorkommnisse im Zweiten Wehkrieg verpflichtet sei, die restlichen Millionen Zigeuner aufzunehmen.[10]

In diesem Zusammenhang bezeichnend und aufschlußreich ist die Entwicklung und Bewertung der Zahl der Zigeuneropfer nach dem Zweiten

[3] Donald KENRICK und Grattan PUXON, ***The Destiny of Europe's Gjpsies,*** Basic Books Inc., New York 1972.

[1] Dieselben, ***Sinti und Roma — Die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat,*** übersetzt von Astrid STEGELMANN, herausgegeben von der Gesellschaft für bedrohte Völker, Göttingen 1981.

[5] Ebenda, S. 183 f.

[4] Jan F. HANCOCK, in: ***New York Times,*** 20. 8. 1990, S. A 14.

[7] Stephen KINZER, in: ***New York Times,*** 27. 9. 1992, S. E 5.

[8] ***Der Spiegelte.*** 41, 1980, S. 96.

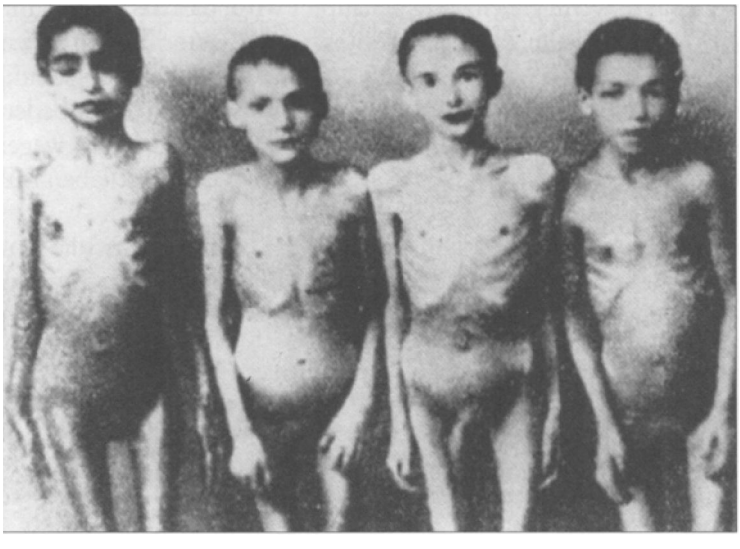
' So u. a. in der ***New York Times,*** 27. 9. 1992, Seite E 16, in einem Editorial.

[10] Wörtlich unter der Überschrift »Gypsies and Germans, Wronged«: »But any new (asylum) laws ought grant a special dispensation to people like the Gypsies in acknowledgement of Nazi crimes,« (»Zigeuner und Deutsche, Unrecht behandelt«. »Aber alle neuen [Asyl-JGesetze sollten in Anerkennung der NS-Verbrechen eine besondere Ausnahmeregelung für Personen wie die Zigeuner zugestehen.«)

Weltkrieg.[11] Am 22. Februar 1950 schrieb das baden-württembergische Landesamt für Wiedergutmachung in einem Runderlaß (E 19-202/1330): »Die Prüfung der Wiedergutmachungsberechtigung von Zigeunern und Zigeunermischlingen nach den Vorschriften des Entschädigungsgesetzes habe zu dem Ergebnis geführt, daß der genannte Personenkreis überwiegend nicht aus rassischen Gründen, sondern wegen seiner asozialen und kriminellen Haltung verfolgt und inhaftiert worden sei.«

Die in Hamburg erscheinende Zeitschrift ***Kriminalistik*** schrieb im Mai 1954 mit Hinweis auf eine offizielle Veröffentlichung des Bayerischen Landeskriminalamtes: »Während des Dritten Reiches wurde eine Anzahl zigeunerischer Personen wegen ihrer teils asozialen, teils kriminellen Lebensweise als polizeiliche Vorbeugungshäftlinge in KZ-Haft genommen. Erst im Jahre 1945 wurde auch die familienweise Einweisung von Zigeunern in KZ-Lager verfügt. Inwieweit und unter welchen Umstanden hierbei Zigeuner ihr Leben lassen mußten, kann mangels konkreter Unterlagen nicht festgestellt werden. Soweit jedoch bekannt, wurden auch viele Zigeuner ein Opfer von Seuchen, die zum Teil auf die mangelhafte Unterbringung in Lagern, zum Teil aber auch auf die persönliche und angeborene Unsauberkeit der Betroffenen selbst zurückzuführen ist. Eine rassische Verfolgung schlechthin muß aber im Gegensatz zu der Judenverfolgung verneint werden.«

Am 7. Januar 1956 entschied der Bundesgerichtshof (Az.: IV ZR 211/55), daß die Deportation von 2500 Zigeunern im Jahre 1940 als sicherheitspolitische Maßnahme, und nicht als Rassenverfolgung zu werten sei. Im Urteil heißt es: »Die nach 1933 von seiten der nationalsozialistischen Gewalthaber gegen die Zigeuner ergriffenen Maßnahmen unterscheiden sich nicht samt und sonders von ähnlichen auch vor dem Jahre 1933 getroffenen Handlun-



Viele Sinti und Roma sollen Sterilisiert worden oder - wie die abgebildeten Sinti-Zwillingspaare - Opfer medizinischer Menschenversuche gewesen sein. Die Kluft zwischen der geschätzten Bevölkerung der Zigeuner zu Beginn des Krieges und der inzwischen in den Medien genannten Opferzahl wirft viele Fragen auf.

[11] Material hierzu bei: Udo WALENDY, ***Historische Tatsachen Nr. 23. Zigeuner bewältigen 1/2 Million,*** Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1985.

gen zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens.« Und weiter wird angeführt: »Die Zigeuner neigen zur Kriminalität, besonders zu Diebstählen. Es fehlen ihnen vielfach die sittlichen Antriebe zur Achtung von fremdem Eigentum, weil ihnen wie primitiven Urmenschen ein ungehemmter Okkupationstrieb zu eigen ist.«

Am 1. März 1961 entschied auch das Oberlandesgericht München (Az.: 9 EU 475/59), daß bei den kriegsbedingten Deportationen von Zigeunern keine Rassenverfolgung vorgelegen habe, und schrieb in die Begründung: »Sie lebten in offenen Lagern, verlassenen Judenvierteln oder auf dem Lande bei Bauern, meist recht primitiv, aber doch frei. Sie wurden verschiedentlich auch zur Arbeit in Rüstungswerken oder auch zum Straßen- und Stellungsbau herangezogen und zwangsverpflichtet. Daß sie solche Arbeit unter Aufsieht und unter einem gewissen Zwang verrichten mußten, lag in der Natur der Sache. Die Arbeit war aber aus diesem Grunde allein noch keine Zwangsarbeit unter haftähnlichen Bedingungen, da die Arbeitsverpflichteten außerhalb ihrer Arbeitszeit im allgemeinen in ihrer Freiheit nicht beschränkt waren. .. Mißhandlungen sind zweifellos vorgekommen, besonders wenn sich einzelne weniger arbeitsfähig oder arbeitswillig zeigten. Gelegentlich wurden die Zigeuner auch von Polizei, SS oder Wehrmachtsdienststellen festgenommen und kürzere oder längere Zeit in Gefängnissen oder geschlossenen Lagern festgehalten. Dies geschah jedoch nicht, um sie aus Gründen der Rasse zu verfolgen, sondern weil sie ziel- und planlos umherzogen, sich über ihre Person nicht ausweisen konnten oder für Spione gehalten wurden.«

Diese Zeitdokumente seien nur als Belege für die Beurteilung in damaliger Zeit angeführt und geben nicht die Meinung des Verfassers wieder.

In Büchern, Lexika und Zeitungen wurden dann bis in die siebziger Jahre Zahlen von rund 2000 Zigeunern als bedauernswerte Opfer des Zweiten Weltkrieges angegeben. [12] Erst dann kamen plötzlich und ohne Begründung wie ohne Angabe von Quellen viel größere Opferzahlen ins Gespräch, meist um 500000, so in *Die Weit* (18. 6. 1978), *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (8. 4. 1980), *Rheinischer Merkur! Christ und Welt* (18. 4. 1980), *Spiegel {(i.* 10. 1980).

Im Jahre 1992 wurden in einem Übersichtsartikel[13] nur wenige Zahlen genannt: Im Mai 1940 seien 2500 Sinti - offenbar aus dem Reich - nach Polen deportiert; im Dezember 1941 seien rund 5000 Sinti und Roma vom Balkan und aus dem Reich im Ghetto Lodz konzentriert und getötet worden; in Osteuropa sei es dann zu Massenerschießungen gekommen; im März 1943 sei eine Konzentration »zigeunerischer Personen« in Auschwitz erfolgt, die 23 000 Menschen umfaßte, von denen 21000 den Tod gefunden hätten. Dann folgt ohne nähere Angaben: »Die Gesamtzahl der im Rahmen des NS-Völkermordes ermordeten >Zigeuner< wird zwischen 220 000 und 500 000 Personen geschätzt.« Später wurden 50 000 Opfer angegeben.[14] Offenbar liegt in dieser Frage noch erheblicher Forschungsbedarf vor.

[12] Einzelheiten z. B. in: ***Unabhängige Nachrichten*** Nr. 4, 1986, S. 7.

[13] Michael ZIMMERMANN, »Zigeuner«, in: Wolfgang BENZ (Hg.), ***Legenden, Lügen, Vorurteile,*** Deutscher Taschenbuchverlag, München 1992, S. 227-230; weitere Einzelheiten in: ders., ***Verfolgt, vertrieben, vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma,*** Essen 1989.

[14] Michael ZIMMERMANN, in: ***Frankfurter Rundschau,*** 13. 2. 1997.

Gefangene unter Stalin und Hitler

Manche Häftlinge der NS-Konzentrationslager hatten das schwere Schicksal, daß sie nach ihrer Befreiung 1945 wieder in alliierten Konzentrationslagern gefangen gehalten wurden. Mehrere solcher Fälle für das Lager SachsenhausenOranienburg beschreibt der spätere Bundeswehroberst Gerhan SCHIRMER in seiner Broschüre ***Sachsenbausen-Workuta. Zehn Jahre in den Fängen derSonjets***.[1] Auch Juden traf solches Mißgeschick. Einige haben die Lagerbedingungen vor und nach 1945 verglichen. Zwei Beispiele seien angeführt.

1. Der vor 1945 und dann von 1945 bis 1950 in Sachsenhausen inhaftierte jüdische Facharzt für Augenkrankheiten Dr. med. Fritz HIRSCHFELD schrieb über seine Erlebnisse 1964 in einem Brief an seinen früheren Mitgefangenen :-»Konzentrationslager Sachsenhausen, ein Schandfleck des 20. Jahrhunderts, eingerichtet unter dem Naziregime, fortgeführt nach 1945 durch die Sowjets. Die Insassen während der Gewaltherrschaft HITLERS waren politisch Andersdenkende und Juden. Bei den Sowjets gab es unter den >politisch Festgehaltenen«, wie sie sie nannten, keinerlei Gruppen, die unter politischen oder wirtschaftlichen Gesichtspunkten festgesetzt wurden, sondern die Auswahl war eine willkürliche unter allen Schichten der Bevölkerung, auch dem Alter nach von 14 Jahren bis Mitte der Siebziger.

Das Leben im Lager war hart, sehr hart sowohl bis 1945 wie nachher bis 1950. Jeder sehnte sich danach, in ein Arbeitskommando eingeteilt zu werden, da dadurch die Verpflegung etwas besser wurde. Die Rationen waren bis 1945 etwas reichlicher. Es herrschten infolgedessen unter den Sowjets von 45-50 viel mehr Infektionskrankheiten, vor allem die Tuberkulose breitete

Das NS-Konzentrationslager Sachsenhausen wurde von den Sowjetrussen fortgeführt (hier Aufnahme aus dem Jahre 1949. Von 60000 Gefangenen soll mindestens jeder fünfte ums Leben gekommen sein.

[1] Gerhan SCHIRMER, ***. Sachsenbausen-Workuta. Zehn jähre in den Fangen der Sowjets,*** Graben, Tübingen 1992, S. 7 ff.

[2] Anlage zum Brief von Dr. med. Fritz HIRSCHFELD vom 22.4. 1964 aus Tegernsee an Oberst Gerhan SCHIRMER, wiedergegeben in: SCHIRMER, ebenda, S. 47.

sich schnell aus, wie auch infektiöse Leberkrankheiten usw. Die Zahl der Toten war infolgedessen von 45-50 im Lager sehr hoch, Beerdigungen in Massengräbern - Kalkgruben- ohne Kennzeichen, ohne Benachrichtigung der Angehörigen.

Zwar sind die Vergleiche immer etwas Relatives, eines ist aber sicher, der Aufenthalt in Sachsenhausen von 1945-50 unter den Sowjets war noch quälender und härter als unter dem Hitlerregime.«

2. Der in Ehningen lebende frühere Sachsenhausen-Häftling Ferdinand LUKAS aus Znaim hielt in einer eidesstattlichen Versicherung folgendes fest.[3] »In den Jahren 1948-49 war ich im Lager Oranienburg/Sachsenhausen interniert. Am 19. 1. 1950 wurde ich entlassen.

In diesem Lager lernte ich einen Mitinsassen namens Hubert MARX kennen. Er stammte aus Köln und war Altkommunist. Als solcher wurde er 1933 verhaftet und verbrachte alle 12 Jahre des 3. Reiches in diesem KZ.

1945 wurde er nach seiner Befreiung durch die Sowjets als höherer Polizeidienstgrad in einer brandenburgischen Kleinstadt, ich glaube, es war Wittenberge, eingesetzt. Wegen verschiedener Schwarzmarktgeschäfte wurde er verhaftet und landete wieder in Sachsenhausen.

Hier erzählte er uns als gesprächiger Mensch aus seinem Leben. Natürlich fragten wir ihn, wie es im NS-KZ gewesen sei. Da wir furchtbar unter Hunger litten und schon zu Skeletten abgemagert waren, wollten wir vor allem wissen, wie die Verpflegung vor 1945 gewesen sei. Hierzu berichtete er, daß sie im KZ Sachsenhausen damals, außer in den letzten Kriegsmonaten, nicht gehungert hätten.

Selbstverständlich fragten wir auch nach den Massenmorden, von denen wir nach Kriegsende so viel und Entsetzliches hören mußten. Dazu sagte er, daß es solches im Lager Sachsenhausen nicht gegeben habe. Eine geheime Durchführung im Lager hielt er für ausgeschlossen. Die Insassen hätten es bemerken müssen. Von Gaskammern oder von Genickschußanlagen berichtete er nichts.

Er erzählte auch etwas, was wir ihm zunächst nicht glauben wollten: Er benannte uns die Baracke, in der das Lagerbordell für Häftlinge gewesen sei.«

In umgekehrter Reihenfolge, erst in Rußland, dann in Deutschland, erlebte Margarete BUBER-NEUMANN (21.10.1901-6.11.1989) sowjetische und deutsche Konzentrationslager. In erster Ehe mit Rafael BUBER, dem Sohn Martin BUBERS, verheiratet gewesen, ging sie, seit 1921 Kommunistin, 1933 mit ihrem zweiten Mann Heinz NEUMANN nach Moskau. Nach dessen Ermordung 1937 im Rahmen der Säuberungen der Partei unter STALIN kam sie in ein sowjetisches KZ, wurde 1940 von STALIN an Deutschland ausgeliefert und war bis Kriegsende im KZ Ravensbrück. Besonders in ihrem Buch *Als Gefangene bei Stalin und Hitler* vergleicht sie die Verhältnisse in russischen und deutschen Lagern, wobei die russischen weniger gut abschneiden.[4]

[3] Die am 2. Dezember 2002 amtlich beglaubigte Eidesstattliche Versicherung liegt dem Verfasser vor.

[4] Margarete BUBER-NEUMANN, ***Als Gefangene bei Stalin und Hitler,*** Busse und Seewald, Herford 1985 (Neuauflage, zuerst 1949).

KL-Biographien als Fälschungen entlarvt

Im Jahre 1995 veröffentlichte der Schweizer Binjamin WILKOMIRSKI das Buch ***Bruchstücke?*** Darin behauptete der Verfasser, als Kind lettischer jüdischer Eltern die NS-Vernichtungslager überlebt zu haben, später in einem Krakauer Waisenhaus untergekommen und erst 1948 von seinen Pflegeeltern in der Schweiz adoptiert worden zu sein. Insbesondere schilderte er seine Erlebnisse als jüdischer Junge im Konzentrationslager Majdanek, Dabei brachte er publikumswirksam »eine bislang unbekannte Anhäufung gräßlicher Szenen, die manche Kritiker von einer literarischen Gewaltpornographie sprechen ließen«.[3] Das Buch erschien in mehreren Auflagen, auch als viel verbreitetes Taschenbuch, wurde in zwölf Sprachen übersetzt, erhielt viele lobende Besprechungen als empfehlenswerter Zeitzeugenbericht, und der Autor hielt zahlreiche Vorträge zu dem Thema, auch an Hochschulen.

Erst vier Jahre später war es dann ganz offenkundig, daß der ganze Inhalt der blühenden und zum Teil perversen Phantasie des Autors entsprungen war. Am 12. Oktober 1999 zog der Suhrkamp-Verlag offiziell das Buch zurück.

Richtig ist, daß WILKOMIRSKI - mit bürgerlichem Namen heute Bruno DOESSEKER - weder im Osten geboren wurde, noch im Kriege überhaupt in einem Konzentrationslager war. Nach Angaben der Vormundschaftsbehörde der Stadt Biel wurde er am 12. Februar 1941 in Biel in der Schweiz als uneheliches Kind von Yvette GROSJEAN geboren. Der Lebensweg des kleinen Bruno GROSJEAN von Biel über ein Adelbodener Kinderheim bis zur Adoptionsfamilie DOESSEKER, deren Namen er dann bekam, ist regelmäßig dokumentiert und »aufgrund der summarischen Aktenlage rekonstruierbar«, so das Amt, das sich auch auf einen bestätigenden Bericht von Bruno GROSJEANS Vormund stützen konnte. Seit Oktober 1945 war der Junge dann als Pflegekind bei seinen späteren Adoptiveltern DOESSEKER polizeilich gemeldet.[1]

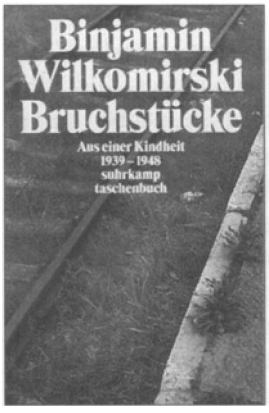
Schon früh erhob der Schweizer Schriftsteller Daniel GANZFRIED den Vorwurf der Fälschung gegen das Buch,[4] den dessen Verfasser jedoch energisch bestritt und mit allerlei Ausflüchten abzuwehren versuchte. »Nachdem WILKOMIRSKI in einer Mitteilung an seine Verleger im vergangenen Herbst (1998, H. W.) noch vermutet hatte, die amtlichen Dokumente seien durch >Mani-

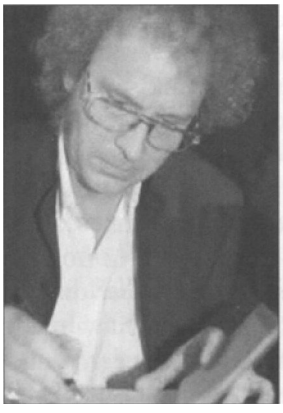
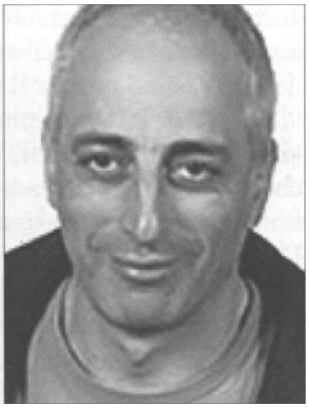
[1] Binjamin WILKOMIRSKI, ***Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939-1948,*** Jüdischer Verlag im Suhrkamp-Verlag, Frankfurt/M. 1995.

[2] ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 13. 10. 1999.

[5] ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 19. 2. 1999; Daniel GANZFRIED, . . . ***alias Wilkomirski. Die Holocaust-Travestie,*** Jüdische Verlagsanstalt, Berlin 2002.

[4] ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 12. 12. 1998; Daniel GANZFRIED, in: ***Welhvoche,*** 27. 8. 1998.



Von links: Die im Suhrkamp-Verlag erschienenen *Bruchstücke des* Binjamin WILKOMIRSKI; Bruno DoESSEKER/Binjamin WILKOMIRSKI, der Auschwitz und Majdanek nur als Tourist kennt, und Daniel GANZFRIED.

pulation und Austausch von Papieren« von »anderen beteiligten Personen, die aber heute nicht mehr am Leben sind«, verfälscht worden, erklärte sein Rechtsanwalt Rolf SANDBERG im Gespräch mit dieser Zeitung, die behördlichen Dokumente seien zwar korrekt, möglicherweise liege aber ein Fall von Kindesvertauschung vor. Ein Sprecher der (Schweizer, H. W.) Behörde hingegen erklärte in der schweizerischen Nachrichtensendung >10 vor 10<, Anzeichen für eine Kindesvertauschung gebe es nicht«,[5] und wies damit die durchsichtigen Ausflüchte des Verfassers zurück.

Die Echtheit des Buches wurde 1998 auch von anerkannten Historikern, so von Raul HII.BERG, Aleida ASSMANN und Omer BARTOV, angezweifelt. Dennoch wurde es weiter vertrieben,

Über das endgültige Aus für das Buch schrieb im Herbst 1999 die E4Z:[6] »Mehr als ein Jahr ist vergangen, seit der schweizerische Schrifsteller Daniel GANZFRIED gegen Binjamin WILKOMIRSKIS Erinnerungsbuch *Bruchstücke den* Vorwurf der Fälschung erhob. WILKOMIRSKI, mit bürgerlichem Namen Bruno DOESSEKER, habe die Konzentrationslager nur als Tourist gesehen. Nun hat der Historiker Stefan MÄCHLER, der auf die Flüchtlingspolitik der Schweiz spezialisiert ist und von WILKOMIRSKIS Agentur mit einem Gutachten beauftragt war, GANZFRIEDS Thesen bestätigen können. Von WILKOMIRSKIS Behauptungen, die Schreckensszenen seiner Kindheit im Vernichtungslager Majdanek mit >fotographischer Genauigkeit« wiedergegeben zu haben, bleibt nach MÄCHLERS Expertise nichts übrig.«

Geschickt hatte sich somit der Verfasser ein bei der herrschenden historischen Korrektheit gängiges Thema und eine günstige Zeit der Veröffentlichung herausgesucht, so daß sich ein Bestseller ergab. »Aber in der Erhöhung der Dosis, die dem Leser einen Voyeurismus des Unheils aufzwang, mag

[5] Wie Anm. 3.

[6] Wie Anm. 2.

auch der Erfolg seinen Grund haben. Zudem konnte es, als es 1995 erschien, als Zeitkritik an der Schweiz gelesen werden, die gerade unter dem Eindruck der Diskussion um das Raubgold stand.«[7]

In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß der junge US->Historiker< Daniel GOLDHAGEN, Verfasser des von Fachleuten heftig kritisierten Buches *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust,* sich für das Machwerk eingesetzt und zur deutschen Taschenbuchausgabe den Umschlagtext beigesteuert hatte. Die *FAZ* konnte es sich nicht verkneifen, dazu in ihrem ausführlichen Bericht über die Rücknahme des Buches abschließend zu bemerken: »Nur von einem würde man in diesen Tagen gerne noch etwas hören: von dem Autor, der den Umschlagtext für die Taschenbuchausgabe verfaßte: >Dieses fesselnde Buch belehrt auch jene, die mit der Literatur über den Holocaust vertraut sind. Es wird jeden tief bewegen.« Sein Name ist Daniel GOLDHAGEN.«[8]

Daniel J. GOLDHACEN.

In der Tat hat das Buch sicher Hunderttausende von Lesern tief bewegt. Es hat ihnen unter der Versicherung, die reine Wahrheit zu liefern, ein - wie sich nun herausgestellt hat - völlig frei erfundenes und einseitig verzerrtes Bild der damaligen Wirklichkeit vorgespiegelt. Unter dem ausdrücklichen Anspruch historischer Genauigkeit wurde eine Fälschung vorgelegt, von interessierten Kreisen gefördert und möglichst weit verbreitet, sehr zum politischen Schaden für die Schweiz und für Deutschland. Auch als die Fälschung ruchbar wurde, haben die dafür Verantwortlichen, vor allem der Verfasser, noch möglichst lange versucht, die Wahrheit zu unterdrücken und die >Auschwitz-Keule< gegen die Kritiker anzuwenden. Glücklicherweise waren diese hartnäckig genug und haben nicht locker gelassen. Schließlich mußte die Fälschung sogar vom Verlag zurückgezogen werden. Über wohl berechtigte strafrechtliche Folgerungen - der Tatbestand der Volksverhetzung dürfte auch zu untersuchen sein - wurde bisher nichts bekannt.

»Menschen, die sich fälschlicherweise als Holocaust-Opfer ausgeben, sollten nach Ansicht des Schweizer Schriftstellers David GANZFRIED als Betrüger vor Gericht gestellt werden«, meint dazu die *Neue Zürcher Zeitung.*[9] GANZFRJED fordere auch, daß Verlage, die mit erfundenen Holocaust-Erinnerungen Geld gemacht haben, diese Summen wohltätigen Organisationen spenden sollten. GANZFRIED habe in der in New York erscheinenden deutsch-jüdischen Zeitung *Aufbau* geschrieben: »Das bis heute anhaltende Schweigen der jüdischen Organisationen [zum Fall WILKOMIRSKI, H. W] muß uns alarmieren... Es

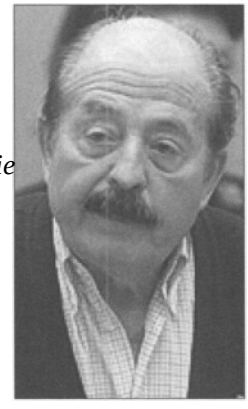
[7] Ebenda.

[8] Ebenda; siehe auch: Hans-U. PIEPER, »Alles frei erfunden«, in: ***Criticón,*** Nr. 160, 1998.

[9] ***Neue Zürcher Zeitung,*** 29. 11. 1999,

scheint, als wäre ihnen in Sachen Auschwitz die Wahrheit egal, solange sich die Wirkung dergestalt einstellt, daß sie ihre Art der Nachlaßverwaltung von sechs Millionen Toten legitimiert.«[9]

Eine frühere Fälschung einer KL-Biographie war schon 1996 ans Licht gekommen, als bewiesen wurde, daß das Buch *The Painted Bind* von Jerzy **KosiNSKi**[10] mit angeblichen KL-Erlebnissen ein reines Phantasieprodukt war und sein Verfasser entgegen seinen Versicherungen nie als Häftling in einem Konzentrationslager gewesen war.[11]



El Impostor Enric MARCO,

Ein ähnlicher spektakulärer Fall flog im Mai 2005 zur Zeit der 60Jahrfeiern des Kriegsendes auf.[12] Der damals 84jährige Spanier Enric MARCO hatte 1978 seine angebliche Leidenszeit als Häftling Nr, 6448 im Konzentrationslager Flossenbürg in dem Buch *Memoria del Infierno {Erinnerung an die Hölle*[n] veröffentlicht, darüber in Hunderten von Interviews berichtet und zahllose Vorträge dazu gehalten. Jahrelang wirkte er als Vorsitzender des spanischen Verbandes der Überlebenden des Lagers Mauthausen, der Vereinigung >Amical de Mauthausen<. Noch am 27. Januar 2005 hatte er vor dem spanischen Parlament zum Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz gesprochen und dabei die Selektionen eindrücklich geschildert. Er nahm dann an den Feierlichkeiten zur Befreiung des Konzentrationslagers Ravensbrück teil. Anfang Mai 2005 war er als Gast in Österreich, um in Mauthausen des Befreiungstages mit zu gedenken. Als Zeitzeuge war er in dem kurz vorher in Österreich gedrehten und aus öffentlichen Geldern stark geförderten Antifa-Film *Letzte Hoffnung Spanien* (weltweit als *Spain was their last Hope* zur Vorführung vorgesehen) über den Kampf spanischer Rotfrontier und ihr anschließendes Schicksal in deutschen Konzentrationslagern aufgetreten.

Nachdem der Historiker Benito BERMEJO erdrückende Beweise dafür vorgelegt hatte, daß MARCO nicht, wie er versichert hatte, 1941 von den Vichy-Behörden aus Marseille an Deutschland ausgeliefert worden war und nie als Häftling eines deutschen KZ zu leiden gehabt hatte, mußte der Spanier am 11. Mai 2005 vor der Presse zugeben, daß er während der Kriegszeit nie in Flossenbürg oder einem anderen deutschen Konzentrationslager gewesen war und daß seine als von ihm persönlich erlebt geschilderten Berichte frei erfunden waren. Anscheinend ist MARCO, nachdem er auf kommunistischer Seite am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen und 1939 sich nach Frankreich abgesetzt hatte, 1941 freiwillig zur Arbeit nach

[10] Jerzy KOSINSKI, ***The Painted Bird,*** New York 1965.

[11] James Park SLOAN, ***Jery Kosinski,*** New York 1996.

[u] Lorenz JÄGER, »Don Wilkomirski«, in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 13. 5. 2005, S. 28.

[13] Enric MARCO, ***Erinnerungen an die Hölle***, 1978.

Deutschland gekommen, hat gegen Bezahlung auf einer Kieler Werft gearbeitet und ist 1943 wieder nach Spanien zurückgekehrt.[14]

Der vorher hochgeehrte und mit Orden dekorierte Fälscher brauchte nach seiner Entlarvung außer dem Verlust seiner Ehrenämter in den Anttfa-Vereinigungen nichts zu befürchten, insbesondere keine Anklage wegen Volksverhetzung.

Ein halbes Jahr vorher war in Australien schon ein »Neo-Wilkomirski«[ls] aufgeflogen. Der australische Verlag UWA Press mußte das Buch ***Stolen Soul*** (Gestohlene Seele) vom Markt nehmen. Der Verfasser, der sich Bernard HOLSTEIN nannte, hatte darin behauptet, die wahre Geschichte seiner Kindheit in Auschwitz zu erzählen, wo er das Opfer medizinischer Versuche gewesen sei und im Widerstand mitgearbeitet habe. In Wirklichkeit, wie sich bei Nachforschungen des Verlages ergab, besaß der Autor den bürgerlichen Namen Bernard BROUGHAM, war der 69jährige in Australien geboren, dort 1942 katholisch getauft worden, nicht in einem KL gewesen und nun Koch in einem Bergwerk. Er hatte sich die KL-Nummer, mit der er öffentlich für seine Geschichte warb, selbst auf den Arm tätowieren lassen. Er war mit Lesungen aus seinem Buch vor Schülern aufgetreten, die das »Holocaust Institute« in Yokine eingeladen hatte.

Weniger spektakulär, aber ebenso bezeichnend ist der Fall der jüdischen Schauspielerin Frania GLASSMANN, der Mutter der berühmten Sängerin Myriam FUKS.[16] Frau GLASSMANN behauptete immer, sie sei von der Gestapo in ein deutsches Konzentrationslager verschleppt worden und habe in einem dunklen Keller des Lagers ihre erste Tochter, Myriam FUKS ältere Schwester, zur Welt gebracht, die sie dann monatelang bis zur Befreiung durch die Amerikaner 1945 vor den Deutschen habe verstecken können. In Wirklichkeit gibt es ein Foto von ihr, das sie mit dem Kleinkind auf den Knien auf einer Wiese sitzend aus dem Jahre 1944 mit der Aufschrift auf der Rückseite: »In Erinnerung an die glücklichen Tage in Bennshausen« zeigt. Wie Nachforschungen der Tochter ergaben, war ihre Mutter nie in einem Konzentrationslager, sondern arbeitete zur fraglichen Zeit unter anscheinend annehmbaren Bedingungen bei einem mittelständischen Unternehmen im thüringischen Bennshausen, Dort lernte sie einen Niederländer kennen und brachte im örtlichen Krankenhaus das gemeinsame Kind zur Welt. Am 3. August 2005 strahlte das ARD-Fernsehen um 23 Uhr den bereits 1998 von dem jüdischen Regisseur Daniel SYRKIN gedrehten, aber dann wegen seiner möglichen Auswirkungen sieben Jahre lang zurückgehaltenen Film ***Meine Mutter und die Na%is*** über das Schicksal dieser Frau aus.

[14] »Erfundene KZ-Haft«, in: ***National-Zeitung,*** 20. 5. 2005.

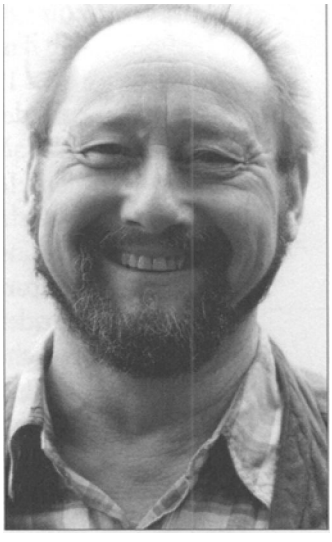
[15] 1. J., »Neo-Wilkomtrski«, in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung***, 5. 11. 2004.

[14] ***National-Zeitung,*** 12. 8. 2005.

Auch gegen das Buch ***Ab heute singst du nicht mehr mit, Aufzeichnungen einer Kindheit***[17] *von* Conny Hannes MEYER, das vom Verlag als »authentische Aufzeichnungen aus einem Konzentrationslager« beworben wird, erhoben sich Ende März 2006 erhebliche Zweifel.[18] Der 1931 geborene Verfasser will ab 1942 oder 1943 im KL Mauthausen als zehnjähriges Kind unregistriert gewesen sein. Das Mauthausen-Archiv kann das nicht bestätigen; der Verfasser hat früher erklärt, er sei von 1939 bis 1945 in einem Wiener Heim gewesen; sein Biograph hat sieben verschiedene von dem Theatermacher MEYER autorisierte Lebensläufe aufgeführt, »weil es mir dezidiert nicht möglich war zu ermitteln, welches die richtige Version war«. MEYER selbst erklärte, sein Buch erhebe »keinerlei Anspruch auf Authentizität der Zeit oder des Ortes oder der Fakten.«

Man muß wohl auch weiterhin mit dem rechnen, was Lorenz JÄGER mit den Worten feststellte: »In größeren Abständen taucht im literarisch-politischen Leben ein merkwürdiger, halb lächerlicher, halb unheimlicher Typus auf: der falsche Uberlebende der nationalsozialistischen Untaten.«[12] Und er findet schnell Verlage, die ohne Prüfung auf Stichhaltigkeit aus seinen Phantasien Bestseller machen. Strafrechtliche Maßnahmen haben solche Verlage nicht zu fürchten.

Wenn dagegen rechte Verleger ihrer »Sorgfaltspflicht« nicht nachkommen, schlägt sofort die orletisierte[19] politische Justiz in Deutschland scharf zu und verhängt mehrjährige Haft.



Conny Hannes MEYER hat keinen Grund mehr zum Lachen; seine infame Fabulisierung wurde enttarnt. *Unten:* MEYERS Buch *Ab beute singst du nicht mehr mit. Aufzeichnungen einer Kindheit.*

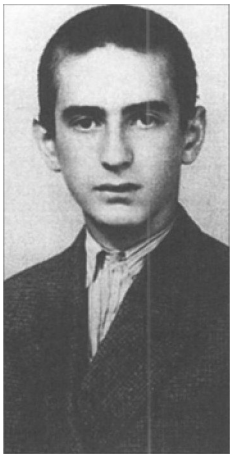
[17] Conny Hannes MEYER, ***Ab heute singst du nicht mehr mit. Aufzeichnungen einer Kindheit,*** Molden, Wien '2006.

[18] Anne Catherine SIMON, »ES ist meine Geschichtet« in: ***Die Presse,*** 1. 4. 2006; dazu auch: ebenda, 31.3. 2006.

[19] Neue Wortbildung nach dem Mannheimer Richter ORLET, der nach einem Bewährungsurteil gegen Günter DECKERT vom 22. 6. 1994 unter dem Druck der aufgebrachten Öffentlichkeit vorzeitig in den Ruhestand versetzt wurde.

Elie Wiesel - »Ein unredlicher Kronzeuge«

Unter diesem Titel veröffentlichte Prof. Dr. Roben FAURISSON bereits 1987[1] einen Hinweis auf Falschaussagen über Auschwitz von Elie WIESEL, dem damals in Paris lebenden jüdischen Friedensnobelpreisträger von 1986. WIESEL gilt in der Öffentlichkeit weithin als wesentlicher Zeuge für den Holocaust an den Juden, insbesondere für die Gaskammern. Er hat sich unter anderem im deutschen Historikerstreit nach 1986[2] sowie in der Diskussion um den 8. Mai 1995[3] zu Wort gemeldet und sich dabei gegen eine Historisierung, das heißt eine objektive wissenschaftliche Aufbereitung, der mit dem Holocaust zusammenhängenden Fragen und für das einseitige moralische Erinnern ausgesprochen.



Elie WIESEL im Alter von 15 Jahren - kurz vor seiner Deportation.

WIESEL veröffentlichte seine Erlebnisse als Häftling im K L Auschwitz auf jiddisch 1956, auf französisch 1958.[4] In beiden Büchern ist von Gaskammern keine Rede, sondern nach der damals noch gängigen Auffassung der Massenvernichtung von Menschen im KL Auschwitz in Feuergruben beschreibt er diese. So heißt es dort (Seite 57 der französischen, Seite 53/54 der deutschen Fassung): »Nicht weit von uns stiegen Flammen aus einer Grube empor, gewaltige Flammen. Man verbrannte dort etwas. Ein Lastwagen fuhr an die Grube heran und entleerte sich seiner Ladung: es waren kleine Kinder, Säuglinge! Ja, ich habe es mit eigenen Augen gesehen, Kinder in den Flammen.« Naturwissenschaftlich Gebildete können das schwer nachvollziehen, da diese Art der Verbrennung physikalisch unmöglich ist: In einer Grube kann mangels Sauerstoff kein großes Feuer brennen. Die ergreifende Schilderung muß wohl der Phantasie entstammen.

Über Babi Jar in der Ukraine, wo die Deutschen im Zweiten Weltkrieg Tausende von Juden exekutiert haben sollen,[3] was von Revisionisten bestrit-

[1] Robert FAURISSON, »Ein unredlicher Kronzeuge«, in: ***Deutschland in Geschichte und Gegenwart,*** Nr. 2, 1987, S. 11-14; derselbe ebenso in: Ernst GAUSS (Hg.), ***Grundlagen %ur Zeitgeschichte,*** Grabert, Tübingen 1994, S. 107.

[2] U. a. in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 10. 12, 1986 und Fernsehinterview, zitiert von Horst MÖLLER, »ES kann nicht sein, was nicht sein darf«, in: Piper Verlag (Hg.), ***Historikerstreit,*** Piper, München 1987, S. 322.

[3] U. a. beim Elie-WIESEL-Symposium in Stuttgart, 7.-10. 5. 1995, vgl. ***Allgemeine jüdische Wochen^itung,*** Nr. 10/95, 18. 5.1995, S. 8; ***Stuttgarter Nachrichten,*** 23. 4. 1995.

[4] Elie WIESEL, ***IM Nuit,*** Les Editions de Minuit, Paris 1958, jiddisch 1956.

[s] Literatur bei Herbert TIEDEMANN, »Babi Jar: Kritische Fragen und Antworten«, in: Ernst GAUSS (Hg.), ***Grundlagen zurZeitgeschichte,*** Graben, Tübingen 1994, S. 375-399; Udo WALENDY, ***Historische Tatsachen Nr. 51,*** Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1992.

ten wird,[6] berichtet WIESEL: »Später erfuhr ich von einem Zeugen, daß der Boden dort monatelang unaufhörlich bebte und von Zeit zu Zeit Blutfontänen daraus hervorschossen,«[7] Auch diese beiden angeführten Vorgänge sind physikalisch und physiologisch (Blutgerinnung) unmöglich und können deswegen nicht wahr sein.

Über Buchenwald berichtet WIESEL, daß »täglich 10000 Personen in den Tod geschickt« worden seien[8] - was nachweisbar nicht der Fall war, eine Übertreibung um mehrere Zehnerpotenzen.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß bei der deutschen Übersetzung des oben genannten Erlebnisberichtes von WIESEL über Auschwitz an 13 Stellen das französische >***crematoire***< (Krematorium) durch das deutsche >Gaskammer(n)< ersetzt wurde, also dem Text ein ganz anderer Sinn durch die Übersetzung gegeben wurde. Es ist anzunehmen, daß dem gut deutsch sprechenden Verfasser diese Änderung nicht verborgen geblieben ist, sie vielleicht sogar mit seinem Einverständnis oder gar in seinem Auftrag erfolgt ist. Denn um 1962, in der Zeit des großen Frankfurter Auschwitz-Prozesses, als die deutsche Ausgabe erschien, war inzwischen allgemeine Ansicht geworden, daß die Massenvernichtung mittels Gaskammern in Auschwitz erfolgt sei, und da wurde anscheinend der frühere Erlebnisbericht aktualisiert. Die englische Ausgabe von 1986 bedient sich wieder der richtigen Übersetzung, hat also keine >Gaskammern< aufgeführt. Nur den Deutschen wurde anscheinend die Gaskammer-Version des Buches geboten. Daß in der deutschen Ausgabe auch von WIESEL für Buchenwald Gaskammern angegeben wurden, die nachweislich nicht existiert haben, rundet die Sache ab.'

Interessant in diesem Zusammenhang und besonders im Hinblick auf die Vorträge und Reden WIESELS über die »Befreiung« zum 8. Mai 1995 ist, daß er und sein Vater 1945, als sich die Sowjets Auschwitz näherten, es vorzogen, mit den abziehenden Deutschen nach Westen zu gehen, anstatt, wie ihnen freigestellt war, auf die Befreiung durch die Russen zu warten.[10] Wahrschein-

[6] Ebenda.

[7] Elie WIESEL, ***Paroles d'étranger,*** Edition du Seuil, Paris 1982, S. 86, zitiert bei: Robert FAURISSON, »Ein unredlicher Kronzeuge«, in: ***Deutschland in Geschichte und Gegenwart,*** Nr. 2, 1987, S. 12.

* Elie WIESEL, »Author, Teacher, Witness«, in: ***Time,*** 18. 3. 1985, S. 79.

[5] Elie WIESEL, ***Die Nacht zu begraben, E/ischa,*** Bechtle, München-Esslingen ca. 1962, Übersetzung von Curt MEYER-CLASON. Siehe: Beitrag Nr. 461, »Übersetzer fälschen ¡m Dienst der Umerziehung«.

[10] Elie WIESEL, ***Die Nacht,*** Gütersloher Verlagshaus Mohn, Gütersloh 1980, S. 108. Vgl. Robert FAURISSON, in: Ernst GAUSS (Hg.), ***Grundlagen zur Zeitgeschichte,*** Graben, Tübingen 1994, S. 107; H. WAGNER, in: ***Die Welt,*** 23. 3. 1995, S. 7.

lich entschlossen sie sich zu diesem für manche heutige Zeitgenossen wohl erstaunlichen Schritt in der durchaus richtigen Erkenntnis, so die besten Uberlebenschancen zu haben, was die Zukunft auch bewies. Den in Auschwitz bis zur Ankunft der Roten Armee verbliebenen Häftlingen dürfte es mindestens teilweise so ergangen sein, wie manchen der in Mitteldeutschland aus deutschen Konzentrationslagern freikommenden Juden, die von den Russen gleich wieder inhaftiert und noch jahrelang festgehalten wurden, wobei viele umkamen. Namentliche Beispiele hierzu aus Sachsenhausen führt Oberst Gerhart SCHIRMER an.[11] *Die Welt*[12] bestätigte das: »Tausende von KZ-Häftlingen, die von der sowjetischen Armee 1945 befreit wurden, sind anschließend in den sowjetischen GULag verschleppt worden. Viele von ihnen seien in den sowjetischen Lagern umgekommen.«

[11] Gerhart SCHIRMER, ***Sachsenhausen — Workuta. Zehn Jahre in den Fängen der Sowjets,*** Graben, Tübingen Å1993, S. 8.

[11] Die Weit, 15. 3. 1995, S. 4.

Ehe WIESEL tat also gut daran, mit seinen deutschen KL-Wächtern vor den anrückenden Russen zu fliehen, allerdings sprach er davon anläßlich der >Befreiungsfeiern< 1995 unseres Wissens nicht mehr.

Im übrigen betätigte sich WIESEL als ein Prediger von Haß statt von Frieden. Der besonders von den deutschen Medien und Politikern als Vertreter der Völkerverständigung und der Friedensliebe über alle Grenzen hinweg, als »Botschafter für die Menschheit..., des Friedens, der Sühne und der menschlichen Würde« sowie als eine »herausragende Stimme für das Weltgewissen« gefeierte Friedensnobelpreisträger WIESEL hat als wohl überzeugter Zionist auch dazu in scharfem Gegensatz Stehendes erklärt, was nicht verschwiegen werden sollte. So rief er in seinem Buch *Legends of our Time*[n] zu dauerndem Haß gegen die Deutschen auf, indem er unter anderem schrieb:

[1}] Elie WIESEL, ***Legends of our Time,*** Avon Books, New York 1968, S. 177 ff.

»Jeder Jude sollte irgendwo in seinem Inneren eine Zone des Hasses - des gesunden männlichen Hasses - bereithalten für das, was der Deutsche personifiziert und was in dem Deutschen weiterbesteht. Etwas anderes zu tun wäre Verrat an den Toten.«

Dennoch erhielt WIESEL 1986, auch auf Vorschlag von 83 Abgeordneten des Deutschen Bundestages, den Friedensnobelpreis. Die Pariser Tageszeitung *Le Monde*[14] schrieb aus diesem Anlaß, daß diese Auszeichnung gerade zur rechten Zeit komme. Denn: »Wir haben in den letzten Jahren erlebt, daß namens eines angeblichen »historischen Revisionismus« Thesen - vor allem französischer Herkunft - erarbeitet wurden, die darauf abzielen, die Existenz der nazistischen Gaskammern und darüber hinaus vielleicht sogar des Völkermords überhaupt in Frage zu stellen.« Der Nobelpreis soll also zur »politischen Aufklärung« instrumentalisiert werden.

[14] LeMonde, 17. 10. 1986, S. 1, »Ein beredter Nobelpreisträger«.

Die Katholische Akademie Stuttgart veranstaltete vom 7. bis 10. Mai 1995 dennoch ein Symposium zum Werk und zur Ehrung Ehe WIESELS.

Die Erinnerungen des Elie Wiesel

Zum Schicksal der Juden im Zweiten Weltkrieg liegen viele Zeugenaussagen vor, und in den großen KZ-Strafprozessen, zum Beispiel beim Auschwitz* oder Majdanek-Prozeß, spielten mangels beweiskräftigerer Dokumente oder Tatsachen die Angaben Überlebender die Hauptrolle bei der Belastung. Vielen Aussagen gegenüber ist jedoch Skepsis geboten. Manche konnten als unzutreffend nachgewiesen werden. Die Spitze des betreffenden Eisberges stellten die lange als wahre Schilderungen der Judenverfolgungen gewerteten und deswegen weltweit verbreiteten und in zahlreiche Sprachen übersetzten Bücher von Jerzy KOSINSKI, *The Painted BirdJ* und von Binjamin WILKOMIRSKI, *Bruchstücke?* dar, die erst nach Jahren als reine und streckenweise perverse Phantasieerzeugnisse ihrer Verfasser entlarvt wurden, die nie im Konzentrationslager waren. Bei den nachweisbar falschen und die Deutschen belastenden Darstellungen über die Vorkommnisse in den Konzentrationslagern hat sich besonders Elie WIESEL hervorgetan. Für mehrere Beispiele sei auf einen anderen Beitrag verwiesen,[3]

In seinem aufsehenerregenden Buch *Die Holocaust-Industrie"'* über die Erpressungen besonders Deutschlands und der Schweiz von Seiten jüdischer Vereinigungen übt der New Yorker Politologe Norman G. FINKELSTEIN scharfe Kritik an manchen Zeugenaussagen zum Holocaust. Da die deutschen Nachkriegsregierungen nur an Juden, die in Ghettos oder Lagern gewesen seien, Entschädigungen zahlte, habe man sich geholfen: »Viele Juden konstruierten sich deshalb eine entsprechende Vergangenheit. >Wenn jeder, der behauptet, ein Überlebender der Lager zu sein, wirklich einer ist<, pflegte meine Mutter auszurufen, >wen hat HITLER dann umgebracht?<«" Deshalb hätten bereits »viele Wissenschaftler Zweifel an der Zuverlässigkeit der Aussagen Uberlebender geäußert«, und FINKELSTEIN führt als Beispiele Raul HILBERG und Deborah LIPSTADT an.[6]

Er hebt dann ausdrücklich einige Erklärungen Ehe WIESELS hervor, den er auch an anderer Stelle als den Hauptverantwortlichen für die »Vermarktung

[1] Jerzy KOSINSKI, ***The Painted liird,*** New York 1965; dazu: James Park SLOAN,/«^-***Kosinski,*** New York 1996,

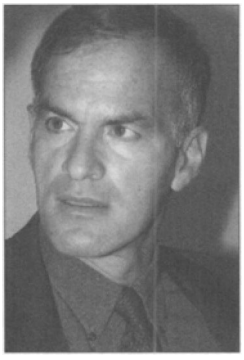
[:] Binjamin WLLKOMLRSKI, ***Bruchstücke,*** Jüdischer Verlag im Suhrkamp-Verlag, Frankfurt/M. 1995; dazu: Beitrag Nr. 260, »KZ-Biographien als Fälschungen enttarnt«.

[3] Siehe: Beitrag Nr. 261, »Elie Wiesel - »ein unredlicher Kronzeuge««.

* Norman G. FINKELSTEIN, ***Die Holocaust-Industrie. Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird,*** Piper, München-Zürich 2000.

> Ebenda, S. 85.

[4] Ebenda, S. 85 f.



Norman G. FINKELSTEIN, geb. 1953.

[8] Siehe: Beitrag Nr. 260, »KL-Biographien als Fälschungen entlarvt«

des Holocaust« angreift. Es heißt zunächst allgemein: »Neben den Unzulänglichkeiten der Erinnerung dürfte es noch weitere Gründe geben, die die Aussagen mancher Überlebender des Holocaust als zweifelhaft erscheinen lassen. Da Uberlebende mittlerweile wie weltliche Heilige verehrt werden, wagt man nicht, sie in Frage zu stellen. Absurde Behauptungen läßt man kommentarlos durchgehen.« Und dann schreibt FINKELSTEIN: »In seinen gefeierten Memoiren erinnert Elie WIESEL sich, daß er kurz nach seiner Befreiung aus Buchenwald, gerade achtzehn Jahre alt, . . . >die Kritik der reinen Vernunft (lachen Sie nicht) in Jiddisch.. .< (las). Abgesehen von WIESELS Bekenntnis, daß er zu jener Zeit… >keine Ahnung von der jiddischen Grammatik< (hatte), wurde die Kritik der reinen Vernunft nie ins Jiddische übersetzt.«[7]

Im zweiten Kapitel seines Buches »Schwindler, Geschäftemacher und die Geschichte« deckt Finkelstein eine überaus interessante »literarische Beeinflussung WILKOMIRSKIS«[8] durch Elie WIESEL auf und führt als Beleg zwei Passagen aus WILKOMORSKIS ***Bruchstücken*** und WIESELS ***The Jews of Si/ence:***

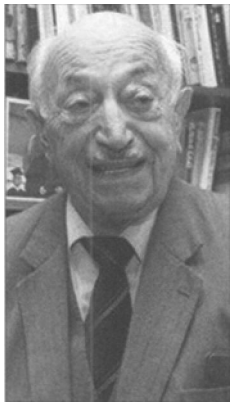
»WILKOMIRSKI: >Ich sah ihre weit aufgerissenen Augen, und mit einem Schlage war mir klar: Diese Augen wußten alles, sie hatten alles gesehen, was auch meine Augen gesehen hatten, diese Augen wußten unendlich viel mehr als alle anderen in diesem Land. Es waren Augen, die ich kannte. Tausendfach hatte ich sie gesehen, im Lager und auch später. Es waren auch Karolas Augen. Mit diesen Augen hatten wir Kinder uns damals alles erzählt, Sie wußte es auch, ihr Blick grub sich in meine Augen bis ins Herz.< (***Bruchstücke***, 130)

WIESEL: >Die Augen - ich muß dir von ihren Augen erzählen. Ich muß mit ihnen beginnen, denn ihre Augen gehen allem anderen voraus, und in ihnen ist alles enthalten. Der Rest kann warten. Es wird nur bestätigen, was du schon weißt. Doch ihre Augen - ihre Augen sind in einer An unzerstörbarer Wahrheit entflammt, die brennt und sich nicht aufzehrt. In ihrem Angesicht schweigst du beschämt, du kannst nur den Kopf senken und das Urteil annehmen. Die Weh so zu sehen, wie sie ist, das ist alles, was du dir wünschst. Du bist ein erwachsener Mann, ein kluger und erfahrener Mann, und doch bist du plötzlich von Ohnmacht ergriffen und schrecklich ausgelaugt. Jene Augen erinnern dich an deine Kindheit, daran, daß du ein Waisenkind warst, sie bringen dich dazu, daß du jeden Glauben an die Kraft der Sprache verlierst. Jene Augen verneinen den Wen der Worte; sie lassen das Bedürfnis nach Sprache schwinden. < (***The Jews of*** Silence[New York; 1966], 3) WIESEL besingt »die Augen« noch auf weiteren eineinhalb Seiten. Seine literarische Könnerschaft paßt zu seiner Meisterschaft in Dialektik. An einer Stelle bekennt WIESEL: >Ich glaube an die Kollektivschuld, im Gegensatz zu manchen Liberalen.< An anderer Stelle gibt er zu: Jch glaube nicht an eine Kollektivschuld« (WIESEL, ***Against Siltnce,*** Bd. II, 134; WIESEL, ***Und das Meer*** 258, 389).«

[7] Ebenda, S. 86. In einer Fußnote zu dieser Stelle in der deutschen Ausgabe fügt der Piper-Verlag hinzu, daß diese Stelle in der englischen Originalausgabe unberechtigt scharf angegriffen worden sei. Die Kritiker hätten sich jedoch insofern geirrt, als es eine Teil ausgabe von KANTS ***Kritik der praktischen Vernunft*** auf Jiddisch gab, jedoch nicht eine solche der ***Kritik der reinen Vernunft,*** von der WIESEL behauptete, sie auf jiddisch gelesen zu haben.

Simon Wiesenthal und seine Legenden

Der am 31. Dezember 1908 in Buczacz inGalizien als Sohn eines wohlhabenden jüdischen Zuckerhändlers geborene Simon WIESENTHAL hat wie kaum ein anderer zur Verbreitung von Legenden zur Zeitgeschichte beigetragen. Er erhielt für sein Wirken die höchsten Orden der Bundesrepublik Deutschland und wurde im August 1980 vom US-Präsidenten Jimmy CARTER als erfolgreichster »Nazi-Jäger« - etwa im Majdanek-Prozeß - mit einer vom Kongreß verliehenen besonderen Goldmedaille ausgezeichnet. Das >Simon-Wiesenthal-Zentrum< in Los Angeles trägt seinen Namen.



Der >Nazi-Jäger« Simon WIESENTHAL (1908-2005), der insgesamt zwölf oder mehr Konzentrationslager überlebt haben will, war selbst in jüdischen Kreisen nicht unumstritten.

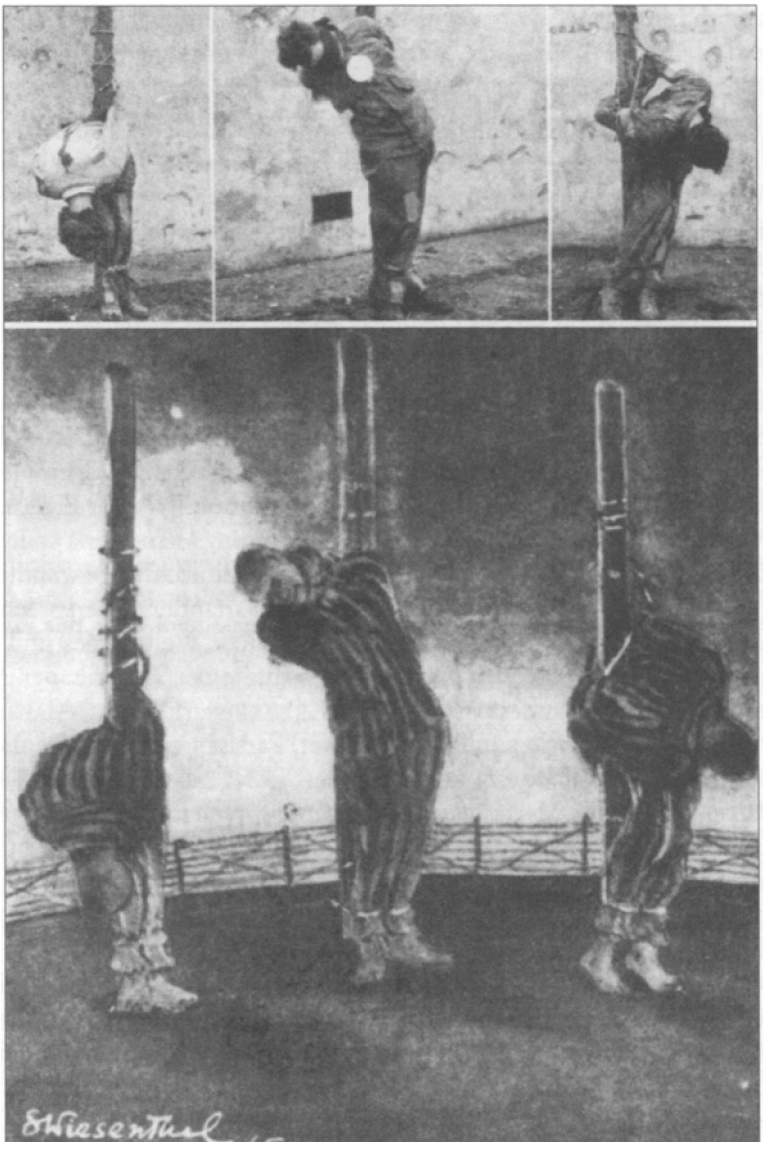
Wegen dieser weltweiten Bekanntschaft erweisen sich die von ihm verbreiteten Unwahrheiten als besonders gefährlich und langlebig. Eine Richtigstellung ist daher angebracht. Daß er sich in seinen Erklärungen vielfach mit falschen Federn schmückte, etwa bei der Auffindung Adolf EICHMANNS oder von KZ-Bewachern, brachte die Fernsehsendung »Panorama« zum Beispiel am 8. Februar 1996. Gegen diese öffentliche »Hinrichtung« wandte sich sein Freund Arno LUSTIGER.[1] Über WIESENTHALS einander widersprechende Angaben zu seinem Schicksal während des Zweiten Weltkrieges und über manche seiner unzutreffenden Aussagen berichtete der Amerikaner Mark Weber.[2] Österreichs Bundeskanzler Bruno KREISKY warf WIESENTHAL schon 1975 vor, daß er statt, wie von ihm behauptet, Partisan gegen die Deutschen gewesen zu sein, »Kollaboration mit der Gestapo« geübt habe, beschuldigte ihn, daß er sich »Mafia-Methoden« bediene, und sprach ihm jede »moralische Autorität« bei der Anklage Deutscher ab. »Ich mag den WIESENTHAL nicht«, erklärte er 1986, man müsse ihm »das Handwerk legen«.[3]

Schon bei seinen frühen Veröffentlichungen blieb Simon WIESENTHAL manchmal nicht beider Wahrheit. So brachte er, nachdem er am 5. Mai 1945 aus dem Konzentrationslager Mauthausen befreit worden war, in seinem 1946 erschienenen Buch ***Mauthausen*** mit eigenen Zeichnungen über die Leiden der dortigen Häftlinge ein Bild, das drei an Pfähle gebundene Insassen zeigt, die von Deutschen auf diese Weise zu Tode gequält worden sein sollen. Später stellte sich heraus, daß diese Zeichnung mit geringfügigen Änderungen offensichtlich von Fotographien kopiert war, die 1945 in der US-Zeitschrift ***Life*** erschienen waren und drei von den Amerikanern hinter deren Linien gefangene und erschossene Deutsche darstellten.

[1] Arno LUSTIGER, »Versuch einer Hinrichtung«, in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 14. 2. 1996, S. 35.

Mark WEBER, »Die Geschichte eines >Nazi-Jägers<« in: ***Code'Hr.*** 6,1990, S. 56-59.

[3] Zitiert in: »Muß ich denn den Wiesenthal lieben?« in: ***Deutsche Wocbenzeitung,*** 9. 5. 1986.



Die von Simon WIESENTHAL angefertigten Zeichnungen für sein Buch *KZ Mauthausen,* Als Vorlage dienten die in der US-Zeitschrift *Life* veröfffent lichten Fotos von drei standrechtlich erschossenen deutschen Soldaten. Abgedruckt ist die Fälschung unter anderem in: FZ (Hg.), *Vorsicht Fälschung!,* FZ, München 1999.

In dem genannten Buch bringt WIESENTHAL auch Angaben aus dem angeblichen >Totenbett-Geständnis< des letzten Kommandanten des KL Mauthausen, Franz ZIEREIS, wonach in dem nahen Nebenlager Hartheim vier Millionen Menschen mit Kohlenmonoxid ermordet worden seien und daß die Deutschen in Polen, Litauen und Lettland weitere zehn Millionen Bewohner getötet hätten. Im Jahre 1983 erklärte er in einem Interview in der amerikanischen Tageszeitung *USA Today,* er sei im Lager Mauthausen »einer der 34 Überlebenden von 130 000 Häftlingen« gewesen.

In ***Der neue Weg,*** der Zeitung der österreichischen jüdischen Gemeinde, behauptete er 1946 in mehreren Artikeln, daß die Deutschen Seife aus toten KZ-Häftlingen hergestellt hätten, und förderte damit die Legende, die auf deutschen Seifenstücken eingedruckten Buchstaben »RIF« bedeuteten »Reines Judenfett«, während das in Wirklichkeit die Abkürzung für »Reichstelle für industrielle Fette< war. So schrieb er in einem Artikel unter der Uberschrift »RIF«: »Die furchtbaren Begriffe »Transport für Seife« hörte man zuerst Ende 1942. Es war im Generalgouvernement, und die Fabrik befand sich in Galizien, in Belzec. Von April 1942 bis Mai 1943 wurden 900 000 Juden in dieser Fabrik als Rohmaterial verwendet.« Die Leichen seien zu verschiedenen Rohmaterialien verarbeitet worden, und dann »wurde der Rest das übriggebliebene Fettzeug, zur Herstellung von Seife verwendet«.

Richtig ist jedoch, daß, als diesen unter anderem beim Nürnberger Prozeß vom sowjetischen Anklagevertreter SMIRNOW am 19. Februar 1946 erhobenen Vorwürfen von Historikern - so vom angesehenen »Institut für Zeitgeschichte« in München - wie von der Staatsanwaltschaft Flensburg nachgegangen wurde, es sich herausstellte, daß sie völlig unbegründet und offensichtlich blühender Phantasie entsprungen waren.[4]

Ebenfalls im Jahre 1946 beschrieb WIESENTHAL, der Ingenieur sein wollte, in einem solchen Artikel unter dem Titel »Seifenfabrik Belzec« eine besonders phantasievolle Methode, die dort angeblich von der SS zur Massenvernichtung angewandt worden sei: »Die Leute, zusammengepreßt und von der SS angetrieben, Letten und Ukrainer, gehen durch die offene Tür in das »Bad«. Fünfhundert Personen gingen auf einmal hinein. Der Boden der »Badekammer« bestand aus Metall, und Brauseköpfe hingen von der Decke herab. Wenn der Raum voll war, schaltete die SS die 5000 Volt elektrischen Strom in den Metallfußboden. Gleichzeitig floß Wasser aus den Brauseköpfen. Ein kurzer Schrei, und die Hinrichtung war vorbei. Ein SS-Oberarzt namens SCHMIDT stellte, durch das Guckloch schauend, fest, daß die Opfer tot waren. Die zweite Tür wurde geöffnet, und das Leichenkommando kam herein und beseitigte schnell die Leichen. Der Raum stand dann für die nächsten 500 bereit.«[5]

Uber eine ähnliche phantastische Vorrichtung zur Massentötung im KL Belzec hatte schon gegen Endes des Krieges und in den Jahren danach, als die Vergasung noch nicht als Hauptmethode der Massentötung angesehen wurde, Stefan SZENDE geschrieben.[6]

Zur Person WIESENTHALS urteilte im Jahre 1996 Eli ROSENBAUM, der im US-Justizministerium für Fragen der »Nazi-Jagd« zuständig war, mit den Worten: »Er ist inkompetent, egomanisch, ein Verbreiter falscher Informationen, Er hat die Uberlebenden betrogen. Er hat uns alle betrogen.«[7]

Simon WIESENTHAL starb am 20. September 2005. Rolf Kosiek

[4] Hellmuth AUERBACH, »Seife aus Judenfett«, in: Wolfgang BENZ (Hg.), ***Legenden, Lügen, Vorurteile,*** Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1992, S. 185 f.; siehe, auch Beitrag Nr. 256, »Seife aus Menschenfett?«.

[5] Zitiert von WEBER, aaO. (Anm. 2), S. 58.

[6] Stefan SZENDE, ***Der letzte Jude aus Polen***, Europa, Zürich-New York 1945, S. 290 ff.; siehe auch: Beitrag Nr. 247, »Die »Menschenmühle« von Belzec«.

[7] Zitiert unter dem Stichwort »Wiesenthal, Simon«, in: FZ (Hg.), ***Prominente ohne Maske neu,*** FZ, München 2001, S. 219.

Risse im Wallenberg-Denkmal

Der >Judenretter< Raoul WALLENBERG (1912-1947). Porträt im National Art Museum Schweden. Er unterhielt enge Beziehungen zu Karl COERDELER und übermittelte Botschaften des deutschen Widerstands nach England.

Das Gerangel um deutsche Entschädigungszahlungen an ehemalige jüdische Zwangsarbeiter, das Ende der neunziger Jahre für Dauer-Schlagzeilen sorgte, war reich an Ungereimtheiten. Auch heute kann niemand sagen, ob und in welchem Umfang das Geld eigentlich bei den richtigen Empfängern angekommen ist. Kontrolle fand im größten Finanztransfer des 20. Jahrhunderts nicht einmal ansatzweise statt. Anzeichen für Mißbrauch und unrechtmäßige Bereicherung traten auf. So mußte Anfang 2006 der Präsident der für die Verteilung entsprechender deutscher Gelder eingerichteten Stiftung in Warschau wegen Veruntreuung der ihm anvertrauten Summen entlassen werden, nachdem sein Vorgänger wenige Jahre vorher schon aus demselben Grund sein Amt hatte abgeben müssen.

Ein Detail ist besonders brisant. Nach den Banken und Versicherungskonzernen sah sich zur Jahreswende 1998/1999 nämlich auch die schwedische Industriellen-Familie WALLENBERG dem Vorwurf ausgesetzt, sie habe sich an jüdischem Besitz bereichert.

Bekanntlich galt der prominenteste Sproß der Familie, Raoul WALLENBERG, bislang als »Schutzengel< der europäischen Juden während des Zweiten Weltkrieges. WALLENBERG, der selbst einen jüdischen Urgroßvater hatte, verhandelte 1944 im Auftrag der schwedischen Regierung in Budapest über die Ausstellung von Schutzpässen für ungarische Juden; 15 000 Juden soll WALLENBERG so vor der Deportation in Konzentrationslager bewahrt haben, ehe er 1945 von den Sowjets als >US-Spion< verhaftet wurde und sich die Spur von ihm in Rußland verlor.[1]

Im Zusammenhang mit den gigantischen, viele Milliarden betragenden Entschädigungszahlungen, die deutsche und europäische Firmen Ende der neunziger Jahre unter dem Druck der dazu angeleiteten Massenmedien an frühere jüdische Zwangsarbeiter zahlten, bekam die WALLENBERG-Legende Kratzer. Denn eine Untersuchungskommission, die zwei Jahre lang über den Verbleib jüdischen Vermögens in Schweden forschte, fand heraus, daß sich auch WALLENBERGS Familie an jüdischem Eigentum bereichert hat. Vor Kriegsende sollen Wertpapiere in den Besitz der Familie gelangt sein, die zuvor Juden gehörten. Auch Gold, das von jüdischen KZ-Insassen stammte, sollen die WALLENBERGS erworben haben.

Der Vorsitzende der Forschungskommission, Rolf WIRTEN, kommentierte das Ergebnis seiner Recherchen auffallend zurückhaltend: »Heute, 50 Jahre danach, können wir nur bedauernd feststellen, daß Fragen der Moral kein größeres Gewicht beigemessen wurde.«

Das ist eine dezente Umschreibung. Denn die Kommission will Anhaltspunkte dafür gefunden haben, daß die WALLENBERGS vor Kriegsende über

[1] Über WALLENBERGS Ende siehe: »Wallenberg war ein Doppelagent«, in ***Der Spiegel*** Nr. 40, 1996, S. 196-212.

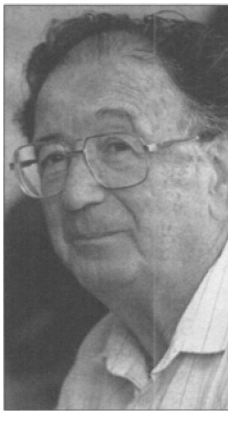
ihre damalige Privatbank, die Enskilda-Bank, deutsche Rentenwerte in größerem Umfang gegen amerikanische getauscht haben. Auch sei es wahrscheinlich, daß in verschiedenen Tochterunternehmen schwedischer Firmen, an denen die CALLENBERGS seinerzeit Anteile besessen hätten, jüdische Zwangsarbeiter beschäftigt gewesen seien.

Der WALLENBERG-Clan ist noch heute Anteilseigner zahlreicher schwedischer Firmen. Das Kapitalpolster ist mithin dick genug, um auch etwaige Entschädigungsforderungen ehemaliger NS-Geschädigter zu verkraften. Abseits der rein finanziellen Fragen bietet der vorliegende Fall freilich auch einen unschönen Anschauungsunterricht dafür, mit welcher Skrupellosigkeit bestimmte Kreise über Jahrzehnte hinweg unter den unterschiedlichsten Umständen ihre private Bereicherung betrieben haben: zuerst auf Kosten von ausländischen Zwangsarbeitern und NS-Opfern und heute unter Einsatz der Entschädigungskeule.

Karl Richter

Von oben: Deporation von Juden 1944 in Budapest (Bundessarchiv). *Unten:* WALLENBERGS Hospital für Juden in Budapest.

Judentransporte in die Schweiz Januar 1945



Der israelische Historiker Yehuda BAUER.

Während des ganzen Zweiten Weltkrieges haben an verschiedenen Orten in Europa Verhandlungen zwischen deutschen und alliierten oder jüdischen Stellen über die Ausreise von Juden aus dem deutschen Machtbereich stattgefunden. Viele tausend jüdischer Zivilisten gelangten auf Grund solcher Abmachungen aus Ghettos oder Konzentrationslagern in die Freiheit. Der israelische Historiker Yehuda BAUER schrieb darüber eine materialreiche Monographie unter dem Titel *Freikauf von Juden?*[1], worin besonders ausführlich das Schicksal der ungarischen Juden behandelt wird. Über die in den ersten Monaten des Jahres 1945 erfolgte Ausreise vieler Juden aus Bergen-Belsen liegt die eidesstattliche Erklärung eines Stuttgarter Bürgers vor, die eigenes Erleben in diesem Zusammenhang schildert. Sie hat folgenden Wonlaut:[2]

»Ich erkläre hiermit an Eides Statt, gleichwertig einer Zeugenaussage, daß ich Ende Januar 1945 durch reinen Zufall in einem als Lazarettzug (Rot-Kreuz-Zug) eingesetzten Austauschzug mit dem dienstlichen Auftrag eines Offizierskuriers der Deutschen Wehrmacht von Augsburg bis Ulm im Dienstabteil des Transportleiters auf meiner Kurierdienst-Fahrt mitfahren konnte.

Es ist bekannt, daß der Eisenbahn-Verkehr damals bereits unter den schweren Luftangriffen gelitten hat und nur noch unregelmäßig bewältigt werden konnte.

In dem Austauschzug mit mindestens 20 ziemlich neuen Waggons wurden 1500 (in Worten: eintausendfünfhundert) jüdische Menschen (Kinder, Frauen, Männer, Greise) - so wurde mir gesagt - vom Lager Bergen-Belsen, welchen Ort ich damals zum ersten Mal hörte, nach Konstanz (Deutsches Reich) - Kreuzlingen (Schweiz) transportiert. Im unmittelbaren Grenzbereich sind sie gegen 2000 (in Worten: zweitausend) deutsche, verwundete Kriegsgefangene in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Roten Kreuz ausgetauscht worden.

Auf meine Frage an den Transportleiter, ob solche Austauschzüge bekannt seien, erfuhr ich, daß dieser Diensthabende jede Woche einen Austauschtransport durchzuführen hatte. Er bestätigte mir bejahend, daß in mindestens 10 Wochen 15000 (in Worten: fünfzehntausend) jüdische Menschen und 20 000 (in Worten: zwanzigtausend) deutsche, verwundete Kriegsgefangene in Freiheit kamen.

Er bemerkte bei diesem Gespräch, er könne sich kaum denken, daß dies der einzige Austauschvorgang sei.

Als ich in Ulm/Donau den Bahnsteig verließ - ich wurde sogar zum einfachen Frühstück eingeladen, das gegen 6 Uhr morgens von etwa 40 Helferinnen der NS-Frauenschaft gegeben wurde, was ich jedoch wegen der Zeitnot

[1] Jehuda BAUER, ***Freikauf von Juden ? Verhandlungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und jüdischen Repräsentanten von 193} bis 1945,*** Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 1996.

[2] Kopie der eigenhändig unterschriebenen Erklärung liegt dem Verfasser vor. Der Unterzeichner bestätigte mit Schreiben Anfang 1998 noch einmal die Richtigkeit der Aussage.

dankend ablehnte -, sah ich im Vorbeigehen an der langen Waggonreihe mehrere Transportteilnehmer, denen die Freiheit in einem Schweizer Lager winkte. Sie waren, den Umständen der Kriegsendphase gemäß, absolut ordentlich gekleidet. Ihr äußerer Habitus, bezogen auf die Ernährungslage, war nicht besser, aber auch nicht schlechter als mein eigener. Schließlich kannte der deutsche Soldat - erst recht Ende Januar 1945 - keine gute, eben eine ausreichende Ernährung noch.

Ich betone, daß mein Erinnerungsvermögen an dieses Ereignis absolut und in der Tat ungetrübt ist.

In je einem »Offenen Brief< teilte ich diese Wahrheit dem Bundespräsidenten, Herrn VON WEIZSÄCKER, und dem Bundeskanzler, Herrn KOHL, nach dem 8. Mai 1985 deshalb mit, um gegen die sinnwidrige Einseitigkeit und gegen unwahre Darstellungen einzutreten. Erst recht, weil solche Vorgänge ganz einfach nicht verschwiegen werden dürfen.

Dieser eidesstattlichen Erklärung füge ich nichts hinzu und betone, daß ich auch nichts weggelassen habe. Es ist die lautere, die reine Wahrheit.«

Yehuda BAUER berichtet ¡n seinem ***Freikauf von Juden?*** ausführlich über Einzelheiten der Verhandlungen zum Austausch von Häftlingen, Im Jahre 1944 gab es Gespräche von SS-Angehörigen mit jüdischen oder Schweizer Vertretern in der Schweiz, an denen mehrmals, so am 3, November 1944 oder 15. Januar 1945, Heinrich HIMMLER persönlich teilnahm. Dieser erklärte dabei, »er habe ungefähr 600 000 Juden, die er, ohne HITLER um Erlaubnis bitten zu müssen, freilassen könnte, wenn er als Gegenleistung dafür Lastwagen oder andere Güter erhielte«.[3] Schon am 5. November 1944 fand im Hotel Baur in Zürich eine Verhandlung statt, die selbst BAUER als »ziemlich erstaunlich« fand: »Ein offizieller Vertreter der amerikanischen Regierung traf mit einem hohen SS-Offizier auf neutralem Boden zusammen, allem Anschein nach, um humanitäre Fragen zu besprechen. Die Begegnung war ein Verstoß gegen die offizielle Linie der amerikanischen Politik, der zufolge mit den Deutschen ausschließlich über deren bedingungslose Kapitulation gesprochen werden durfte. In der Tat ist mir keine vergleichbare Aktion seitens der Amerikaner während des Zweiten Weltkrieges bekannt.«[4] Das Ergebnis war gering: »Doch die Amerikaner waren nicht gewillt, die sichere Aussicht auf einen vollständigen Sieg durch humanitäre Maßnahmen zu gefährden.[5] Auch Großbritannien blockierte den Austausch jüdischer Häftlinge.[6] BAUER erwähnt dann einzelne Austauschzüge 1944/45, auch ausTheresienstadt/nach der Schweiz. An anderer Stelle wird von einem Zug von »1368 Geretteten« aus dem Lager Bergen-Belsen berichtet.[8]

[1] BAUER, aaO. (Anm. 1), S. 354.

[4] Ebenda, S. 356.

[5] Ebenda, S. 357

[6] ***Jüdische Allgemeine,*** 5. 8. 1999, S. 15.

[7] BAUER, aaO. (Anm. 1),S. 363.

[e] ***Frankfurter Allgemeine Zeitung Magazin,*** 7. 6. 1996.

Zur Ausstellung über »Verbrechen der Wehrmacht<

Die Wanderausstellung »Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944« und der zugehörige Sammelband *Vernichtungskrieg*[1] wollten ab 1995 ganz bewußt den Eindruck erwecken, daß es nicht nur in der Wehrmacht einzelne Verbrecher gab, sondern daß die ganze Wehrmacht eine verbrecherische Institution gewesen ist. Niemand wird bestreiten, daß es in einer Millionenarmee wie der Deutschen Wehrmacht Verbrecher gab, keiner kann bezweifeln, daß es in einem blutigen und erbittert jahrelang geführten Krieg wie dem Zweiten Weltkrieg zu verbrecherischen Ausschreitungen kam. War aber die Wehrmacht als solche »verbrecherische 1945/46 wurden im Nürnberger Prozeß der dort angeklagte Generalstab und das Oberkommando der Wehrmacht ausdrücklich freigesprochen.

Nun berufen sich die Autoren von Ausstellung und Buch auf Dokumente weitgehend aus der ehemaligen Sowjetunion und dem ehemaligen Jugoslawien. Es soll hier nicht auf die Frage der Echtheit dieser Dokumente eingegangen werden, sie wird verschiedentlich in Zweifel gezogen,[2] sondern auf den Hintergrund. Es wird behauptet, die Wehrmacht habe im Osten und Südosten einen »Rasse- und Vernichtungskrieg« geführt und zu diesem Zweck Jugoslawien und die Sowjetunion überfallen. Spätere Ausschreitungen der sowjetischen und jugoslawischen Soldaten und Partisanen seien deshalb al-

[1] Hannes HEER u. Klaus NAUMANN (Hg.), ***Vernichtungskrieg,*** Hamburg 1995.

[2] Siehe dazu u. a. Rüdiger PROSKE, ***Wider den Mißbrauch der Geschichte der deutschen Soldaten zu politischen Zwecken,*** v. Hase und Koehler, Mainz 1996; ders., ***Vom Marsch durch die Institutionen Zum Krieg gegen die Wehrmacht,*** v. Hase und Koehler, Mainz 1997; Meinrad VON Ow, ***Verbrechender Wehrmacht.*** Eigenverlag, München ^2004,

Wegen zahlreicher Fehler sprich: Fälschungen (»Die Bilder allein sagen nichts über den Mörder aus«, *Der Spiegel,* 48, 2001) mußte REEMTSMAS Ausstellung über Verbrechen der Wehrmacht 1999 zurückgezogen werden. Ab 1995 sahen in 33 Städten (hier in Kiel) knapp eine Million Besucher die eindeutig zum Zweck der Umerziehung zusammengestellte Ausstellung.

Bereits in den ersten Kriegswochen wurden die Soldaten der Deutschen Wehrmacht mit der brutalen Kampfführung der Sowjets konfrontiert. »Die Rote Armee kämpfte fanatisch und brutal«, schreibt Andreas NAUMANN in: *Freispruch für die Deutsche Wehrmacht, Crabert,* Tübingen 2005, S. 288. Ein Beispiel: Am 1. Juni 1941 wurden rund 180 deutsche Kriegsgefangene in der Nähe von Brontki erschossen. Die Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42 hat Franz W. SEIDLER in: *Verbrechen an der Wehrmacht,* Pour le Mérite, Selent 998, eindrucksvoll dokumentiert.

lenfalls bedauerliche Überreaktionen gegen diese deutschen Ausschreitungen. Das geht so weit, daß man sogar den offensichtlichen Kunstraub durch die Sowjetunion und Polen einfach damit rechtfertigt, schließlich habe ja Deutschland den Krieg angefangen.

Dem steht die Tatsache gegenüber, daß mit den neueren Veröffentlichungen die These vom deutschen »Überfall« auf die »friedliebende« Sowjetunion immer mehr ins Wanken gerät. Mindestens aber sollte folgendes klar sein: Durch STALINS Pakt mit Deutschland sollte nicht etwa der Friede gesichert werden, sondern STALIN wollte die nichtkommunistischen Staaten zum Krieg gegeneinander hetzen und dabei als lachender Dritter« profitieren, was er ja mit der Annexion halb Polens, der Baltenstaaten, Bessarabiens, der Nordbukowina und von Teilen Finnlands 1939/40 nach einem eindeutigen Angriffskrieg gegen Polen und später Finnland auch getan hat.

Es soll nicht bestritten werden, daß im Osten (und Südosten) ein »anderer« Krieg geführt wurde als im Westen. Aber dieser harte und sicher auch oft grausame Krieg im Osten war keine deutsche Erfindung. Joachim HOFFMANN hat in seinem Buch ***Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945***[3] ausführlich dargelegt, daß die sowjetische Kriegsdoktrin {und man kann hinzufügen: die sowjetische Kriegstradition, die aus dem Bürgerkrieg kam) von vornherein die »westliche Tradition des ritterlichen Krieges ohne Haß« ablehnte. HITLER hat zwar mit dem »Kommissarbefehl« (der allerdings gerade aus den Erfahrungen des ideologischen Krieges des Kommunismus kam) diese Art der Kriegführung selbst aufgegriffen, aber auch hier legt HOFFMANN dar, daß

[3] Joachim HOFFMANN, ***Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945,Ve*** rlag für Wehrwissenschaften, München 1995.

von sowjetischer Seite der Vernichtungskrieg schon am 22. Juni 1941 begann, als der Kommissarbefehl noch nicht bekannt sein konnte/ Vom ersten Kriegstag an wurden deutsche Kriegsgefangene ermordet, erlebten die vorrückenden deutschen Truppen zum Beispiel in Lemberg, daß die Sowjets vor dem Rückzug Kriegsgefangene, aber auch politische Häftlinge oft auf grausamste Art in großer Anzahl ermordeten. Diese Greueltaten riefen dann deut-

Im Hof des Lemberger Gefängnisses. Vor dem Einrücken der Deutschen am 30. Juni 1941 liquidierten die Sowjets 423 politische Häftlinge, darunter Kinder und junge Frauen. (Foto: Bundesarchiv}

sche Reaktionen, sicher auch manchmal überzogene oder falsche hervor - das war ja auch wohl oft der Zweck der sowjetischen Greuel, die meist nicht einfach Taten der Wut und Rache, sondern wohlberechnet waren, um deutsche Reaktionen zu provozieren.[5] Übrigens waren die Aktionen der (oft kommunistisch, d. h, letzten Endes sowjetisch geleiteten) Partisanen im Westen, besonders in Frankreich und Italien, auch berechnet, um harte Reaktionen der Besatzungsmacht hervorzurufen. Das gilt ebenso für das »berühmte« Attentat in Rom in der Via Rassella, das zu den Massenerschießungen von Geiseln in den Ardeatinischen Höhlen führte. Der polnisch-jüdische Kommunist Adam RAYSKI gibt diesen Zweck der Aktionen der »Resistance« in seinem Buch[6] auch zu.

In der Sowjetunion waren diese Repressalien erzeugenden Terrormaßnahmen um so notwendiger, als zunächst die deutschen Truppen vielfach als Befreier von der Bevölkerung begrüßt wurden, jedenfalls durch ihr gutes Verhalten Sympathien gewannen. Das hat ein so unverdächtiger Zeuge wie der Dichter Jochen KLEPPER in seinem Kriegstagebuch bezeugt.[7] Sein Buch *Überwindung. Tagebücher und Aufzeichnungen aus dem Krieg* ist ein großes Loblied auf die Wehrmacht, deren Offiziere sich übrigens sehr für ihn eingesetzt hatten.[8] Zwar haben zweifellos anschließend nationalsozialistische Funktionäre

[4] Ebenda, S. 215 ff.
* Ebenda, S. 87 f.
[6] Adam RAYSKI, ***Zwischen Thora und Partei,*** Frei burg i.Br. 1987, S. 57 u. 99 f.

[7] Jochen KLEPPER (1903-1942), vor allem berühmt durch seine Romane, war mit einer Jüdin verheiratet. Als Gatte einer Jüdin wurde er dann für >wehrun würdigerklärt, mußte sehr gegen seinen Willen die Wehrmacht verlassen und hat später aus Furcht, daß seine Frau und deren Tochter aus erster Ehe nach Auschwitz deportiert werden könnten, mit ihnen zusammen Selbstmord begangen.

durch eine falsche Besatzungspolitik zu einem teilweisen Stimmungsumschwung in der russischen und ukrainischen Bevölkerung geführt, aber trotzdem haben bekanntlich rund eine Million Sowjetbürger mit der Waffe auf deutscher Seite gekämpft, also auf der Seite, die angeblich einen Vernichtungskrieg gegen sie führte, eben doch vermutlich, weil ihnen die NS-Besatzung als das kleinere Übel gegenüber dem Sowjetregime erschien.

Die zweifellos harten, sicher oft die Falschen treffenden Maßnahmen der Wehrmacht müssen auf dem Hintergrund der ermordeten, oft grausam gefolterten Kameraden gesehen werden. Das gilt auch für den Krieg auf dem Balkan. Der Krieg der neunziger Jahre in Bosnien und Kroatien hat uns erneut gezeigt, welche Art der Kampfführung dort leider üblich war und ist. Auf deutscher Seite hat der ehemalige Bürgermeister von Wien (und nach 1945 von Addis Abeba) und »Sonderbeauftragter Südost« Hermann NEUBACHER auf die Problematik des Partisanenkrieges auf dem Balkan hingewiesen.[9] Aus jugoslawischer Sicht hat der enge Mitarbeiter TITOS, Milovan DJILAS, diesen grausamen Krieg geschildert und dabei die Wehrmacht durchaus rühmend erwähnt.

Alle diese Hintergründe berücksichtigen aber die Vertreter der These von der »verbrecherischen Wehrmacht« nicht. Sie beachten auch nicht, daß keine Armee im 20. Jahrhundert in ähnlicher Situation anders gehandelt hat. Die Tendenz der Ausstellung und die Menge der bewußten Fälschungen erscheinen nicht mehr erstaunlich, wenn man die kommunistische Vergangenheit des Leiters der Ausstellung »Verbrechen der Wehrmacht«, Hannes HEER, Angehöriger des verbotenen SDS, zur Kenntnis nimmt. Darüber berichtet das angeführte Buch von PROSKE.[11]

Über die Ausstellung siehe: Beitrag Nr. 444, »Fälschung bei Anti-Wehrmachtausstellung«, und Nr, 445, »Die Lügen der Anti-Wehrmachtausstellung«.

[8] Jochen KLEPPER, ***Überwindung, Tagebücher und Aufzeichnungen aus dem Kriege,*** Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1959.

[9] Hermann NEUBACHER, ***Sonderauftrag Südost, 1940—45,*** Musterschmidt, Göttingen [2]1957, S. 142 f. u. 144 ff.

[10] Milovan DJILAS, ***Der Krieg der Partisanen, Jugoslawien 1941-1945,*** Molden, Wien-München-Zürich 1978, z.B. S. 306, 322 u. 569 f. Siehe auch: Beitrag Nr. 399, »Die Deutsche Wehrmacht im Urteil«; Götz EBERBACH, ***Geschichte, wie sie nicht im Schulbuch steht,*** Graben, Tübingen 1996.

[11] PROSKE, aaO. (Anm. 2), S. 71 ff.

Professor Dr, ALFRED DE ZAYAS, Chicago, zur Anti-Wehrmachtausstellung, in: *Criticón* Nr, 154, April-Juni 1997, S. 71 f.:

»Ich habe die Ausstellung »Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht« in München gesehen und halte sie für eine miserable Geschichtsklitterung. Wissenschaftlich ist sie mangelhaft. Moralisch ist sie eine Farce. Sie gehört weder in die Universität noch in die Paulskirche... Diffamierung und üble Nachrede verletzen die Menschenwürde. Artikel 17 des Internationalen Paktes über Bürgerliche und Politische Rechte besagt: »Niemand darf… rechtwidrigen Beeinträchtigungen seiner Ehre und seines Rufes ausgesetzt werden.« Die pauschale Diffamierung der Wehrmacht stellt eine Verletzung dieses Menschenrechts dar, nicht nur gegenüber ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht und ihren Familien, sondern auch gegenüber allen Deutschen der Kriegsgeneration. Anständige Menschen sollten sich dieser Diffamierungskampagne widersetzen, denn wenn die Menschenrechte verachtet werden, leiden schließlich alle.«

Wie sich Legenden über die SS fortpflanzen

Unter den Divisionen der Waffen-SS gab es eine, die aus Angehörigen von acht Nationen bestand. Sie hieß zunächst »Germania« und erhielt ihren endgültigen Namen »Division Wiking« am 21. Dezember 1940. Ihr erster Kommandeur war der spätere SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Felix STEINER. Er war schon im Ersten Weltkrieg Frontsoldat gewesen und erhielt am 10. August 1944 die Schwerter zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit dem Eichenlaub. Insgesamt zählte die Division rund 20000 Mann, von denen 1200 bis 1500 europäische Ausländer waren.

in dem Buch von Gerald REITLINGER *Die SS - Tragödie einer deutschen Epoche*[1] heißt es auf Seite 158 zur Freiwilligen-SS-Division >Wiking<: »Die ursprünglichen Wikinger erwarben sich ihre ersten Lorbeeren am 29. Juni 1941 bei Tarnopol in Galizien. Aber es war nicht gerade der Idealismus von Paneuropäern, der dazu führte, daß HEYDRICHS Befehlshaber der Vernichtungskommandos den Wikingern so dankbar waren für das, was sie vollbracht hatten. Der Bericht der Einsatzgruppen vom 11. Juli meldet, daß »sechshundert Juden in Zborow, zwischen Tarnopol und Lwow von der Waffen-SS als Vergeltungsmaßnahme für russische Greueltaten erschossen wurden«.«

Hierbei muß erstaunen, daß in dem Bericht einer deutschen Einsatzgruppe »Lwow« statt »Lemberg« angeführt sein soll, was kaum denkbar ist und auf eine Fälschung hinweist. Auch ist in dem Bericht nur von der »Waffen-SS«, nicht von »»Wiking« die Rede. In einer Anmerkung dazu in REiTLiNGErs Buch heißt es, daß ein ehemaliger »Division-Verpflegungsoffizier« namens Hans FANSLAU 1947 deshalb angeklagt, aber freigesprochen worden sei, da er mit »dem Massaker« nichts zu tun hatte. Da weder von der Division »Wiking« noch von der sonstigen Waffen-SS ein Angehöriger wegen dieses angeblichen Verbrechens jemals angeklagt worden ist[2] - abgesehen von der unklaren Sache um FANSLAU (siehe oben) -, ist die Sache sehr zweifelhaft.

Mit Bezug auf diese Stelle bei REITLINGER schrieb dann George H. STEIN in *Geschichte der Waffen-SS*»So ermordete knapp 2 Wochen nach der deutschen Invasion der Sowjetunion die SS-Division »Wikings 600 galizische Juden »als Vergeltung für sowjetische Greuel«.« Mit Bezug auf diese Stelle bei STEIN schreibt dann H. HÖHNE in *Der Orden unter dem Totenkopp* »Zwei Wochen nach Beginn des Rußlandfeldzuges erschossen Soldaten der Division »Wiking« 600 galizische Juden in Vergeltung sowjetischer Untaten.«

Offenbar aufgrund einer dieser Stellen hieß es knapp zehn Jahre später in Heft 50 der Schriftenreihe *Das III. Reich - der II. Weltkrieg"* - allerdings unter Ersetzung von »1941« durch »1942«, was für die Güte des Chefredakteurs Dr. Christian ZENTNER spricht: »Als im Juli 1942 aus erbeuteten sowjetischen Befehlen hervorging, daß vielerorts deutsche Gefangene en bloc er-

[1] Gerald REITLINGER, ***Die SS — Tragödie einer deutschenEpoche,*** Kurt Desch, München-Wien-Basel 1957, S. 158.

Felix Martin STEINER (1896-1966).

[1] ***Der Freiwillige,*** Nr. 2, 1987, S. 19.

[2] George H. STEIN, ***Geschichte der Waffen-SS,*** Droste, Düsseldorf 1967, S. 245.

[4] Heinz HÖHNE, ***Der Orden unter dem Totenkopf Die Geschichte der SS,*** Fischer Bücherei, Ausgabe 12, 1969, Bd. 2, S. 490.

[5] Christian ZENTNER (Hg.), ***DasIII Reich - der 11. Weltkrieg,*** John Jahr, Hamburg 1975/78, Heft 50, S. 455.

schossen wurden, reagierten Soldaten der Waffen-SS mit blinder Vergeltung... So erschossen Soldaten der >\Yiking< 600 russische Juden »zur Vergehung«.«

Als ein früherer Angehöriger der »Wiking« das las und allem diesen nachging,[6] kamen ihm erhebliche Zweifel. Er schrieb an den Verlag des letztgenannten Buches, mußte nach einem Jahr noch einmal daran erinnern und erhielt dann die Antwort, daß man in einem kommenden Sonderheft Nr. 12 über die *Waffen-SS im zweiten Weltkrieg* darauf und insbesondere »auf die Legende von den 600 erschossenen Juden eingehen« werde. Man sei für den Hinweis sehr dankbar und gebe eine Kopie des Briefes an Dr. ZENTNER weiter.

Das angekündigte Heft brachte aber eine solche Stellungnahme nicht. Dafür erschien die Angabe über die 600 von »Wikingern« erschossenen Juden erneut im Jahre 1985 in dem von demselben Dr. ZENTNER oder seinem Redaktionsbüro zusammengestellten Buch ***Der Zweite Weltkrieg*** nachdem auch der ***Stern***[8] im Jahre 197/ ebenso diese Geschichte gebracht hatte. So pflanzen sich die Legenden fort, und Richtigstellungen werden der Öffentlichkeit vorenthalten.

Ausführlich widerlegt Andreas NAUMANN den auch von der HEER-REEMTSMAschen Anti-Wehrmachtausstellung erhobenen Vorwurf des Massenmordes der Waffen-SS in Tarnapol.[9] Richtig ist, daß Hunderte von Juden vor dem Einrücken der Deutschen durch rachsüchtige Einheimische in Tarnopol getötet worden waren.

[6] Günter BERNAU, »Einer schreibt vom anderen ab, doch es bleibt gelogen!« in: ***Der Freiwillige,*** Nr. 2, 1987, S. 19.

[7] Christian ZENTNER (Hg.), ***Der Zweite Weltkrieg — Texte-Bilder—Karten-Dokumente-Chronik,*** Delphin, München 1985, S. 510.

[8] ***Stern,*** Nr. 27, 1977.

[9] Andreas NAUMANN, ***Freispruch fiir die Deutsche Wehrmacht,*** Graben, Tübingen 2005, S. 395 f.

Die Wehrmacht war an den Pogromen von Tarnopof unbeteiligt, sie war vielmehr bestrebt, wie von Walter POST aufgezeigt, die Racheakte der Einhermischen gegenüber Juden nach Kräften zu unterdrücken. Im Urteil im SS-Einsatzgruppenprozeß stellte der US-Militärgerichtshof II übrigens fest, »daß Ausschreitungen in Tarnopol stattgefunden hatten, daß 600 Juden ermordet worden waren. .. getötet durch die Bevölkerung«,

Falsche Beschuldigungen gegen die Waffen-SS[1]

Die 38 Divisionen der Waffen-SS wurden im Zweiten Weltkrieg besonders an Brennpunkten der Fronten eingesetzt und haben auch im Urteil der Siegermächte Bewundernswertes geleistet. Hunderttausende europäischer Freiwilliger kämpften in ihren Reihen gegen den Bolschewismus. Auch deswegen galt den Frontsoldaten der Waffen-SS der besondere Haß der Umerzieher nach 1945. Mit falschen und unberechtigten Beschuldigungen wurde die Waffen-SS in Nürnberg 1946 zur verbrecherischen Organisation erklärt,[2] und noch immer geistern durch die Massenmedien ungerechtfertigte Vorwürfe gegen diese tapfer kämpfende Truppe. Selbst noch nach 50 Jahren werden erfundene Spielfilme inszeniert oder gezeigt mit dem Ziel, diese Soldaten zu diffamieren und das deutsche Volk durcheinander und schließlich gegeneinander zu bringen,[3]

In den ersten Nachkriegsjahren war allgemein, bekannt, wie unberechtigt diese Vorwürfe waren. Bundeskanzler ADENAUER stellte sich ausdrücklich vor die Waffen-SS und nannte ihre Angehörigen »Soldaten wie andere auch«.[4] Der SPD-Vorsitzende Kurt SCHUMACHER gab für sie eine Ehrenerklärung ab.[5] Der kriegsblinde Hans WISSEBACH war CDU-Bundestagsabgeordneter und ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS. Er und SPD-Abgeordnete nahmen gern an den Treffen der HIAG, der >Vereinigung der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS«, teil, die, ungestört und von den betreffenden kommunalen Spitzenbeamten willkommen geheißen, bis in die neunziger Jahre in vielen deutschen Städten stattfinden konnten.

In der Öffentlichkeit wird seit Jahren zunehmend mit falschen Behauptungen gegen Kameradschaftstreffen[6] polemisiert, werden Tagungslokale gekündigt, werden Lügen über die Waffen-SS verbreitet. Einige seien hier angeführt:

[1] Zur Klärung des oft falsch ausgelegten und mißbrauchten Begriffes >Waffen-SS< sei die Trennung von Einsatzkommandos und Wachmannschaften betont und festgehalten, daß die Soldaten der Waffen-SS unter dem Kommando des Heeres gegen den äußeren Feind des Reiches eingesetzt wurden.

- Nachzulesen bei: Friedrich GRIMM, ***40 Jahre Dienst am Recht. Politische]ustiz- Die Krankheit unserer Zeit,*** K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf 1974,

[3] Siehe: Beitrag Nr. 101, »Lebensborn e. V. - eine Organisation der Fürsorge«.

[4] Ahnlich in: Felix STEINER, ***Die Armee der Geächteten,*** K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf "1971, S. 10 u. 254.

[s] Ebenda, S. 254.

[h] 1985 fand in Nesselwang ein Treffen ehemaliger Angehörigen des 1. Panzer-Korps statt. In der US-Zeitschrift B ***'nai B 'rith Messenger*** hieß es prompt, die ehemaligen Soldaten hätten dabei ihre »Nazi-Uniformen« getragen; was nicht stimmt.

1. Seit den Nürnberger Prozessen wird die Vergeltungsaktion im tschechischen Lidice für den Mord an Reinhard HEYDRICH wahrheitswidrig der Waffen-SS angelastet. Tatsache ist jedoch, daß bei der Aktion keine Einheit der Waffen-SS beteiligt war, sondern daß die Erschießungen von einer Einheit der tschechischen Protektorats-Gendarmerie durchgeführt wurden. Dabei hatte eine Kompanie der Schutzpolizei den Ort am 9. Juni 1942 für die Exekution der 173 Männer abgeriegelt. Zur Außensicherung war das Heeres-Ersatz-Bataillon 480 eingesetzt. Nach den vorgefundenen Beweisen war die Vergeltungsmaßnahme völker- und kriegsrechtlich berechtigt; die Frauen und Kinder waren vorher aus dem Ort Lidice evakuiert worden.[7]

Die Opfer der Vergeltungsaktion im Gymnasium von Lidice, westlich von Prag.

[1] Waldemar SCHÜTZ (Hg.), ***Lexikon. Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert. Kultur und Zeitgeschichte,*** Rosenheim 1990, S. 255; Christian ZENTNER U. Friedemann BEDÜRFTIG, ***Das Große Lexikon des Dritten Reiches,*** Südwest, München 1985, S. 353; dies., ***Das Große Lexikon des Zweiten Weltkrieges,*** Südwest, München 1988, S. 340 f.; Lothar GREIL, in: ***Leitheft,*** Nr. 23/24, S. 18 f.; Erich KERN, ***Das andere Udice,*** Weisermühl, Wels 1950. - In einem Schreiben vom 14. 8, 1961, unterzeichnet von Dr. H. MOMMSEN, bestätigt das Institut für Zeitgeschichte, München: »Betr.: Vernichtung Lidices am 10. 6. 1942. Auf Ihre Anfrage teilen wir folgendes mit:

1. An der Ausrottung des Dorfes und der Ermordung der Bevölkerung waren keine SS-Einheiten unmittelbar beteiligt. Vielmehr wurde die Abriegelung des Dorfes und die Gefangensetzung der Bevölkerung von Einheiten der Sicherheitspolizei unter Führung von Oberst Max ROSTOCK vorgenommen. Die Exekutionen wurden von 30 Gendarmen der Prager Ordnungspolizei durchgeführt. An der endgültigen Zerstörung des Ortes hat der Arbeitsdienst mitgewirkt. Über die Herkunft der Pioniere, die für die Sprengungen, u, a. der Kirche, eingesetzt wurden, läßt sich hier nichts ermitteln.

2. Es handelte sich demnach nicht um Verbände der Waffen-SS, sondern der Sipo, die dem SD unterstellt waren… « ***Die »Klein-Debatte« im Bundestag über angebliche Kriegsverbrecher) der Waffen-SS,*** Sonderdruck aus: ***Der Freiwillige,*** 1989, S. 13 f.

2. Am 26. Juni 1987 schrieb die *Frankfurter Allgemeine. Zeitung* in einem übernommenen dpa-Bericht über das Wiener Riesenrad im Prater unter einem entsprechenden Bild u. a.: »Das Rad überstand Bombenangriffe, nicht aber die Kämpfe um Wien zwischen der abziehenden Waffen-SS und der Roten Armee. Der ganze Prater wurde von der SS in Brand gesteckt...« Das ist volkommen falsch und entstammt wohl allein dem Wunsch, die Waffen-SS zu belasten. Eine Richtigstellung brachte der Leserbrief von Lothar PIONTEK, Paderborn, in der *FAZ* vom 14. Dezember 1987: »Einheiten der Waffen-SS haben zwar in und um Wien im April gekämpft, aber das Pratergelände nicht betreten, da dort die 6. Panzerdivision des Heeres im Einsau war.«

3. Im selben Leserbrief wird eine Angabe aus dem *FAZ-Magazin* vom 16. Oktober 1987 als Legende aufgedeckt. In einem Bericht über Budapest wird auf Seite 52 des Magazins ein Erlebnis zweier Männer beim Durchstöbern von unterirdischen Gängen unter der Burg im Jahre 1947 beschrieben, und es heißt dann: »In der Hand eine Taschenlampe, immer ängstlicher werdend, gehen wir die Gänge entlang, wir stolpern über irgendein Blechgefäß, einen Stahlhelm, an den Wänden eine dicke Rußschicht, auf dem Boden Knochen, verkohlte Knochen, ehemalige verwundete deutsche Soldaten. Später hörten wir, daß die SS-Truppen bei einem Ausbruchversuch die Zurückgelassenen mit einem Flammenwerfer in Brand gesetzt hatten,..« Ein ganz bösartiges, unzutreffendes Gerücht, das keiner Prüfung standhält, doch vielleicht aus den Praktiken der Sowjettruppen stammen könnte, wird als angebliche Wahrheit dem unbedarften Leser unterschoben.

4. Ein beliebtes Mittel, ungerechtfertigte Belastungen in der Öffentlichkeit vorzunehmen, ist das Vortäuschen von Zusammenhängen, die in Wirklichkeit gar nicht bestanden. So schrieb die *FAZ* am 3. Oktober 1987 in einer Meldung über eine Entscheidung des Bayerischen Obersten Landesgerichtes gegen Generalmajor a. D. Otto Ernst REMER: »Bei dem Verfahren war es um Äußerungen auf einem Treffen ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS in Nesselwang im Jahre 1985 gegangen.« Dadurch wurde der Eindruck erzeugt, daß die nach Ansicht des Gerichts jüdische Mitbürger beleidigenden Äußerungen auf dem SS-Treffen gefallen und den Veranstaltern anzulasten seien. Tatsache war jedoch, daß REMER ZU der genannten Veranstaltung gar nicht eingeladen gewesen war, den Versammlungsraum nicht betreten hatte, sondern sich in dem für jedermann zugänglichen Wirtsraum des Gasthofes aufgehalten hatte.

5. Aus der Luft gegriffen ist auch die angebliche »Sprengung des Berliner S-Bahn-Tunnels« unter dem Landwehrkanal. Seit Beendigung der Kampfhandlungen in der Reichshauptstadt wurde folgende Lügenmeldung immer wieder verbreitet; »Während der Kämpfe in den letzten Kriegstagen in Berlin hat »die SS< den Berliner S-Bahn-Tunnel unter dem Landwehrkanal gesprengt

mit der Folge, daß Tausende, die darin Schutz gesucht hatten, durch die eindringenden Wassermassen ertrunken sind.« Als ein Leser der ***Zeitschrift für Modelleisenbahnen,*** Heft 1/90, die Wiederholung dieser Lüge las, wollte er endlich wissen, auf welche Quellen bei dieser Nachricht Bezug genommen wurde. Die ersten Briefe wurden zunächst nicht beantwortet; erst nach mehrmaligem Nachfassen stellte sich heraus, daß keine Quelle genannt werden konnte. Ende Oktober 1992 erhielt er dann nach fast drei Jahren von einem der Beteiligten einen Brief, in dem sich dieser für sein Handeln entschuldigte und wörtlich schrieb: »Seinerzeit habe ich mich fahrlässigerweise auf die allgemeine Geschichtsbeschreibung verlassen, die von einer Sprengung durch die SS spricht.«[8]

Dem Zeitungsmann gebührt Achtung, daß er seinen Fehler eingestand im Gegensatz zu den wohl meisten, die lieber mit einer Lüge leben.

6. Zu den Vorwürfen wegen angeblicher Verbrechen der Waffen-SS in Oradour und Tulle siehe die besonderen Beiträge.[9]

Den Gipfel der unberechtigten und diffamierenden Urteile über die Deutsche Wehrmacht erreichte der zeitweise als SPD-Kulturstaatsminister in der ersten Regierungsperiode Gerhard SCHRÖDERS tätige Michael NAUMANN, sicher nicht zufällig ab 1968 im später verbotenen Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) als Funktionär aktiv gewesen: Für ihn war die Wehrmacht eine »Tötungsmaschinerie« und »ein marschierendes Schlachthaus, das sich selbst intakt hielt, indem es jeden ungehorsamen Soldaten erschoß«."[3] Insbesondere versuchte er, den Engländern klarzumachen, daß auch die bei ihnen als ritterliche Gegner angesehenen Generale wie Erwin ROMMEL und seine Stabsoffiziere Teile dieser schlimmen Maschinerie gewesen seien und die Briten immer noch ein falsches Bild vom >Wüstenfuchs<und seinen Männern hätten.

Im selben ideologisch beschränkten Geist antwortete ein Mitarbeiter der ***Panorama***-Redaktion des Norddeutschen Rundfunks mit Schreiben vom 22. Januar 1999 einem die Wehrmacht in einem Brief in Schutz nehmenden Bundesbürger: »Die Wehrmacht war Komplize des größten Verbrechens in der Menschheitsgeschichte. Die heutigen Freunde der Wehrmachtsaktionen können sich freuen, daß es keine Wehrmacht mehr gibt - sonst wären sie Unterstützer einer kriminellen und terroristischen Vereinigung.«'[1]

'***Recht und Wahrheit,*** Nr. 1-2, 93, S. 11; ***Leitheft,*** Nr. 60, 1992, S. 20 f.

* Siehe: Beitrag Nr. 236, »Der Fall Oradour«, Nr. 237, »Das Massaker von Tulle«, u. Nr. 267, »Wie sich Legenden über die SS fortpflanzen«.

[10] Zitiertin: ***Welt am Sonntag,*** 24.2. 1999, ebenso in: ***Deutsche Wochenzeitung,*** 26. 2. 1999.

[11] Kopie des Briefes im Archiv des Verfassers,

Keine Massenerschießungen in Simferopol 1941

Seit den Nürnberger Prozessen wird den NS-Einsatzgruppen und der Deutschen Wehrmacht vorgeworfen, beim Ostfeldzug viele Hunderttausende von Juden im Rahmen einer allgemeinen und systematischen Juden Vernichtung hinter der Front erschossen zu haben. In seinem Standardwerk von 1999 schreibt Raul HILBERG: »Alle diese Einheiten zusammen töteten etwa 500 000 Juden in fünf Monaten.«[1] Jörg FRIEDRICH gibt 700 000 an,[2] und Jürgen FÖRSTER nennt gar eine Opferzahl von 1,5 Millionen Sowjetmenschen.'

Diese Zahlen sind anscheinend zu hoch, und die vorgekommenen Massaker haben dazu teilweise nicht Deutsche als Täter. In seiner umfassenden Studie zu den Vorwürfen gegen die Deutsche Wehrmacht im Rußlandkrieg[4] geht Andreas NAUMANN diesen Beschuldigungen unter Berücksichtigung des neueren Forschungsstandes nach.[5] Er beweist einmal, daß die Wehrmacht im allgemeinen nicht in Aktionen zur Judenvernichtung verwickelt war, und zeigt zum anderen auf, daß die bisher meist genannten Opferzahlen solcher Maßnahmen zu erheblichen Anteilen - wenn nicht gar zur Mehrheit - Opfer des sowjetischen NKWD vor dem Rückzug der Roten Armee sowie der Vergeltungs- und Racheakte einheimischer Heimatschutzverbände und ukrainischer und weißrussischer Milizen beinhalten und damit nicht den Deutschen zugeschrieben werden können.

Als ein Beispiel von mehreren ausführlich untersuchten für die Fragwürdigkeit der Opferzahlen behandelt NAUMANN den Fall Simferopol.[6] In diesem Ort auf der Krim hatten im Herbst 1941 der spätere Generalfeldmarschall Erich VON MANSTEIN in der Vorbereitung auf den Sturm auf Sewastopol sein Hauptquartier der 11. Armee und die Einsatzgruppe D unter Otto OHLENDORF das ihre. Der im 13 Kilometer entfernten Sarabus sitzende Ortskommandant soll nach einem im MANSTEIN-Prozeß vorgelegten »Dokument« am 14. November 1941 dem Befehlshaber des rückwärtigen Armeebereiches

[1] Raul HLLBERG, ***Die Vernichtung der europäische» Juden***, Frankfurt/M. 1999, S. 312,

[2] Jörg FRIEDRICH, ***Das Gesetz des Krieges. Dos deutsche Heer in Rußland 1941-1945,*** München 2003, S. 451.

[5] Jürgen FÖRSTER, »Die Sicherung des Lebensraumes«, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), ***Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg,*** Bd. 4, ***Der Angriff auf die Sowjetunion***, Stuttgart 1983, S. 1030 ff.

[4] Andreas NAUMANN, ***Freispruch für die Deutsche Wehrmacht. >Unternehmen Barbarossa< erneut auf dem Prüfstand,*** Grabert, Tübingen 2005.

[5] Siehe insbesondere Ralf OGOREK, ***Die Einsatzgruppen und die »Genesis der Endlösung«,*** Berlin 1996.

[6] NAUMANN, aaO. (Anm. 4), S. 494-501.

(Korück) der 11. Armee mitgeteilt haben: »Die verbliebenen 11000 Juden wurden durch den SD exekutiert.« Doch davon hatte im ganzen zuständigen Armeeoberkommando (AOK) einschließlich VON MANSTEINS niemand etwas gehört, wie dieser in seinem Prozeß glaubhaft versicherte, was ihm sogar abgenommen wurde. Andere Ortskommandanten meldeten Umsiedlungen von Juden.

Folgendes kommt hinzu. Am 5. Januar 1942 waren sowjetische Einheiten im Hafen von Eupatoria an der Westküste der Krim im Hinterland der deutschen Front gelandet. Nach Meldung des Ortskommandanten stellte sich ein Teil der Bevölkerung auf die Seite der Roten Armee, deutsche Dienststellen wurden überfallen, Verwundete ermordet. Ein deutsches Infanterie-Regiment und ein Pionier-Bataillon schlugen den Aufstand in zwei Tagen nieder. Unter den Gefangenen befanden sich rund 1200 Partisanen, die aus den verschiedenen sowjetischen Völkerschaften bestanden, darunter auch Juden. Wie das geltende Völkerrecht es vorsah, wurden diese Partisanen erschossen.

Wenige Tage später wurde am 12. Januar in der Hauptstadt Simferopol eine Razzia durchgeführt, bei der zahlreiche Partisanen, Feindgruppen, Fallschirmjäger in Zivil sowie Kommunisten und Juden verhaftet wurden. »Wann genau und wo dann die Exekution stattgefunden hat, ist unbekannt. In einer Einsatzmeldung des SS-Kommandos von Anfang Januar heißt es lakonisch: >Über 300 Juden erfaßt und exekutiert, Zahl der Exekutierten auf nahezu 10000 Juden gestiegen.« Dem wäre zu entnehmen, daß die Exekutionen in mehreren Schüben und zu unterschiedlichen Zeiten erfolgten. Es wird sich somit nicht um eine Massenexekution gehandelt haben, was erklärt, warum man im AOK nichts davon wußte. Dieses konnte vielmehr davon ausgehen, daß es sich um abgelieferte Freischärler und Partisanen verdächtige gehandelt hat. Dann wäre in der Zahl 10000 alles enthalten, was in den vorangegangenen Wochen seitens der Truppe erfaßt und als verdächtig an die Sammelstelle zur Weitergabe an die SS abgeliefert wurde.«[7]

Bei dem Fall Simferopol handelte es sich daher offenbar »um den klassischen Fall einer Strafaktion durch die Besatzungsmacht nach Art. 50 Haager Landkriegsordnung. Es wurde scharf durchgegriffen und eine Anzahl von Einwohnern exekutiert, die bei der Landung der Rotarmisten Hilfsdienste geleistet hatte«.[8] Generalfeldmarschall VON MANSTEIN erklärte hierzu mit Recht: »Jede militärische Führung wird im Kriege gezwungen sein, einen Aufstand in einem besetzten Gebiet rücksichtslos niederzuschlagen..., wenn sie den Krieg nicht verlieren will. Kein militärischer Führer wird seine Soldaten dadurch halb wehrlos machen, daß er ohne Repressalien oder Strafe einen Angriff aus dem Hinterhalt duldet, bis dann der Gegner jede Kriegsregel

Erich VON MANSTEIN. Im April 1942 gründete Botschafter Werner Otto VON HENTINC in Simferopol einen "Russisch-deutschen Ausschuß zur Feststellung sowjetrussischer Greueltaten an deutschen und russischen Soldaten«, Die Gründung war unter anderem auf die Klage zahlreicher ukrainischer Bürger erfolgt, die über die Ermordung ihrer Angehörigen durch den NKWD oder andere Ausschreitungen von Sowjet russischen Soldaten bei deutschen Militärstellen Bericht erstattet hatten.

[7] NAUMANN, ebenda, S. 498.
[8] Ebenda, S. 499.

und Humanität verletzt. Das Völkerrecht kann nicht den einen schützen und den anderen preisgeben.«[9]

* Zitiert ebenda, S. 498.

Zu den Judenerschießungen und der Anzahl der Exekutionen erklärte VON MANSTEINS britischer Anwalt Reginald T. PAGET gegenüber der Anklage: »In einem Fall konnten wir die Zahlen überprüfen. Es wird behauptet, bzw. der SD selbst behauptet, im November in Simferopol 10 000 Juden getötet zu haben, und meldete die Stadt judenfrei. Durch eine Reihe von Gegenproben konnten wir beweisen, daß die Judenerschießung in Simferopol an einem einzigen Tag stattgefunden hatte, nämlich am 16. November 1941. Der Ort der Hinrichtung lag 15 km von der Stadt entfernt. Die Zahl der Opfer kann nicht höher als 300 gewesen sein, und diese 300 waren aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Juden, sondern eine Sammlung verschiedenartiger Elemente, die im Verdacht standen, zur Partisanenbewegung zu gehören.«[10]

[10] Zitiert ebenda, S. 500.

Auch bei den Vergeltungsmaßnahmen in Eupatoria handelte es sich nicht um eine Maßnahme gegen Juden. Jörg FRIEDRICH urteilt: »Mancher Ähnlichkeit wegen hat die Nürnberger Anklage das Eupatoria-Unternehmen als Judenvernichtung aufgefaßt. Das ist es nicht gewesen. Es handelte sich um Vergeltung an der nichtjüdischen Gemeinde für den Abfall der Stadt.«[11]

[11] FRIEDRICH, aaO. (Anm. 2), S. 649.

Damit ergibt sich, daß es sich bei Simferopol nicht um Maßnahmen zur Ermordung unschuldiger Juden oder anderer Teile der Zivilbevölkerung drehte, sondern um Aktionen, die völkerrechtswidrig und grausam handelnde Partisanen heraufbeschworen hatten. Diesen muß daher die Schuld an etwaigen unschuldigen Opfern zugewiesen werden. Die Deutsche Wehrmacht handelte korrekt und nach den Bestimmungen des Völkerrechts. »Selbst als bekannt wurde, daß die bei Feodosia zurückgelassenen deutschen Schwerverwundeten bestialisch ermordet worden waren, hat das AOK an der dortigen Bevölkerung keine Vergeltung geübt, nachdem die Vernehmungen ergeben hatten, daß dafür überwiegend die Rote Armee verantwortlich war. Ebenso wie in Feodosia fand man später auch in Kertsch und Eupatoria die eigenen Verwundeten gemeuchelt vor.«[12]

[12] Zitiert von NAUMANN, aaO. (Anm. 4), S. 501.

Zur Lage der auf der Krim von Partisanen schwer bedrängten deutschen Einheiten erklärte später VON MANSTEIN: »Zeitweise konnte der Verkehr auf den Straßen nur in der Form von Geleitzügen aufrechterhalten werden. Im übrigen kämpften die Partisanen, wie überall im Osten, mit äußerster Hinterlist und Grausamkeit. Sie beachteten keine Regeln des Völkerrechts. Zum Schutz der Truppe wie auch der friedlichen Bevölkerung blieb nichts anderes übrig, als nach dem Kriegsgesetz mit jedem gefangenen Partisanen zu verfahren.«[13]

[13] Zitiert ebenda.

Das oben erwähnte Dokument von der Massenexekution von 11000 Juden bei Simferopol ist wahrscheinlich eine der vielen Fälschungen, die im Zusammenhang mit der Siegerjustiz nach 1945 zur ungerechtfertigten Belastung deutscher Soldaten vorgelegt wurden.

Rolf Kosiek

Division der Waffen-SS erschoß keine Hiwis

Am 3. Januar 1991 veröffentlichte der *Pfälzische Merkur* unter der Überschrift »Erinnerung an ein Drama - Hohn der Menschenwürde« einen längeren Bericht, in dem behauptet wurde, daß im Winter 1944/45 Angehörige der »bekannten Infanterie-Division »Götz von Berlichingen<« (sie!) 64 »Volksdeutsche«, die als »Hiwis« (Hilfswillige} bei dieser Einheit eingesetzt gewesen wären, erschossen hätten, weil diese den Kampf einstellen und »ihre Waffen niederlegen« wollten. Ein »Heimatforscher« Helmut LAMBERT habe eine Tafel mit dem entsprechenden Hinweis auf dem früheren Soldatenfriedhof in Altheim angebracht.

Der Vorsitzende der Truppenkameradschaft der 17. SS-Panzer-Grenadier-Division >Götz von Berlichingen< - denn diese war gemeint -, Max WIND, erkundigte sich nach der Quelle für diese Behauptung und erhielt von LAMBERT schriftlich die Antwort, daß er diesen Vorgang von seiner Tante erfahren habe, die inzwischen verstorben sei.

WIND konnte auf das vollständig erhaltene Kriegstagebuch seiner Division und auf in Freiburg im Archiv des Militärgeschichtlichen Forschungsamts (MGFA) liegende Kriegsgerichtsakten verweisen, in denen nichts von derartigen Erschießungen enthalten ist. Das Original dieses Kriegstagebuches mit rund 7500 Dokumenten auf fast 10 000 Seiten liegt ebenfalls in Freiburg und wurde von WIND und GÜNTHER in Auszügen im Schild-Verlag, München, unter dem Titel ***Kriegstagbuch Götz von Berlichingen*** 1993 veröffentlicht. Die vorliegenden monatlichen Stärkemeldungen der genannten Division belegen, daß diese überhaupt keine Hiwis hatte.

Am 7, Mai 1991 brachte dann der *Pfälzische Merkur* nach einigem Hin und Her auf Verlangen der Truppenkameradschaft folgende »Berichtigung zu >Erinnerung an ein Drama««:

»In unserer Ausgabe Nr. 2 vom 3. Januar 1991 brachten wir o.g. Artikel und müssen nachträglich feststellen, daß dieser in verschiedenen Teilen nicht der Wahrheit entspricht.

Die in diesem Artikel genannte Panzer-Grenadier-Division >Götz von Berlichingen« hatte nach vorgelegten Unterlagen überhaupt keine >Hiwis< = Hilfswillige, so daß auch keine >von den eigenen Kameraden ermordet« worden sein können. Diese Tatsache geht eindeutig aus den erhalten gebliebenen Unterlagen über diese Division hervor, die im Militär-Archiv in Freiburg liegen; ebenso liegen dort die Unterlagen über das Kriegsgericht dieser Division.

Zu den Kameradentreffen der >Götz von Berlichingen« kommen auch Vertreter der amerikanischen Division, die zu der fraglichen Zeit gegen die Götz gekämpft hat. Diese und andere US-Quellen bescheinigen der genann-

ten deutschen Einheit, daß sie außerordentlich tapfer und sauber gekämpft, daß von ihr kein einziges Kriegsverbrechen bekannt geworden ist und daß sie hohes Ansehen erworben hat.

Da die >Götz von Berlichingen< lange in der Gegend vom Rimling, Habkirchen, Niedergailbach, Bolchen und an weiteren Orten unserer Heimat heftige und für beide Seiten verlustreiche Kämpfe ausgetragen hat, wollen wir überlegen, ob wir darüber unseren Lesern aus heimatgeschichtlichen Gründen fundierte Berichte bringen sollen.«

Durch die Beharrlichkeit der Truppenkameradschaft und eine günstige Aktenlage konnte auf diese Weise eine nach fast 50 Jahren verbreitete Geschichtsfälschung aufgedeckt und richtiggestellt werden, wofür den Beteiligten großer Dank gebührt.

Weiterführende Literatur: Jean-Claude PERRIGAULT u. Rolf MEISTER, ***Götz von Berlichingen,*** 2 Bde., Heimdal, Bayeux 2004 u. 2005.

⇨ »Nur eine niedrige und schäbige Gesinnung kann einer so unerhörten seelischen Barbarei fähig sein, den Millionen Toten des letzten Weltkrieges und ihren Angehörigen über die Opfer hinaus auch noch den Sinn der Opfer rauben zu wollen.«

Alfons GORBACH, der spätere österreichische Bundeskanzler, am 3. Dezember 1954 vor dem Wiener Parlament.

⇨ »Oberleutnant d. R. SCHMIDT/SPD (der spätere Bundeskanzler Helmut SCHMIDT, H. W.) erklärte, daß er persönlich niemals mit der Waffen-SS in Berührung gekommen sei, jedoch müsse er als alter Kriegskamerad aus seiner Fronterfahrung heraus sagen, daß er immer das Gefühl der besonderen Zuversicht gehabt habe, wenn eine Division der Waffen-SS neben seiner Einheit lag. Leider verwechselte man die ehemalige Waffen-SS mit der Geheimen Staatspolizei und belastete sie mit der Schuld anderer Runenträger. Ihre Angehörigen dürften nur unter dem Gesamtthema »Deutscher Soldat« gesehen werden,

Kameradschaft will helfen, und so haben ihn, den Redner, die sozialen Nöte zur Politik und zur SPD gebracht. Von 123 Bundestagsabgeordneten der SPD sind 61 ehemalige Soldaten. Vielleicht halte gerade diese Tatsache die SPD von dem Phrasenhaften der europäischen Schwärmerei ab. Man soll sich abgewöhnen, von der SPD als von einer Partei der Pazifisten zu sprechen. Die SPD wünsche sich die Wiederbewaffnung Deutschlands unter anderen Bedingungen. Nur nach deutschem Recht Verurteilte sollten nicht wieder Soldat werden.«

Wiking-Ruf, September 1953, im Bericht über ein HIAG-Treffen am 7. 8.1953 im Winterhuder Fährhaus in Hamburg.

>Geiselerschießung< in Czenstochau

Als Kriegsverbrechen wird heute oft der Deutschen Wehrmacht die Gefangennahme von Geiseln und deren Erschießung bei Partisanenanschlägen auf deutsche Truppen vorgeworfen. Viele untadelige deutsche Soldaten wurden deswegen nach dem Krieg zu hohen Strafen verurteilt. Manche sitzen noch heute in Haft. Dabei wird vergessen, daß diese zwar grausame Methode in einem brutalen Partisanenkrieg wohl die einzige Möglichkeit ist, in gewissem Maße von Uberfällen abzuhalten, und daß sie deswegen bis zum Verhältnis 1:10 auch völkerrechtlich sowie kriegsrechtlich erlaubt und anerkannt war. Die Deutschen haben sich dabei an das übliche Kriegsrecht gehalten, die Alliierten manchmal nicht, ganz abgesehen von den Exzessen der Roten Armee.[1]

Ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie sorgfältig die Deutschen mit diesem Instrument des Völker- und Kriegsrechts in den besetzten Gebieten umgingen, ist aus dem polnischen Gzenstochau aus dem Herbst 1943 überliefert. Der noch lebende Zeitzeuge[2] war als Offiziersanwärter an der dortigen Luftkriegsschule (LKS) 9, an der u.a. der bekannte Münchener Professor Karl HAUSHOFER in Geopolitik unterrichtete.

Der damals junge Soldat berichtet:[3] »Jetzt warten wir auf das Erscheinen des Professors. Da wird plötzlich die Tür aufgerissen. Unser Lehrgangsleiter, Hauptmann WOLLWEBER, eilt erregt nach vorn und teilt uns mit, daß HAUSHOFER, wenige 100 m von der LKS entfernt, soeben mit mehreren Pistolenschüssen hinterrücks zusammengeschossen worden sei; man wisse nicht, ob er durchkomme. Kalte Wut und ohnmächtiger Zorn ergreift uns ob dieses feigen Attentats. Dessen ungeachtet, gehen die Unterrichtsstunden bis mittag weiter.

In der Zwischenzeit ließ der deutsche Stadtkommandant sofort alle in Frage kommenden Häuserblöcke abriegeln; sie wurden vergeblich durchsucht. Der oder die Täter blieben unauffindbar. An den verschiedensten Stellen der Stadt wurde auf Anschlägen für die Bevölkerung mit Beginn der Dämmerung Ausgangssperre unter den üblichen Androhungen verhängt. Falls der Attentäter sich nicht stellte, würden innerhalb *22* Stunden die folgenden zehn namentlich aufgeführten Geiseln (die zur Vorbeugung gegen solche Überfälle vorher in Haft genommen waren, H. W.) im Morgengrauen erschossen.

[1] Siehe: Beitrag Nr. 307, »US-Erschießungsquote über 1 *zu* 100«.

[2] Werner SCHULZ, Anschrift dem Verfasser bekannt, der auch mit ihm korrespondiert hat.

[5] Werner **SCHULZ**, »Das gab es auch«, in: ***Deutsche Monatshefte***, Nr. 12, 1985, S. 10 f.

Für die entsetzte Bevölkerung verstreicht die gesetzte Frist nur allzu rasch, ohne daß sich der Täter stellte. In der Ferne hört man ganz früh die Schüsse, die zu einem seit Jahrhunderten erprobten, unbarmherzigen Ritual des Kriegsrechts gehören. Wir spüren bei unseren freizeitlichen Stadtgängen die wachsende Feindschaft und den glühenden Haß der stolzen und nationalbewußten Polen, die nun um ihre, von uns Deutschen ausgesuchten, Männer und Söhne von Rang und Namen trauerten.

Drei Tage nach der Exekution lesen wir, liest die baß erstaunte Bevölkerung Czenstochaus auf frisch befestigten Vordrucken der deutschen Kommandantur:

1. Die vor drei Tagen angesetzt gewesene Exekution ist nicht vollzogen worden,

2. Alle zehn Geiseln leben; sie sind zum Zeitpunkt dieser Bekanntgabe gesund und wohlbehalten zu ihren Familien in die Freiheit ohne jeden Vorbehalt entlassen worden,

3. Das Befinden des Professors HAUSHOFER hat sich gebessert; er bittet ausdrücklich, das an ihm vollzogene Attentat nicht an der unschuldigen Bevölkerung zu vergelten.

4. Die deutsche Kommandantur hofft, daß sich das bis zum Attentat bestehende gutmenschliche Achtungsverhältnis zwischen Besatzungsmacht und Bevölkerung wieder einstellen möge.

Befreit und dankbar atmet alles auf. Uns Soldaten erfüllt diese selbstbewußte, menschliche Tat eines tapferen Kommandanten mit besonderem Stolz. Das unerbittliche Kriegsrecht ist um ein vorbildliches Beispiel humanitären Handelns bereichert. ..

Was hatte sich vor drei Tagen wirklich ereignet? Nur soviel ist sicher: Der Leutnant, der das Peleton kommandierte, trat vor - und befahl >Legt an!< - >Feuer!< Keine Geisel wurde getroffen, alle standen, weil die Gewehre vorher mit Platzpatronen geladen worden waren. Ein neuer kurzer Befehl des Offiziers, Die vorher unterrichteten Soldaten gingen froh auf die fassungslos staunenden Geiselopfer zu, befreiten sie von ihren Handfesseln und luden sie auf denselben Wagen, mit dem sie hergefahren waren. An einem unbekannten, wohlpräparierten Ort wurden sie ausgeladen. Streng bewacht, aber mit äußerster Aufmerksamkeit wurden sie von den Deutschen drei Tage und Nächte lang ausgezeichnet behandelt und versorgt. Am vierten Tag entließ man sie bedingungslos zu den Ihren in die Freiheit.«

So etwas kam also bei der Deutschen Wehrmacht auch vor, die heute oft unberechtigterweise diffamiert und beschuldigt wird. Ob die Alliierten einen derart feigen Überfall auf einen ihrer führenden Leute im besetzten Gebiet genau so ungesühnt gelassen hätten, muß wohl stark bezweifelt werden, wurde doch schon allein der Besitz von Waffen im eroberten Bereich mit dem Tode bestraft.

»Russen am Erzkogl erschossen«

Neben den großen Umerziehungslügen bestimmen auch viele kleine das heutige Geschichtsbild der Zeit des Dritten Reiches, und auch sie gilt es der historischen Wahrheit wegen aufzuklären.

Ein Beispiel erlebte ein früherer deutscher Kompanieführer, als er 1956 zum ersten Male wieder das Semmeringgebiet in Osterreich besuchte, in dem seine Einheit in den letzten Kriegswochen eingesetzt gewesen war.[1] Dabei besuchte er auch das Englederhaus, in dem 1945 sein Kompanie-Gefechtsstand untergebracht gewesen war. Mit der Wirtin kam er ins Gespräch, die seinerzeit vor Beginn der Kämpfe mit ihrer Familie von dort zum Schutz evakuiert worden war, und er erzählte ihr, daß er als Soldat hier im Hause gewesen sei. Sie erwähnte einiges, was bei ihrer Rückkehr im Hause gefehlt habe, was zum Teil geklärt werden konnte. Das Folgende beschrieb der Offizier so:

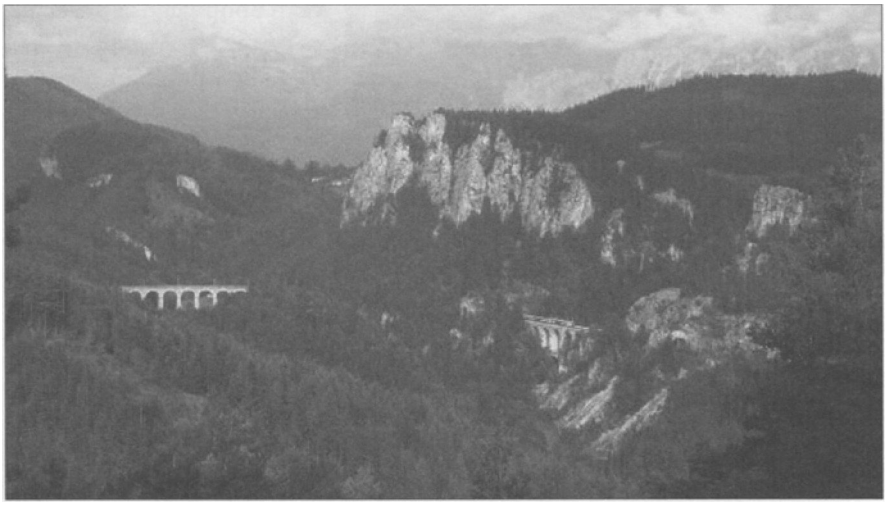
»Dann aber kam die ganz große Anklage!

>Und am Erzkogl vorn sind Russen erschossen worden.<

Ich mußte anscheinend ein recht verdutztes Gesicht gemacht haben, denn sie bekräftigte sofort: >Ja, die sind erschossen worden.«

Ergänzend berichtete sie, daß ihr Mann nach der Rückkehr aus der Evakuierung in der Erzkogl-Stellung eine russische Pelzmütze gefunden habe, »hinten mit einem Einschußloch«. Man konnte deutlich heraushören, die Russen seien von deutschen Soldaten dort liquidiert worden. So entstand eine Kriegsgreuel-Lüge, vielleicht ohne böse Absicht, aber immerhin interessant genug, um in die Greuel-Giftküche zu gelangen. Ich versuchte, der mit der Materie nicht vertrauten Frau die damalige Situation darzustellen, was sich am 17, April 1945 >da vorn am Erzkogl« tatsächlich ereignete.

[1] Karl **DITTRICH**, »Da vorn am Erzkogl sind Russen erschossen worden!« in: ***Die Kameradschaft,*** Innsbruck, September 1991,



Der Erzkogl im Sernmering-Massiv. Heutige Aufnahme.

Die Sowjets hatten vom Steilhang herauf mit einer Übermacht meinen 2. Zug überrumpelt, so daß sich dieser zurückziehen mußte, um eine günstigere Abwehrposition zu erreichen. Mit wenigen beherzten Männern, dabei auch einige Gebirgsartilleristen von der nahegelegenen VB-Stelle, starteten wir einen Gegenangriff, der den Russen, die sich schon im sicheren Besitz des Erzkogls dünkten, die beabsichtigte Verwirrung brachte, Sie waren von dem plötzlichen Angriff derart überrascht, daß sie zwischen Felsen und Bäumen mit viel Geschrei hin- und hersprangen, nach vorn und wieder nach rückwärts, von ihren Führern mit unartikulierten Rufen angefeuert.

Daß dabei zurückweichende Soldaten, hinter den nächsten Bäumen Schutz suchend, auch von hinten getroffen werden konnten, war nabeliegend.

Nach dem Gefecht zählte ich 16 tote Russen, die im Nahkampf, tapfer und verbissen kämpfend, gefallen sind. Dies ist die reine Wahrheit! Ich sah einen russischen Soldaten in einer kleinen Mulde liegen, der schwerverwundet dort hineingeschleppt worden war und bereits einen Brustverband trug, anschließend aber doch starb.

Eine Kriegsgreuel-Lüge war entstanden, sicher eine kleine, fast unbedeutende Lüge im Vergleich mit den Lügen über Guernica, Katyn, Marzabotto, Oradour und vielen anderen!

Ebenfalls am 17, April 1945 musizieren sowjetische Panzermänner in Wien, wo es praktisch keinen organisierten Widerstand mehr gab.

Es bleibt zu erwähnen, daß die Kampfgruppenführung Volkssturmmänner zum Erzkogl beordert hatte, mit dem Auftrag, die gefallenen Russen, zusammen mit den vier am Vortag auf dem Sonnwendstein gefallenen Sowjetsoldaten, auf dem Absatz knapp unter dem Erzkogl-Gipfel zu begraben. Sie dürften wohl nach dem Krieg von der russischen Besatzungstruppe exhumiert und auf einen Sowjetfriedhof in Niederösterreich überführt worden sein… Die 7 toten Kameraden meiner Kompanie und ein gefallener Geb.-Art. Unteroffizier wurden auf dem Heldenfriedhof in Semmering bestattet.«

Deutsche ermordeten keine sowjetischen Parlamentäre

Als Ende Dezember 1944 zwei sowjetische Parlamentärgruppen aus dem eingeschlossenen und von deutschen und ungarischen Einheiten noch immer verteidigten Budapest nicht zurückkehrten, meldete die sowjetische Nachrichtenagentur *Tass* am 31. Dezember 1944, die Unterhändler seien »provokativ und hinterhältig« von den Verteidigern ermordet worden. Das wurde in der Folgezeit von Historikern kritiklos übernommen und als ein Beweis für die Verbrechen der Deutschen gewertet.

Die Tatsachen sind aber ganz anders. Den Nachforschungen des 1956 in die Schweiz emigrierten Ungarn Dr. Peter VON GESZTONY und dem Bericht des am Geschehen unmittelbar beteiligten damaligen deutschen Unteroffiziers und späteren Oberförsters Ing. Josef BADER aus Mühlbach am Mannhartsberg in Niederösterreich ist es zu verdanken, daß schließlich das wahre Geschehen an den Tag kam.[1]

[1] *National-Zeitung,* \7. 3. 1995.

Danach ereignete sich folgendes: Als Ende Dezember 1944 Budapest völlig eingeschlossen war und nur noch die Innenstadt verteidigt wurde, die Sowjets ihre zur Belagerung angesetzten 20 Divisionen schnell anderenorts einsetzen wollten, entschlossen sie sich, den Verteidigern durch Unterhändler ein Ultimatum zu überbringen, das sie zur Kapitulation aufforderte, anderenfalls mit Vernichtung der Verteidiger wie der Bevölkerung und Zerstö-

US-amerikanischer Bombenangriff auf Budapest im Winter 1944/45. Blick vom Cellert-Berg auf die Einschläge eines amerikanischen Bombenteppichs im Stadtteil Csepel. Aus: Helmuth Günther DAHMS, *Der Zweite Weltkrieg in Text und Bild,* Herbig, München [5]1999.

rung der Stadt drohte. Durch Lautsprecher und Flugblätter angekündigt, machten sich zwei je dreiköpfige Parlamentärgruppen, jeweils unter der Leitung eines Hauptmanns, am 29. Dezember 1944 auf den Weg, nachdem eine Stunde vorher, um 10 Uhr, das Feuer eingestellt worden war. Die eine Gruppe fuhr von Vesce im PKW und geriet vor Erreichen der deutschen Stellungen auf eine Mine, wobei der Hauptmann STEINMETZ und der Fahrer getötet, ein Leutnant schwer verletzt wurde. Die andere Gruppe unter Hauptmann OSTAPENKO war von Budaörs zu Fuß gekommen, konnte ihre Aufgabe erfüllen und wurde dann von dem deutschen Unteroffizier BADER, der sie auch empfangen hatte, zurückgeleitet. Uber den Rückweg berichtete BADER: »Wir hatten vorne keine Fahrzeuge, deshalb mußten wir zu Fuß gehen. Als wir uns der HKL (Hauptkampflinie, H. W.) näherten, gerieten wir in feindliches Granatwerferfeuer. Meinen Vorschlag, in Deckung zu gehen, lehnte der Hauptmann ab. Da erklärte ich ihm, ich sei kein Selbstmörder. Ich nahm ihm und den beiden Chargen die Augenbinden ab, wünschte ihnen alles Gute und entließ sie in das Niemandsland.« Aus seiner Deckung mußte BADER dann beobachten, wie die für Hauptmann OSTAPENKO tödliche Granate einschlug. Nach dem Ende des Granatwerferfeuers versuchte BADER noch, dem getroffenen Russen zu helfen, konnte aber nur noch dessen Tod feststellen: Granatsplitter der sowjetischen Batterie hatten dem Unterhändler eine tödliche Kopfverletzung zugefügt.

Daß beide sowjetische Gruppen ausfielen und nicht mehr zu ihrer Truppe zurückkehren konnten, war also nicht Schuld der Deutschen und schon gar nicht böswillig von ihnen verursacht, sondern die Deutschen hatten alles getan, um den Völkerrechtsnormen für Parlamentäre zu genügen und sie wieder heil zurückkehren zu lassen. Das Schicksal wollte es anders.

>Leibstandarte< erschoß nicht 4000 Gefangene

In seinem Buch *Der große Rausch*[1] *— ein Erlebnisbericht eines Frontbericht' erstatters der >SS-Leibstandarte Adolf Hitler<* (LAH) über den Rußlandkrieg - beschreibt Erich KERN Grausamkeiten sowjetischer Truppen an deutschen Gefangenen und Volksdeutschen und führt anschließend eine angebliche deutsche Vergehungsaktion bei Neu-Danzig an:[2] »Am nächsten Mittag kam der Befehl an die Division: Auf Grund der unmenschlichen Grausamkeiten der Roten Armee im Abschnitt unserer Einheiten werden die Gefangenen der letzten drei Tage als Vergeltungsmaßnahme erschossen! Das Leben von viertausend Mann war verspielt.« Und er schildert dann eine Exekution.

Mehrere Historiker haben diese nur an dieser einen Stelle erwähnte Maßnahme als Kriegsverbrechen der Deutschen aufgegriffen und sie in die Literatur eingeführt, offenbar ohne die Richtigkeit nachgeprüft zu haben. Nachforschungen ergaben, daß die Schilderung von KERN offenbar erfunden ist. In der mehrbändigen Kriegsgeschichte der Leibstandarte heißt es zum »Kampfraum Nowo Danzig«:[3]

»Mehrere namhafte Zeitgeschichtler des In- und Auslandes lasten der Leibstandane an, während der eben dargestellten Kämpfe bei Nowo Danzig in einer - auf höheren Befehl angeblich durchgeführten - Vergeltungsaktion 4000 Sowjetsoldaten erschossen zu haben.«

Die Herren REITLINGER, STEIN, WEINGARTNER, WYKES und andere haben, ohne Nachprüfung der Fakten, von einer eher romanhaft geschriebenen Reportage, die unter dem Titel *Der große Rausch* von E. KERN verfaßt und schon 1948 erschienen ist, abgeschrieben.

Der Verfasser hat sich der Mühe unterzogen, die im Bundesarchiv - Militärarchiv - m Freiburg vollständig vorhandenen Kriegstagebücher der in diesem Raum zur fraglichen Zeit gewesenen Verbände und Kommandobehörden nebst deren Anlagen durchzusehen. An keiner Stelle gibt es für diesen Zeitraum (16.-18. August 1941) einen Hinweis auf das Auffinden von Leichen mißhandelter deutscher Soldaten und auch keinen Befehl an die Leibstandarte, eine irgendwie geartete Vergeltungsaktion durchzuführen. Noch beweiskräftiger als das Ergebnis dieser Nachforschung in den Archiven dürfte indes die Tatsache sein, daß kein einziger der Soldaten der LAH, die sich in russischer Kriegsgefangenschaft befunden haben, von den russischen Kriegsge-

[1] Erich K**ERN,** ***Dergroße Rausch,*** Thomas, Zürich 1948; Lizenzausgabe Lothar Leberecht, Waiblingen 1950; K. W. Schütz, Pr. Oldendorf 1971.

[2] Ebenda, Ausg. 1950, S. 44; Ausg. 1971, S. 48 f.

[3] Rudolf L**EHMANN** u. R. T**IEMANN,** ***Die Leibstandarte 1933-1945,*** Bd. II, 1980, S. 115 f.

Die im Jahre 1933 aus der Leibwache HITLERS gebildete Leibstandarte SS iAdolf Hitler, wurde erst nach dem Polenfeldzug in die Waffen-SS übernommen. Sie nahm ab 1941 in Divisionsgröße am Rußlandfeldzug teil.

richten zu diesen angeblichen Erschießungen im Raum Nowo Danzig vernommen, geschweige denn deswegen angeklagt worden ist. Es ist nicht anzunehmen, daß den russischen Behörden eine solche Greueltat selbst in den Wirren des Jahres 1941 verborgen geblieben wäre. Der Autor von ***Der große Rausch,*** Erich KERN, weist darauf hin, sein Buch sei eine >Reportage-, eine freie Darstellung des Autors (also keine Dokumentation).

Die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg, mit der Aufklärung von NS-Gewaltverbrechen befaßt, beantwortete eine diesbezügliche Anfrage wie folgt: »Über eine Exekution von ungefähr 4000 sowjetischen Kriegsgefangenen durch die Leibstandarte Adolf Hitler zwischen dem 16. und 18. August 1941 liegen hier keine Erkenntnisse vor.«

Anläßlich einer weiteren Betrachtung dieses Falles wurde ebenfalls wohl zu Recht festgestellt: »Die Sowjetunion hat auch noch in den ganzen 70er Jahren durch eigens hierfür geschaffene Kommissionen in allen je von deutschen Truppen betretenen Teilen ihres heutigen Machtbereiches eingehende Befragungen der Bevölkerung durchgeführt, um möglicherweise bis dahin unbekannt gebliebene deutsche Verstöße gegen die Kriegsgesetze und die von ihr selbst nicht anerkannten und befolgten internationalen Konventionen aufzudecken. Es bedarf keines Hinweises auf die damit verfolgten politischen Absichten. Für die oben dargestellte Behauptung haben sich bei dieser ganzen Aktion keinerlei Anhaltspunkte ergeben. Sie ist frei erfunden.«[4]

[4] ***HLAG-Kalender*** 1985.

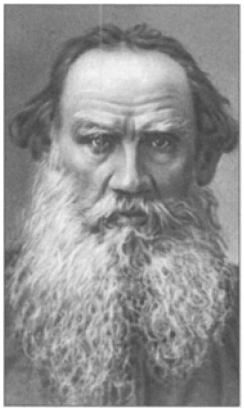
Deutsche schändeten nicht Tolstois Grab

Der berühmte russische Dichter Graf Lew Nikolajewitsch TOLSTOI, Verfasser unter anderem von *Krieg und Frieden* und *Anna Karenina,* wurde am 9. September 1828 auf dem Gut seines Vaters im Dorf Jasnaja Poljana geboren und dort nach seinem Tod 1910 beigesetzt. Dieses Dorf liegt rund 200 km südlich von Moskau im ehemaligen Gouvernement Tula. Mit dem Grabe TOLSTOIS, dem Herrenhaus, einem Museum und wertvollen Sammlungen aus der Zeit, da der Dichter hier arbeitete, war das Dorf nach TOLSTOIS Tod eine Art Nationalheiligtum der Russen geworden. Unter den Bolschewisten war es anschließend jedoch schon arg vernachlässigt worden.

Während des deutsch-russischen Krieges kam Jasnaja Poljana im Herbst 1941 in den Frontbereich, als die Wehrmacht auf Tula vorrückte. Am 30. November 1941 eroberten deutsche Truppen - die 2, Schützenbrigade unter Oberst RODT von der 2. Panzerarmee unter GUDERIAN[1] - das Dorf. An dieser Stelle wurde ein vorgeschobener Gefechtsstand eingerichtet. Das Gutshaus wurde geschont, und es wurde dafür Sorge getragen, daß an dem wertvollen Inventar nichts geschah. Im Dezember 1941 mußte das Gut des großen Schriftstellers von den sich zurückziehenden Deutschen wieder geräumt werden.

Nach dem Abzug der Deutschen verbreiteten die Sowjets die Mär, die Deutschen hätten TOLSTOIS Grabmal geschändet und das Nationalheiligtum verwüstet, und die Weh nahm das in ihrem Deutschenhaß willig auf. Der sowjetische Außenminister MOLOTOW soll 1942 dazu erklärt haben: »Dieses berühmte Denkmal der russischen Kultur haben die nazistischen Vandalen

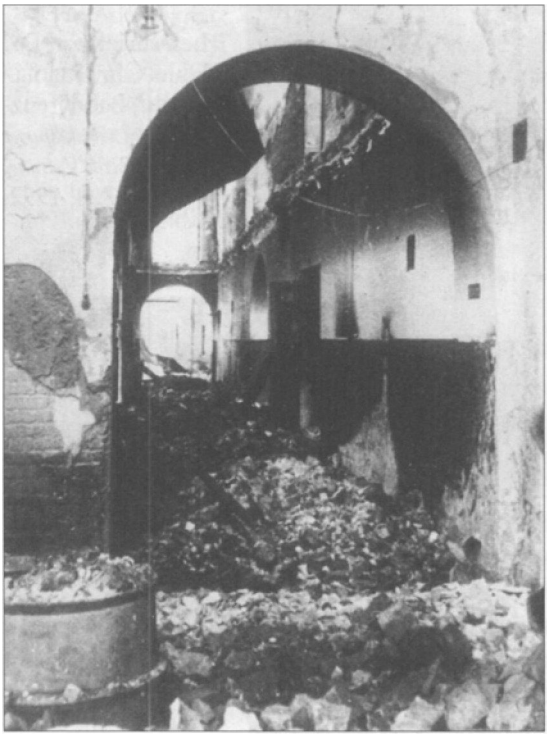
[1] Leserbrief von Dr. Hans Chr. **RIEDEL-BAUCH**, Bad Kreuznach, in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 7. 8. 1992.



Leo **TOLSTOI**

TOLSTOIS Gut in Jasnoja Poljana, dessen >Museum< drei Wochen lang deutschen Truppen als Unterkunft diente, während das >Schloß< der Familie **TOLSTOI** vorbehalten blieb.

Zerstörungen in Jasnaja Poljana, aber nicht im Haus des Dichters.



zertrümmert, geschändet und schließlich in Brand gesetzt. Das Grab des großen Schriftstellers wurde von den Okkupanten besudelt.«[2] Deutsche Emigranten beteiligten sich schon während des Krieges an der Verbreitung dieser Lüge, so Oskar Maria GRAF in den USA. Johannes R. BECHER fehlte später in diesem Chor aus der DDR nicht, und auch die unter dem Namen Anna SEGHERS schreibende Mainzer Jüdin Netty REILING stimmte mit ein.

Noch am 1. August 1992 hieß es in einem sonst ganz informativen Aufsatz von Kerstin HOLM in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung?* »Im Zweiten Weltkrieg geriet Jasnaja Poljana für wenige Wochen in die Hände deutscher Besatzer, Seit jener Zeit sind gut hundert Gebrauchsgegenstände, überwiegend aus dem Besitz von TOLSTOIS Frau Sofie ANDREJEWNA, verschwunden. An einem schönen Mahagonischrank kann man noch die Stelle erkennen, an der die hier einquartierten Truppen die Plakette >Für den Bedarf des Oberkommandos der SS VON REICHENAU< angebracht hatten.«

Was dagegen Wahrheit ist, hat der vertrauenswürdige und hier unmittelbar betroffene General Heinz GUDERIAN schon 1950 in seinen ***Erinnerungen eines Soldaten***[4] geschrieben: »Wir hatten uns in Jasnaja Poljana, dem Gut des Grafen TOLSTOI, einen vorgeschobenen Gefechtsstand eingerichtet, den ich am *2.* Dezember aufsuchte. Jasnaja Poljana lag dicht hinter dem Regimentsgefechtsstand **des** LR. >G.D.<, **7 km** südlich Tula, Das Gut bestand aus zwei Wohngebäuden, dem >Schloß- und dem »Museums beide im Landhausstil der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts gehalten, und aus einer Reihe von Wirtschaftsgebäuden, Ich bestimmte das >Schloß< zum ausschließlichen Gebrauch der Familie TOLSTOI, Im >Museum< wurde unsere Unterkunft eingerichtet. Soweit noch Möbel und Bücher aus **ToLSTOischem** Besitz vorhanden waren, wurden sie in zwei Zimmer zusammengetragen und die Türen versiegelt. Wir begnügten uns mit einfachen, selbstgezimmerten Möbeln aus rohen Brettern. Die Heizung erfolgte mit Holz aus dem nahen Walde. Kein Möbelstück wurde verheizt, kein Buch oder Schriftstück berührt. Alle gegenteiligen russischen Behauptungen der Nachkriegszeit gehören ins Reich der Fabel. Ich habe das Grab TOLSTOIS selbst besucht. Es befand sich in guter Verfassung. Kein deutscher Soldat hat es berührt. Bis zum Verlassen des Gutes ist es dabei geblieben. Leider hat sich die russische Propaganda der haßerfüllten Nachkriegszeit nicht vor gröblichsten Entstellungen der Wahrheit gescheut, um unser angebliches Barbaren-

[2] So in der Verlagsmitteilung zum Buch von A, S**TERZL** {siehe Anm. 5). - Kerstin H**OLM**, »Die Herren von Jasnaja Poljana«, in: ***Frankfurter Allgemeine Zeitung,*** 1. 8. 1992.

[4] Heinz G**UDERIAN**, ***Erinnerungen eines Soldaten,*** Kurt Vowinckel, Neckargemünd 1950, [4]1960, S. 233.

tum zu beweisen. Es leben aber noch genug Zeugen für die Richtigkeit meiner Darstellung. Wohl aber hatten die Russen die Umgebung des Grabes des Schriftstellers vermint.«

Es hat also insbesondere weder einen Diebstahl von »hundert Gebrauchsgegenständen« gegeben, noch ist ein »Oberkommando der SS«, noch ein solches unter »VON REICHENAU« dort aufgetaucht. General GUDERIAN und sein Stab haben sich sogar - ganz im Gegensatz zum Brauch alliierter Besetzer - mit dem kleineren »Museum« begnügt und das »Schloß« der Familie überlassen, haben die vorhandenen Möbel nicht benutzt und dafür Sorge getragen, daß an den wertvollen Gegenständen nichts geschah. Sie haben das Kulturgut vorbildlich behütet - in vollem Gegensatz zur Praxis der Alliierten in Deutschland.

Anfang der neunziger Jahre hat Dr. Anton STERZL in seiner Monographie ***Das Tolstoi-Haus ¡zwischen Krieg und Frieden***[5] die Darstellung **GuDERIANs** voll bestätigt und überzeugend nachgewiesen, wie korrekt sich die Deutschen bei ihrem Aufenthalt auf TOLSTOIS Gut benommen haben. Aus zahlreichen Augenzeugenberichten, Tagebuchnotizen, Briefen und militärischen Unterlagen hat er die bolschewistische Greuelpropaganda widerlegt und bewiesen, daß alle Vorwürfe gegen die deutschen Truppen haltlos sind. Beispielsweise schrieb der Stabsarzt a. D, Dr. LEHMANN-BRAUNS an den Verfasser: »Wir haben uns ganz korrekt benommen, wie sich das auf dem Besitz des großen Dichters und für uns deutsche Soldaten geziemte. Von uns ist nicht ein einziger Bilderrahmen oder irgendein Wertstück verheizt oder zerstört worden.«[6]

Die Erhaltung und Beschützung des ToLSTOischen Museums läßt sich mit der ebenfalls durch deutsche Soldaten vorgenommenen Rettung der Kunstschätze des Klosters von Monte Cassino[7] in Italien vor der sinnlosen Bombardierung durch die Alliierten vergleichen.[8]

[5] Anton **STERZL**, ***Das Tolstoi-Haus zwischen Krieg und Frieden,*** LangenMüller, München 1992.

[6] Ebenda, S.164.

[7] Siehe: Beitrag Nr. 199, »Wer plünderte in Monte Cassino?«

[8] Siehe: Beitrag Nr. 197, »Monte Cassino irrtümlich von Alliierten bombardiert?«

Eine bezeichnende Aufnahme: Leo **T**OLSTOIS Urenkelin Sophie im (vertrauensvollen) Gespräch mit deutschen Soldaten während der Besatzungszeit. (Alle Abbildungen aus: Anton STERZL, *Das Tolstoi-Haus zwischen Krieg und Frieden,* Langen-Müller, München 1992,

Geschichtsfälschung in Gefangenenpost

Am 22. Februar 1995 berichtete das *Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF)* in seiner Sendung »Kennzeichen D< über angebliche Verbrechen der Deutschen Wehrmacht. Unter der Moderation von Gustav TRAMPE wurden unter anderem von Schauspielern Briefe deutscher Kriegsgefangener aus der Sowjetunion vorgelesen, in denen sich die Deutschen gegenüber ihren Angehörigen gemeinster Kriegsverbrechen selbst beschuldigten.

Das *ZDF* erwähnte dabei jedoch nicht, daß diese Briefe von den Gefangenen durch Hunger und Folter erpreßt worden waren. Sie waren zwar echt - das ist das Teuflische daran -, das heißt, wirklich von den armen Gefangenen in der Sowjetunion so geschrieben worden, aber ihr Inhalt ist falsch, er ist wahrheitswidrig von den Deutschen damals erpreßt worden. Es ist kein Zufall, daß diese Briefe, die jetzt aus sowjetischen Archiven freigegeben wurden, gar nicht abgeschickt worden waren, sondern nur als Beweise angeblicher deutscher Kriegsverbrechen von den Sowjets hatten benutzt werden sollen. Und das *ZDF* hat solchen Schwindel - bewußt oder unbewußt - mitgemacht und in fast schon pathologischer Selbstbezichtigung einem großen Zuschauerkreis üble Geschichtsfälschungen zu Lasten der Deutschen als angebliche Wahrheit vorgesetzt.

In einem Brief an den Intendanten des ZDF hat K.-H. BITTERLING aus Emmerich die Richtigstellung dieser Vorgänge erbeten, wie zu erwarten war, ohne Erfolg. In seiner Begründung[1] schreibt er:

[1] K.-H. BITTERLING, Emmerich, Leserbrief, in: ***Soldat im Volk,*** April 1995, S. **100.**

»Bei einem Erfahrungsaustausch über das Kriegsgefangenenerleben - mein Vater bis 1955 in sowjetischer, ich selber in englischer Kriegsgefangenschaft - berichtete mein Vater: >In der sowjetischen Kriegsgefangenschaft war es lange Zeit an der Tagesordnung, daß sowjetische Politruks (= politische Offiziere, H, W.) im Zusammenwirken mit der deutschen Lager-Antifa u. a. auch an ihn herangetreten waren, er solle bekennen, er habe zugesehen, aber nichts dagegen unternommen, als Soldaten seiner Kämpft nippe unter Befehl ihrer Vorgesetzten Juden und sowjetische Kriegsgefangene erschossen haben!<

Die Anzahl der Ermordeten wurde von der deutschen Lager-Antifa vorgegeben. Zunächst weigerte sich mein Vater, daraufhin wurde er eine Woche lang ohne Essen und Trinken in ein Erdloch gestellt, Bretter mit einigen Luftlöchern wurden oben draufgenagelt. Sein Lebenserhaltungstrieb ließ ihn einen durch die Antifa diktierten Brief an seine Ehefrau schreiben. Dies geschah im Jahre 1946. Dieser Brief kam bei meiner Mutter nie an. Durch die Sendung des Herrn TRAMPE kam zutage, diese Briefe waren vor 50 Jahren auf Befehl Moskaus erpreßt und im Archiv gelagert worden. Heutzutage erhebt sich die Frage, wer hatte Interesse und Einfluß, diese Briefe ans Tageslicht zu bringen?... Es gab tatsächlich für STALIN Erklärungszwänge seinen alliierten

Verbündeten gegenüber, wo die 20 Millionen Kulaken (= russische Bauern, H. W.) geblieben seien, die er in den dreißiger Jahren - laut SOLSCHENIZYN - nicht etwa im Gulag verschwinden ließ, nein, er ließ sie regelrecht verhungern, den Rest erschießen. STALIN oder seinen Komplizen bot sich das unerschöpfliche Heer der deutschen Kriegsgefangenen an, sich durch von ihnen abgepreßte Bekennerbriefe an Angehörige schuldfrei zu stellen. Zu den zahlreichen Vorbereitungen zum heutzutage propagierten >Befreiungstag 8. Mai 1945< geschieht etwas ganz Abartiges: Dieses in der >Kennzeichen-D<-Sendung bekanntgemachte Institut entblödet sich nicht, Schauspieler aus den aus Moskau herbeigeschafften Geheimdokumenten zitieren zu lassen. Die bedauernswerten deutschen Gefangenen werden von ihren Enkeln regelrecht durch den Dreck gezogen. Vermutlich wissen diese Schauspieler nicht, weshalb diese Briefe je geschrieben wurden. Sie denken auch nicht darüber nach, wieso diese Briefe direkt aus dem Geheimarchiv in Moskau kommen, nicht aber von den Angehörigen, an die sie gerichtet waren.«

Deutsche setzten Rovaniemi nicht in Brand

Von Beginn des Rußlandfeldzuges am 22. Juni 1941 an hatten die finnischen Truppen an der Seite der Deutschen gegen die Sowjets gekämpft. Als 1944 die Rote Armee weiter nach Westen drängte und ein deutscher Sieg unwahrscheinlich wurde, trat der finnische Präsident RYTI, der sich für ein Weiterkämpfen an deutscher Seite ausgesprochen hatte, zurück. Sein Nachfolger wurde am 4. April 1944 der angesehene Marschall MANNERHEIM, der im August Verhandlungen mit Moskau aufnahm, über die die deutsche Regierung informiert wurde. Am 5. September 1944 trat ein finnisch-sowjetischer Waffenstillstand in Kraft.

Wenige Tage vorher war der Oberbefehlshaber der deutschen Lapplandarmee, Generaloberst RENDULIC, in Helsinki bei MANNERHEIM gewesen, der dem deutschen Heerführer zum Abschied noch erklärte: »Ich muß Ihre Truppen immer gegen meine englischen Freunde in Schutz nehmen, die es nicht glauben wollen, wenn ich ihnen von dem herzlichen Verhältnis erzähle, das zwischen Ihrer Armee und dem finnischen Volk herrscht. Ich kann nur feststellen, daß es, solange deutsche Truppen in Finnland sind, nie die geringste Differenz zwischen den Truppen unserer Armeen gab und niemals die kleinste Reibung zwischen den deutschen Truppen und der Bevölkerung.«[1]

Nach dem Waffenstillstandsabkommen zwischen Finnland und der Sowjetunion vom 19. September 1944: Finnische Infanterie im Einsatz gegen die einstigen deutschen Verbündeten.

Die Sowjets hatten in den Waffenstillstandsbedingungen gefordert, daß Finnland für den raschen Abzug der deutschen Truppen sorge. Im Oktober 1944 waren die Absetzbewegungen der Lapplandarmee noch in vollem Gange. In Rovaniemi, der Hauptstadt Finnisch-Lapplands und Endpunkt der

' Zitiert in: ***Die Kameradschaft,*** April 1997, S. 1.